L D 7226

Die beiden Gutsherrn.

Lustspiel

in fünf Aufzügen

von

Julius von Voß.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Mit dem Bildniß des Fräulein Franz beim Königl. Hoftheater zu Berlin, als Margarethe von Rohrshof.

Berlin, 1820.
In der Neuen-Berlinischen Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Abhandlung

über

den Rezensentenunfug in Berlin

und

das hier zu erwartende zweite Theater.

Weil die Verfasser von Schauspielen sich nennen, auch an ihrem Wohnort nicht leicht verschwiegen bleiben, sollte die lichtscheue Anonimität der Rezensenten auch nicht gestattet sein. Wer öffentlich meistern will, trete darum schon mit seinem Namen auf, daß man sieht, ob er auch einen Namen hat. Dem Produzenten gilt allein die Stimme eines anderen Produzenten für eine ihn zu *belehren fähige*. Kritisirt wird an Billarden und Strickstrümpfen — und oft sinnig — Belehren ist ein Anderes. Wer nicht selbst schaffen kann, hält oft Schweres leicht, und Leichtes schwer, ist darum schon mangelhaft in seinem Unterricht. Die Meister hingegen, von denen auch *lehrende Beispiele* ausgehn, stellen Alles an seinen Ort, fliehen albernen Dünkel, sind wie gründlich, billig. Nur *sie* können nützen. Es giebt Ausnahmen — der

würdige Herr Professor Catel stellt eine auf — doch wenige. Blos kritische Liebhaberei — auch Dilettantismus zu nennen — schadet in Halbheit und böser Zunge; da ächte Kritik Gutes wollen, und sich einer dabei angemessenen Sprache bedienen muß. Daß eine Kritik, wie unsere öffentliche, nicht fromme, beweis't der Zustand hiesiger Bühne und dramatischen Litteratur. Den Scheitelpunkt erreichte jene von 1797 bis 1801. Damals gab es wenig (öffentliche) Kritik, und viel Kunst.

Seit manchen Jahren ist dagegen in jedem Zeitungsblatt zu lesen, wie es um die Kunst stehen soll. Lehrte das wirklich, müßten jüngere treffliche Mimen nicht wie Pilze hervor gegangen sein, und das Andenken der Fleck, Iffland u. s. w. verdunkelt haben? Und Schauspieldichter, die uns Meisterwerk auf Meisterwerk spendeten, des veredelten Geschmacks nicht einmal zu erwähnen? Dem ist nicht so, folglich hat die Kritik tauben Ohren gepredigt; und weil man dem Aechten nicht gern die Ohren verschließt, leitet das sehr natürlich auf die Frage: ob diese Kritik — im Allgemeinen — auch ächt war, oder nicht selbst noch einer Kritik bedurfte? Daß sie auf manche

Weise geschadet hat, läßt keinen Zweifel bestehn. Oft wandern junge Berliner, die Mimentalent fühlen, aus; sie scheuten sich, auf unsere Bühne zu treten, weil die Kritik so ungemein öffentlich und lieblos ist. Mehr noch trifft hiesige Schauspieldichter Unbill. Alles Böse von Paris, an feindlichen Kritiken u. s. w., haben sie vor sich, nur das Gute nicht. Ja ein Schlimmers noch, das Paris nicht kennt. Mancher von unsern Rezensentlein hat sich eine Krähwinkelei bemächtigt, nach der sie vorzüglich tadeln, was in Berlin entstand. Ausländern gehn manche seichte Produkte hin, die man einem Berliner nie verzeihen würde.. Hat das Fremde einiges Verdienst, ist des Ueberschätzens nicht Maaß und Ziel. Bringen Einheimische aber Gelungenes, wird es übersehn, höchstens mit etlichen kühlen, oft zweideutigen, Lobsprüchen abgefertigt. Nehmlich das Gelungene am Werk; in sofern bei dem Allen nichts ohne Mängel ist, sind es diese am berlinischen Erzeugniß, worüber man nicht genug herfallen zu können vermeint. Als Beispiele nenne ich Herrn Pr. Gubitz Tag des Schicksals, ein Trauerspiel voll genialer Züge; und dessen ächt poetische Sappho, mit einer ange-

messeneren Behandlung, als sie von Herrn Grillparzer ausging; weil der Stoff sich zu keiner vollständigen Tragödie eignet. Wie kurz und kalt ging man über die Schöpfungen unseres talentvollen Landsmanns hin, wie eifrig suchte man Anlaß zum Kritteln hervor; in ganzen Wolken zog Herrn Grillparzer Weihrauch entgegen. Rein im Gegensatz halten die Wiener es mit Wienern, und erleben Früchte davon. In Berlin wählen manche gute Köpfe, die mit Erfolg für die Bühne dichten könnten, andere Thätigkeit, oder stehen dort nach einigem — niederschlagenden — Versuch ab.

Denkwürdig ist es, daß man behaupten will, J*** habe sich, in Folge des Unmuths über die Aufnahme seiner Andromache, entleibt. Nicht ohne allen Grund. Er fühlte wissenschaftlichen Ehrgeitz — auch durch Genialität und Erudition dazu berechtigt — hatte seine Andromache den Mustern griechischer Tragiker, namentlich dem Sophokles, nachgebildet, und hoffte Anerkennung von seinen Mitbürgern. Auch kein Zweifel, daß jenes Trauerspiel nur von Weimar hätte eintreffen dürfen, um ein glänzend Loos zu erfahren. Denn nun hätten die Rezensenten wochenlang

zuvor empfohlen, es würde an reichem Theaterpomp nicht gefehlt haben, das Publikum wäre gespannt erschienen, und hätte die — freilich im ersten Augenblick nicht herausblühenden — Schönheiten empfinden gelernt. Beinahe glaube ich auch, die Katastrophe des H. v. K. gehöre zum Theil hieher; ob ihn schon Verweigerungen des Theaters — seiner ökonomischen Lage zugleich empfindlich — kränkten. Doch begreiflich, wenn das Theater in Berlin so ungern von Berlinern aufnimmt; es weiß, daß sie bei einem Theil des Publikums halb geächtet sind, und daß ästhetische Zierlinge oft beschließen, ihre Stücke zu mißhandeln, eh' man sie noch gesehen hat; wie es sich unter andern bei der blühenden und verblühten Jungfrau ereignete. Wer meint, dies Alles sei unerheblich, sieht nicht weit. Daß einige Schauspieldichter gehemmt, gekränkt sind, ist wenig; doch gute Schauspieldichter können im Gemeinwesen mehr als wenig sein. Nun, daß in Berlin es so leicht keiner zum guten bringe, dafür ist durch Fremdsucht und Geringschätzung des Heimathlichen gesorgt. Das sind gleichwohl zwei Uebel, die, wenn sie allgemein Platz greifen, das ganze Staatsleben siech machen können, und

so lasse man sie lieber an keinem Punkte be=stehn. Wenn in Paris von dem was auf die Bühne kömmt $\frac{19}{20}$ Pariser fertigen, und Berlin kaum $\frac{1}{20}$ eignes Fabrikat aufzuweisen hat, ist das nicht ohne tiefe Einflüsse auf dortige und hiesige Nationalität. Die Hauptstadt ist Ideenfocus, und von dem Licht, welches ihn zusammenstellt, sind die anschaulich von der Bühne gegebnen Ideen nicht eben der unhellere Theil. Die Preußen hatten von 1713 bis 1786 schon viel eigenthümliche Nationalität gewonnen. Sieht man noch edle Trümmer davon, und sollte ein Wiederaufbau beliebt werden, könnte das Theater, nach jetzigem Zeit= und Kulturstand, ein nicht verächtliches Material dazu liefern. Man gehe nach Wien. Es ist auch eine deutsche Stadt, Mittelpunkt eines Reichs, das noch viel heterogenere Theile bilden, als die preußische Monarchie, und man wird sehn, wie viel österreichische Nationalität dort ist, die sich bis nach dem letzten gallizischen Dorf verzweigt. Ohne den Gegenstand überbieten und andere Hebel nicht eingestehn zu wollen, nennt man folgende Thatsachen. Die Bühne ist dort Gemeinthum, Niemanden fällt ein, sie dafür nicht zu erken=

nen. Wo man viel Gemeinthum hat, wird die Staatsbürgerschaft gemeindlicher, die Scheidewände der Klassen thürmen nicht mehr so steil und hoch sich auf. Vornehme werden einfacher, Geringe nehmen mehr Selbstständigkeit an. Das höhere Schauspiel zu Wien ist immer im Aufstreben und Fortbilden begriffen, fördert alle einheimische, beim Musentempel anwendliche, Kunst, mithin auch Dichtkunst, sehr lebendig. Von der Bühne sind einheimische Dichter namhaft, vom Publikum fast italisch aufgemuntert; sogar die Regierung blickt noch auf das ausgezeichnete Talent. (Collin, Grillparzer.) Viel weiter hätte man schon gelangen müssen, ohne den einst allen litterarischen Flug so lähmenden Censurzwang. Die szenische Litteratur ist, weil sie Mengen, nicht Einzelne anredet, kein unwichtiger Theil der gesammten, und kann ein Volk erst eine eigenthümliche erzielen — welche den Zusammenhang mit universaler Bildung nicht ausschließt — steht seine Volkheit (Nationalität) auf um so festeren Füßen. (England, Frankreich, früherhin Spanien; daß Polen so wenig davon hatte, begründete eine von seinen inneren Schwächen.) Oesterreich bahnt jetzt einer Nationallitte-

ratur ziemlich den Weg, und dort eben kann die szenische mit voranschreiten, wenn sie in Berlin lahm hinterdrein humpeln muß. Doch einwirkender noch auf die volklichen Mittelregionen ist das eigne österreichische Nationalschauspiel, nach Volkes Ansicht und Empfänglichkeit; ohne ästhetische Schulregel, aber nicht ohne markig derben Witz, treffende Charakteristik, und das Bedürfniß der Zeit richtig wahrnehmend. Hier namentlich fördern Einländer, ungemein selten erscheint Fremdes, und was thuts, wenn die Namen Hafner, Perinet u. s. w. nicht in Litteraturzeitungen glänzen.

Hier sehen die mittlern Klassen — höhere finden sich aber auch wohl ein — ihre Welt, wie sie ist, nicht sein sollte, sein könnte u. s. w. Auf erheiterndem Wege befreunden sie sich mit mancher Wahrheit, manchem moralischen Wink — die Kneipen und Tanzböden eben nicht liefern — mehr in gutmüthiger Laune als herb pathetischem Ernst aufgestellt, sehen vom lustigen Satyr Unrecht und Thorheit geisseln. Auch sind Trunk, Spiel, Raufereien und dergleichen, auffallend weniger üblich, als sonst hie und da, und allerhand Meinungenwechsel, aus der Fremde eingeschwärzte

Modeideen — die oft anderer Orten so recht gemächlich und bequem sich ansiedeln — schlagen nicht Wurzel; der Oesterreicher bleibt Oesterreicher. Und in sofern bei dem wohlfeilen Eintritt, die Volksbühnen so viel besucht sind, auch in mittlern, selbst kleineren Städten lange schon das Panem et circenses gilt, verallgemeinen, verähnlichen, binden, erhöhen sich auch im Theater die patriotischen Gefühle; denn auch wo man in der Regel Burlesken giebt, steht das Vaterland oft in Rede; doch volklich, faßlich, nicht etwa mystisch. Wie fest auch das österreichische Volk so oft wiederkehrenden Zeitleiden stand, wie bereit es zu immer neuen Opfern war, und andern Völkern damit ein schönes Vorbild zum Nachahmen gab, ist weltbekannt. Aus diesem Allen leuchtet wohl ziemlich ein, die Bühne habe keinen geringen Theil an Bildung dieser Nationalität genommen; welche den Feinden auch eine unübersteigliche Mauer entgegen gestellt haben dürfte, hätte man nur bedacht: im Kunstkriege thue es ihm Nationalität nicht allein (Polen) auch das militärische Genie bedinge Aufmunterung. Sehn wir jetzt nach Berlin. Hier ist die Bühne eine treffliche Kunst und Prachtan-

stalt, gilt sie aber als Gemeinthum? Wenigstens nur bestritten. Denn es giebt eine Zahl sogenannter Gebildeten — wahre können das nicht — die da vermeint: nur sie habe Thalia mit ästhetischem Hautgout zu bewirthen. Ihnen wird in höheren Darstellungen ihr Theil reichlich, dennoch blicken sie mit Hohn auf das für die Menge Berechnete, wollen Genußprivilegien, Geschmacksaristokratie. Und diese Menge nährt doch hauptsächlich die Kunstanstalt, bringt fühlbare Herzen, verständige Köpfe, wenn diese meistens auch nöthigere Beschäftigungen fanden, als kunstsinnige Vorlesungen zu hören, und nicht — wie Moliere sagt — wenn sie lachen wollen, erst im Aristoteles nachsehn, ob sie auch dürfen. Und sinnt nun ein Schauspieldichter — der wohl auch wissen muß, was jene Herren zusammenlasen — auf etwas, das unserm Gemeinwesen frommen, dieser Menge — von der er schon weiß, warum sie achtungswürdig ist — gefallen könnte, muß er Anstand nehmen, wirft sicherlich zehnmal den Entschluß wieder hin, ehe er an das dornige Wagniß geht. Da es kein eigenes Volkstheater giebt, muß er auf mixta composita eingehn, die halb zum gebildeten Theil, halb zur Menge

reden, was natürlich an beiden Seiten Unzufriedenheit nachläßt. Doch was steht im Allgemeinen ihm bevor? Die Kritik, partheisüchtig, der Heimath unfreundlich zugewandt, nie volklich, daher Allem schon feind, was volkliche Richtungen nimmt, bellt ihm wie ein geifernder Cerberus entgegen. Die Ausländerei — vermuthlich ärgerlich, daß Weissenfels enclavirt ist — geht so weit, daß es unter den sogenanten Gebildeten Männlein giebt, die sich vor einem Lustspiel, das ein Berliner *machte*, wohl ergötzt haben können, und sie lästern es doch nachher; vor einer gepriesenen Schöpfung aus der Fremde konnten sie gähnen, und sie stoßen hernach demungeachtet in die Posaune, weil sie meinen, der Ton gebiete hier Ton. Die Menge ist zwar frisch empfänglich, und bei uns sinniger als in vielen anderen großen Städten; gleichwohl daneben kühl, nimmt — im Gegensatz von Wien — wenig Stimme, und weil dem so ist, hilft auch sie entmuthigen, und hieher sind auch die wahrhaft Gebildeten zu zählen. Sagte man: Schafft mir das wirklich Gute, es wird schon Anerkennung finden, würde man etwas rein Unwahres sagen. O kleine Lustspielchen in Verslein, ohne Individualitäten und

Handlung, dramatisirte Anekdötchen, Bearbeitungen — allenfalls nach Bearbeitungen — genug Kleinlichkeiten und Flickwerk, gehn wohl noch hin, und finden — voraus, wenn der Autor einem Rezensenten eine captatio benevolentiae einschickt — sogar Lob; je mehr Originalität, Geist und Wahrheit aber ein Lustspiel enthielte, je mehr würde man sicherlich darauf schimpfen. Hinsichtlich unserer meisten Kritik stellt das Kotzebue doch außer allen Zweifel. Denn namentlich hat sich auch bei uns eine — Clique verschworen, auf das Lustspiel — überhaupt das Schauspiel nach dem Leben — du haut en bas herabzusehn, und es männiglich zu verleiden. Die Tragödie kann hoch mit Begeisterung entflammen — wofür die Menge aber nicht durchgängig empfänglich scheint — die Zeichnung nach dem Leben hingegen als Sittenspiegel nützen. Kanns, denn sind am Uebergenuß stumpfe Aesthetiker gleich keiner haftenden Eindrücke fähig, ist es mit der frischen Menge ein Anderes. Shakespear hat darüber selbst ganz bestimmt ausgesprochen, und es scheint doch, ihm käme höhere Autorität zu, als — dem und dem. Es hat oft genützt, Aristophanes, Moliere, Holberg, und auch die oben

erwähnten Volksdichter in Wien haben ins Leben gewirkt. Ich kannte selbst einen Erzspieler, den in Ifflands Spieler das auf eine Karte gesetzte Kind so ergriff, daß er einen Schwur ablegte, seine Lieblingsneigung zu fliehn, und ihn hielt. Was berechtigt jene Clique, das Lustspiel nach dem Leben, und moralischer Tendenz — die hochpoetische Donna Diana hat sie freilich nicht — zu verachten? Ists schwerer ein Trauerspiel, oder ein Lustspiel zu dichten? Abgesehn von einem Schiller und wenigen anderen, nehmen die Tragiker Personen, Handlung und noch manches aus der Geschichte. Ihrer Sprache ist Nachahmung erlaubt; und wie in Frankreich Racine, Corneille, für die neueren Sprachwendungen etwa Chenier und Raynouard mustergültig sind, jagt in Deutschland Alles was tragischen Odem hat, Schillerscher und Göthischer Diction nach. Ob das Vorbild erreicht wird, ist eine andere Frage, aber doch bequem, eins zu haben. Nicht so Lustspieldichter. Den Stoff, die Charakter, Alles müssen sie erfinden, das wirkliche Leben auffassen — mannichfacher als das erträumte heroische — um Neuheit und Originalität sich mühn; Dekorationen, Garderobe, Komparsen eilen ihnen nicht

zu Hülfe, auf sich müssen sie stehn. Immer bleibt das Trauerspiel die höhere Gattung, leichte Aufgaben lösen darum Jene aber nicht; und doch will man ihren Fleiß, ihr Streben die Mitbürger zuweilen erheiternd zu unterhalten — wo möglich dem Gemeinwesen auch zu nützen — höhnen? Und wer thuts? Meistens Solche, von denen sich billig vermuthen läßt: sie würden, wo es aufs Schaffen ankäme, auch Herrn Schikaneder nicht die Palme entwinden. Sind wir noch vor lauter Zeitgeist Preußen, oder wollen es nach unserm Staatsgeist erst recht wieder sein, denn ists auch ein trefflich Ding um eine auf Zeit, Oertlichkeit, Bedürfniß im Gemeinwesen achtende, moralischen Komik. Sie thuts nicht allein, aber helfen kann sie mit zum Guten, daß ermeldeter Staatsgeist in Staatsbürgerköpfen, in Staatsbürgerherzen fest wohne, und es ist doch ein holder Genius, werth dort zu hausen. Der zur Sonne fliegende Aar sein Simbol, zum Licht auf, heißts: die Preußen müssen die Klügsten sein, und sich den Wahn nicht einschwärzen lassen, mögen Andere im Dunkel stehn. Und die Streitkraft richtet er so, daß man Angreifer wie Miltiades und Vertheidiger wie Pereira hat, die um Zahlen nicht

frugen; da wirs auf die Länge in Massen doch nicht aushielten, und die Väter wohl gezeigt haben, daß Einer sich mit dem halben Europa schlagen kann. So ein Staatsgeist ist doch werth, daß ihm Alles helfe, mithin auch Thalia. Von jenem Wesen draußen, halb Apoll, halb ein gespenstiges Ungethüm, Zeitgeist vulgo, können wir nur das Gute nehmen wollen — was meistens bereits geschehn — bringt er hingegen Maratiana, Poloniana, Pöschliana, Sandhäufleins, Hep Heps, erbärmliche Pedanterei, oder will er von Einigung redend, Zwietracht stiften, uns Sekten und Partheiwuth aufhalsen mit tönendem Wortgeklingel benannt, da muß Alles abwehren helfen, und auch Thalia kanns. Dies Alles erwogen, bleibt es doch nicht so gleichgültig, ob eine Stadt wie Berlin eigne szenische Dichter habe, oder ob sie Alles aus der Fremde kommen läßt, und ob, in jenem Fall, sie fröhlichen Muthes dem Vollkommneren entgegen ringen können, oder ob man ihnen die Hinderungen so aufthürmt, daß sie früher noch als halben Wegs stehn bleiben müssen. Und nun sei der fromme Wunsch geäußert: das große Publikum möge doch, lebendiger sein gutes Recht behauptend, Stimme neh-

men. Es geschieht wohl bei den Mimen, wenig dagegen bei Dichtern; und ob eine Neuheit stehn oder fallen soll, dabei ist noch immer einer Parthei zu viel, und der Menge zu wenig hingegeben. Weil Schauspiele für das Publikum da sind, ist auch seine Kritik die befugte, rechte, ächte, und am wenigsten thut es bei dem, was für die Menge geschaffen ist, um kritische Herolde oder Interpreten Noth. Sie verkünden ohnehin nicht selten treulos, legen der Menge Enthusiasmus bei, wo sie ihn nicht zeigte, und stellen, wenn sie einmüthig Beifall äußerte, ihn hämisch in Zweifel. Daher kann es sich fügen, daß Einem und dem Andern ein Stück gefallen hat, und im nächsten Zeitungsblatt kräht ein Rezensent dagegen, so meinen denn Jene doch: es müsse wohl nichts daran sein, sonst würde der da nicht krähn. Und so verleiden sie, wie der Rezensent, Anderen oft die Lust es zu sehn. Auf diese Weise greiffen die öffentlichen Herolde in des Publikums Recht, und wurden ehedem in Wien daher nicht geduldet; es war eine der Veranlassungen die Herrn von Kotzebues Entfernung aus der Kaiserstadt zur Folge hatten, daß er in den Zeitungen rezensirte. Denn im Publikum glaubte man — selbst

mündig zu sein, und die Mimen sagten: Genug, daß wir der allgemeinen Stimme hingegeben sind, was sollen wir auch noch der einzelnen stehn, die immer doch nur eine Privatmeinung laut macht? Und bei jener Kritik war doch nicht gemeine Sachkunde vorauszusetzen, sie mußte so gültig anerkannt werden, als einst die von Lessing; was soll hingegen davon sich hoffen, wenn Rezensenten nur einseitiges partheisüchtiges Schulgeschwätz bringen; wenn sie nichts verstehn, als auf einer Seite Diesen und Jenen zum Dalai Lama zu erheben, und auf der anderen — allem gesunden Verstand, allem natürlichen Gefühl zum Trotz — giftig tadelnd, abzusprechen; wenn sie unanständig einen Mann von, in seinem Gebiet, unerreichtem Genie Eiterbeule schimpfen; in Ermanglung eigenen Witzes Andern das saubre Wortspielchen mit Kotze und boue abborgen; auch wohl auf alle Lustspieldichter in Deutschland wie eine Pomona vom Spittelmarkt keifen; wenn oft in einem Zeitungsblatt gelobt ist, was im andern Tadel findet; wenn der nehmliche Kritiker bisweilen in lächerliche Widersprüche fällt, und vor einem Jahre wollte, was er Heute nicht will? (Eben so hörte man früherhin Geschrei um

Pracht, denn sollten es drei graue Wände sein u. s. w.) Was kann so eine Kritik frommen? Immer Gelobte macht sie träg, immer Getadelten raubt sie den Muth, verleidet ihnen das Streben, und bringt in die Grundregeln heillose Verwirrung. Ist es einer vernünftigen Menge zuständig, von so einer Kritik eine andere Notiz zu nehmen, als daß sie darüber lacht? Kritikscheu dürfen allerdings weder Theaterschriftsteller noch Mimen sein, öffentliche Aufstellung muß öffentlichem Urtheil sich hingeben; richtet aber in Berlin — was thun wenige Ausnahmen — eine ächte Kritik? Und wüßten nur Alle, wie es bei der unächten zugeht. Wenn da so ein Rezensent hintritt, sagt er unter zehn Worten kaum ein wahres. Lobt er nur seine Göthe, seine Müllner u. s. w. will er nur sich loben, und wiederum sich; mit Kunstsinn eitel gespreitzt thun, zeigen, wie er doch alle Schönheiten an den sublimen Schöpfungen zu finden, zu nennen wisse, als ob das Andere nicht auch könnten. Partheilichkeit und Eitelkeit machen gleichwohl, daß er in kritisch delirirende Emphasen ausbricht, und die Göthe, Müllner u. s. w. haben alle Ursache, mit diesem Lob so zufrieden zu sein, wie jener Maler in

Athen mit dem eines Gewissen. Tadelt er Kotzebue, geschieht es wider seine innere Ueberzeugung. O ihm hat, worauf er wühtet, ungemein behagt; er muß jedoch nachbeten, was seine Schule vorsagte, hat nicht den Muth ungehorsam zu sein, weil sie Jedem der nicht tanzt, wie sie pfeift, gleich einen Philister anhängt. Bei anderm Lob, hat sich bald Jemand der Gunst des Rezensenten empfohlen, bald steckt etwas Anderes im Hintergrund, es ward auswärtigen Blättern nachgeschrieben u. s. w. Beim Tadel hingegen kömmt gar oft, namentlich an Ort und Stelle, persönliche Anfeindung ins Spiel, und sie zu nähren entblödet ein Rezensent allenfalls sich der offenbarsten Lügen nicht.

Das gesammte Rezensentenhandwerk ist gleichwohl so angethn, daß es auch bei rein redlichem Willen schier unmöglich bleibt, durchaus ohne Partheinahme zu sein. Ich rede nach Erfahrungen. Auch ich ließ einmal durch Herrn D. Merkel mich verleiten, Theaterkritiken zu Tage zu fördern. Streng hatte ich mir alle Bitterkeit untersagt, die älteren Jahrgänge der Spenerschen Zeitung können es belegen; Anfangs mit einem — n — und späterhin mit einem — o —

waren meine Aufsätze bezeichnet. In so fern ich aber mich auch unpartheilich halten wollte, gelang es mir doch zuweilen nicht. Animosität übte ich zwar nie, ein casus pro amico lief gleichwohl hie und da ein. Doch seit manchen Jahren warf ich es als eine unedle Thätigkeit hin.

Seitdem ist die kritische Unverschämtheit — und zwar in ganz Deutschland — zu einer Höhe gestiegen, welche man damal nie geahnt hätte. Bekanntlich schrieb ein Rezensent in Berlin unterm 18ten August 1819 Herrn Eßlair: er sollte vier Louisd'or zahlen, und dann gerühmt sein, oder — man wolle ihn geißeln. Die Sache gewinnt eine Art Denkwürdigkeit, sintemal der Gesell, troß aller niedrigen Gemeinheit, in der That ausgezeichnete Talente zum Rezensiren hat, und die anderen jeßigen Theaterrezensionsfabrikanten weit zu überbieten vermöchte. Wie Alles seine Schattenseite hat, weiß er mit ungemeinem Scharfblick sie aufzusuchen, mit gewandter Behendigkeit sie hervorzuziehn, und alle Augen, alle böse Zungen darauf zu richten, indem alles Gute, wie es sich von selbst versteht, umgangen bleibt. Das Nehmliche würde er gleichwohl auch mit

der Lichtseite zu handhaben verstehn; die Getadelten dürften nur zahlen, und hoher Ruhm würde sie umleuchten. In so fern auch der edle Briefsteller sich einen angehenden Rezensenten nannte, läßt die spätere Entwicklung seiner Gaben um so mehr hoffen. Ob nun aber das Publikum den Werth rezensirender Talente überhaupt, und die Zuverläßigkeit in den kritischen Aussprüchen, mehr als sonst würdigen dürfte, steht dahin. Von einigem geschwächten Kredit wird immer zu reden sein, und man könnte allenfalls nachstehende Beileidsbezeugung den Herren widmen:

O arme Rezensenten in Berlin,
Da ist Euch wohl ein Nackenschlag verliehn;
Klingt Euer Lob nun im Posaunenton,
Wirds heißen: Ah, da gabs auch klingend Lohn;
Speit Ihr auf Jemand Tadel aus,
Sagt man: der — rückte nicht heraus.

Kommen wir, hinsichtlich des Publikums, auf jenen frommen Wunsch zurück. Fromme Wünsche heißen — in den Wind gesprochne, allein es ist doch nur bescheiden gewünscht: das große Publikum möge doch nicht unsere Theaterschriftsteller auch entmuthigen helfen. Da-

bei ist ja von Aufmunterung noch gar nicht die Rede, und daß sie, was Aufmunterung zu nennen wäre, doch in Berlin nicht hoffen dürfen, wissen die Theaterschriftsteller ohnehin. Es hilft entmuthigen, weil es einer Parthei, oder selbst Einzelnen, so viel zu bestimmen und zu wünschen läßt, ohne einen anderen als so geringfügigen Theil daran zu nehmen, daß einer Minderzahl ganz unbillig ein Ausschlag, nicht allein über sein Vergnügen, sondern auch über ein Frommen, das von mehreren Seiten wichtig ist, hoch wichtig, bleibt. Möchte einer Minderzahl solche Befugniß zustehn, wenn sie ein ächtes Streben, die Menge einem veredelten Geschmack entgegen zu führen, nachweisen könnte, es um eine solche Veredlung hier Noth thäte, und im schon Gelungenen sich ein ächter Beruf, und Geschicklichkeit ihn zu handhaben, erkennen ließe. Dem Allen ist nicht so. Da ist kein wahrhaft veredelter Geschmack, wo man nur leidenschaftlicher Partheisucht huldigt, und es oft mehr die Personen als ihre Werke gilt *) wo man auch, der Personen willen, die

*) Das ist zu beweisen. Die so beliebt gewordene, mit Herrn von Göthe getriebene, Idolatrie

eine Gattung über allen Realwerth hinaus in einen Nominalwerth stellen, und die andere gleich:

---

und das hämische, immer noch wiederholte Lästern des Herrn von Kotzebue sind Persönlichkeiten, oder gehn doch ursprünglich davon aus, *weil* sie einem unter beiden Dichtern sich entsponnenen Zwist ihr Dasein danken. Einige bekannte Männer, theils weil sie mit Jenem in freundlichen Verhältnissen standen, theils weil sie bei den Einwirkungen, die er auf die *Hochschule Jena*, und die Litteraturzeitung daselbst übte, betheilnamt waren, traten zu seinem Beistand auf, und es dürfte anders geklungen haben, wäre Kotzebue herzoglich weimarscher wirklicher Geheimer-Rath gewesen. Nun ward auf den Einen unaufhörlich geschmäht, *und ihn noch mehr zu demüthigen*, der Andere unaufhörlich zu den Sternen empor gehoben. Zwar gab es vernünftige Gelehrte in guter Zahl, welche sagten: Was geht ein Privatstreit die deutsche Litteratur an? Werde jedem sein Recht in seinem Gebiet. Eine Clique aber, zugleich geblendet von den kritisch-beredten Talenten der Brüder Schlegel — die eigentlich aber noch mehr als Sektirertalente sich gültig machten — betete abergläubig nach, was man ihr vorsagte; es ward Modeton, eine Art Mode-

sam wie schlechte Münze verrufen will. Ersteres geschieht offenkundig in Berlin mit Göthens

---

fanatismus; und wie die Mode nie Gründe hört, sondern nur die lächerlich findet, welche ihr nicht huldigen, so nannte man hier auch geschmacklose Philister, die Vernunft und Billigkeit gegen die absprechenden Sätze laut machten, wenn sich in Kunstsinns eitelm Dünkel blähte, was Göthen Weihrauch auf Weihrauch darzubieten, und auf Kotzebue schimpfen gelernt hatte. Es kam aber noch hinzu: daß Göthens — außerdem unstreitig höheres — Dichtungsgebiet, die Satire und jenen muthwillig launigen Witz nicht umfaßt, womit Kotzebue einer Schaar von Angreifern zu widerstehn vermochte, und auch seine Helfer damit gleichfalls nicht aus der Stelle konnten. Schimpfen, Wortspielchen, nicht am feinsten gerathen, wie das mit Kotze und boue, hießen ihre beßten Waffen, und ihr Gelungenstes konnte man noch jenen Wortwitz nennen:

Dich neckt mit Tücken Tiek,
Mit Schlägen Schlegel,
Berhardi harrt auf jedes deiner Stücke,
Daß er in kleine Fetzen sie zerstücke u. s. w.

Kotzebue brachte hingegen Sachwitz, und ihm

Tasso. Es ist ein dramatisirter poetischer Kunstroman, ungemein trefflich in seiner Gattung;

---

auch nicht zu verübeln, wenn ihn — edler Kampf — wohl Hundert befehdeten; denn jeder kleine Beitraglieferer zu einer Zeitschrift, oder *einem* Musenalmanach, wollte auch an ihm zum Ritter werden. Er führte G. einmal redend ein, nachdem dieser zuvor bemerkt hatte, er wäre sonst gar nicht Gewisser Freund gewesen, hätte vielmehr gesagt:

So lang ich noch gelte bei meinem Fürsten,
Sollen die Brüder mir nicht ins Land.

Er fährt fort:

Und doch seid ihr nun von meinen Hanswürsten,
Die liebsten, die ich jemals gekannt; —
Doch wie der Pabst oft selber lacht,
Ueber die Heiligen, die er macht,
So muß ich freilich, ihr L — ngesindel,
Oft lachen über euern verdammten Schwindel,
Und wenn nur süßes Rauchwerk nicht wär,
Ich ließ euch stecken bei meiner Ehr!

Daneben konnte auch Göthe mit seinem Tasso, Egmont u. s. w. sich keine Feinde wecken, allein Kotzebue hielt auf die uralte Bestimmung der Comödie, und geißelte die Thorheit darin. Nun mußten freilich so Viele, die es juckte, sich

diese Gattung ist aber nicht — wie man es doch immer wiederholt — als das Erhabenste, Lieblichste, Sinnigste was noch der Genius schuf, anzupreisen, wo die Bühne in Rede steht. Denn trotz aller Lobcontorsionen, trotz allem nur erschwinglichen Fleiß, womit wir in Berlin ihn darstellen sehn, wirkt Tasso von der Bühne doch nicht lebendig. Mögen auch die Rezensenten — wenn es halb gefüllt war — von Versammlungen reden, die fast sich erdrückten, von allgemeiner enthusiasmirten Aufmerksamkeit und was dem mehr ist, so dichten sie ihm doch keine Wirkung von der Bühne an, und alle Unbefangne gestehn:

---

kratzen, und wurden ihm abhold. Die kritische Wuth hatte sich demungeachtet während den unruhigen Zeiten meistens gelegt, doch nachher, als man auch die politischen Meinungen Kotzebues — womit er sich gar nicht hätte bemengen sollen — feindselig anfiel, wachten die Aesthetiker auch um so mehr wieder auf; man lästerte, haßte, verfolgte — Hundert gegen Einen — bis in den Tod. Und die also thaten, eiferten gar laut für Religion und deutsche Redlichkeit, und sagten — mirabile dictu — es fehle Jenem an Moralität.

das Stück eigne sich weit mehr zum Lesen — wo man auch seinen feineren, bisweilen einen nachsinnenden Ruhepunkt anziehend machenden, Schönheiten bequemer folgt — als es vorgestellt zu sehn. Und die Ursache liegt auch hell am Tage. Es fehlt dem Stück an lebendiger Handlung, welche die Bühne einmal verlangt. Sie will aber auch allgemeine Verständlichkeit, so viel sie nur erreichbar ist, weil die Menge, nicht eine Elite Hochgebildeter die Kunstanstalt nährt; und Shakspears Werke beweisen auch, wie neben den erhabensten Schönheiten doch allgemeine Verständlichkeit thunlich bleibt; Tasso aber ist nur dem Auffassungsvermögen Gewisser, nicht Aller zugänglich. Diese Gattung nur als Vorgebild aller Vorgebilde empfehlen, heißt junge dichtende Talente leicht zu dem bewegen, was der Bühne Vortheil nicht sein kann. Versuchte Nachahmungen eines Kunstwerks, dem es, neben seinen poetischen Vorzügen, doch an den eben genannten fehlt, würden keineswegs dem Bedürfniß der Bühne gnügen. Es ist wirklich Narretheiding mit all dem Bieten und Ueberbieten an Lob, wo man das Lob zur kritischen Modenangelegenheit stempelte. Hätte ich Herrn von Göthe zu seinem,

neulich erlebten, siebzigsten Geburtsfest einen Glückwunsch zusenden mögen, würde er in zwei Zeilen bestanden haben:

Sei endlich nun der Schmach enthoben,
Daß Dich so viele Narren loben!

Er hat in Werther selbst etwas Aehnliches von Klopstock gesagt, dem es einst erging, wie nun ihm. Lotte, vom Anblick eines Gewitters in einer schönen Juniusnacht bewegt, giebt ihren Empfindungen in dem einzigen Worte Klopstock Raum. Werther sagt: Ich glaubte unterzugehn in dem Strom von Gefühlen, den sie in dieser Loosung über mich ergoß. Edler, hättest Du deine Vergötterung gesehn, und möchte ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder hören! Allerdings entweiht närrisches Lob. Das sordet vom laus propria schwängert die Weihrauchdüfte mit üblen Beimengungen, und des Gefeierten Verdienst wird sogar noch bei sinnigen Leuten verdächtig gemacht. Denn sie meinen: wenn die, die so viel loben u. s. w. Auch wird einer neueren Gattung mystischer Trauerspiele bei Weitem mit Uebertreibung gehuldigt, und dadurch einem, wahrlich schwer zu vertheidigenden,

Geschmack an Wundern, Spuk, Singen und Beten auf dem Theater, (wozu man die christliche Religion zu heilig und ernst halten sollte; mit der griechischen war es ein Anderes) idealisirten Räuberszenen und was dem mehr ist, noch recht Eingang eröffnet. Mag die Gattung übrigens bestehn; Freiheit will einmal die ganze dramatische *Palästra*, und sie umfängt Raum genug, für mannichfaches Streben. Preis't man sie jedoch über Gebühr, ist auch zu erleben, daß wir noch die Juden auf die Bühne gebracht sehn, welche im *Mittelalter* Hostien sollten durchstochen, und diese geblutet haben; in der *letzten* Szene werden die Juden wie Heringe auf dem Rost gebraten. In einigen Städten Deutschlands könnte, wie es scheint, das Beifall gewinnen, bis dahin sank man ber*eits wieder zurück; in Berlin* hoffentlich aber wohl nicht wenn man nicht ganz die Erinnerung aufgeben will, daß Vernunft und Menschlichkeit hier einst mehr als irgendwo in Europa ihren Thron aufschlugen. Und so will es, in einer gewissen Hinsicht, Berlins Ehre, daß Mirakel- und Gespenstertragödien eine untergeordnete Gattung bleiben. Auf der andern Seite ist, seiner Persönlichkeit willen, Kotzebue's treu sittenzeich-

nendes und rührendes Mittelschauspiel, und das Lustspiel nach dem Leben, seit Jahren her, unter dem billig ihm ziemenden Rang herabgesetzt worden; man hat gelesen, daß Rezensenten Kotzebues Schöpfungen ganz von der Bühne getrieben sehn wollten, gleichsam wie die Wechsler aus Jerusalems Tempel; daß sie es der hiesigen Theaterverwaltung zum Vorwurf machten, noch etwas davon auf dem Repertoir zu dulden, und was des Unsinns mehr war. Jenes Mittelschauspiel, oder Drama im engeren Verstand, anlangend, so hat man immer gesagt: Andere Völker haben es nicht; Weinen oder Lachen, Eins von Beiden u. s. w., allein das sind keine unumstößliche Verwerfungsgründe. Davon weggesehn, daß auch englische Trauerspiele Weinen und Lachen abnöthigen, bereichert ein Volk ia seine Litteratur, wenn es eine noch nicht üblich gewesene Form schafft; apodiktischen Gesetzen thut man wohl sich da nicht zu unterwerfen, vielmehr Voltairs bekannten Ausspruch: tous les genres sont bon, excepté le genre ennuyeux anzuerkennen. Uebrigens ist das ganze Leben tragikomisch, und

Respicere exemplar morum vitaeque jubebo
Doctum imitatorem et vivas hinc ducere voces.

Alles hier Gesagte ist zugleich eine Abhandlung über das lange verheißene — immer noch im Erscheinen aufgehaltene — zweite Theater in Berlin. Entstehe es sobald als möglich; soll es aber kein vaterländisches sein, entstehe es nie. Ein vaterländisches, kann es die Uebel austilgen, wenigstens unschädlicher machen, wovon eben die Rede war, und hohen Nutzen kann es im Gemeinwesen stiften. Jenen Rezensentenunfug, der bei unserer jetzigen Bühne höchst unpatriotisch dem Nutzen entgegen tritt, welchen sie hervorbringen könnte, wird das neue Theater am besten widerstehn, wenn es ihn selbst fleißig auf die Bretter fördert.

J. v. V.

Die
beiden Gutsherrn,

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Personen.

Groß-Liebherrnthaler:

Der Gutsherr	Hr. Lemm.
Seine Gattin	Mad. Schröck.
Ihr Sohn	Hr. Stich.
Ihre Tochter	Mlle. Henr. Reinwald.
Wirthschafts-Inspector	Hr. Unzelmann S.
Der Jäger	Hr. Rüthling.
Der Schulz	Hr. Bauer.
Die Kuhpächterin	Mad. Esperstedt.
Müller und Schenkwirth	Hr. Zwick.
Seine Frau	Mlle. Wilh. Leist.
Jokei	Hr. Devrient d. jüng.
Knecht	Hr. Rehfeldt.
Magd	

Klein-Rohrshofer:

D. Gutsherr, einst Hauptmann	Hr. Mattausch.
Seine Tochter	Mlle. Wilh. Franz.
Verwalter	Hr. Labes.
Schöppe	Hr. Gern.
Bauern Hr. Benda.	Hr. Buggenhagen.
Vogt	Hr. Vieweg.
Mägde	Mlle. Wilh. Schulz ꝛc.
Nachtwächter	

Noch:

Der Rittmeister	Hr. Nebenstein.
Sein Bursch	Hr. Maurer.
Ein Holzhändler	Hr. Berger.
Vagabunden	Hr. Gern S., Hr. Holzbecher, Hr. Michaelis.

Ungesehene Stimmen.

Endlich aus vorzeitlicher Idealwelt:

Wodan, Thies, Krodo, Freia, Zernebock.

Valkyren und Alrunen

(Die Handlung begiebt sich wechselnd auf beiden Gütern.)

Erster Aufzug.

Hof, wo man ein kleines, mit Stroh gedecktes Herrenhaus und ähnliche einfache Gebäude sieht. An der Seite ein Thor.

Erster Auftritt.

Verwalter. Hernach der Vogt.

Verwalter. (tritt eilig auf.)

Der wird sich rühren; (hebt seinen Stock) Wo bleibt der Vogt, der Schlingel —

Vogt. (kömmt hastig mit gezogenem Hut.) Hier ist er! — Amtsgeschäfte?

Verwalter. Ja!

Vogt. Endlich einmal! Haben das schöne Hundeloch, in sieben Jahren niemand darin; [redacted]

Verwalter. Besser kein Schelm für den Galgen, als kein Galgen für den Schelm.

Vogt. Der Vogt muß Lumpenarbeit thun.

Verwalter. Will Er faulenzen?

Vogt. Disteln schneiden —

Verwalter. Soll der Hofesel hungern?

Vogt. Und ich bin doch gewiß ein maliziöser Kerl, habe kein Mitleid.

Verwalter. Dank Ihm's der Teufel!

Zweiter Auftritt.

[redacted]. Fräulein Margarethe. Vorige.

Magd. (läuft aus der Hausthür schnell über den Hof.)

Margarethe. (im nicht viel bessern Anzuge als die Magd, und mit bloßen Haaren, wogegen die Andere eine Bäuerinnenmütze trägt. Sie wirft ihr Schlüsselbund der Magd nach.) Du Faule! Jetzt erst auf? Warte!

Verwalter. (reißt den Hut schnell ab.)

Margarethe. Was lärmt Er denn? Sind etwa die Knechte noch nicht aufs Feld?

Verwalter. Schon vor anderthalb Stunden. Ist ja fünf Uhr, gnädige Frälen!

Margarethe. So mach Er doch auch, daß Er hin kömmt. Wer zu befehlen hat, muß besser sein, wie die Untergebenen.

Verwalter. Muß was melden. Der Herr auf?

Margarethe. Ist Er ein [redacted]?

Dritter Auftritt.

Hauptmann von Rohrshof. Vorige.

Hauptmann. (tritt im Ueberrock von ungebleichter Leinwand und kleiner Jagdmütze aus dem Hause. In der Hand trägt er ein braunes Rohr und ein kleines Beil.) Was ist?

Verwalter. Der Nachtwächter hat um drei Uhr nicht abgerufen.

Hauptmann. Vogt, den Kerl geholt!

Vogt. Ganz wohl! (rennt eilig davon.)

Margarethe. (scheu.) Lieber Vater — der Nachtwächter ist ein — alter Mann. —

Hauptmann. (stampft mit dem Fuß.) Willst Du sehn, ob die Mägde gut milchen!

Margarethe. (schnell nach einem Stall.)

Hauptmann. Sollen ja Mordbrenner in der Gegend seyn. Und wär auch das nicht, muß jeder seine Schuldigkeit thun.

Verwalter. Heute und morgen fahren wir die letzte Gerste ein. Müssen wieder Miethen setzen, die Scheune ist voll. Ich dachte wir würden eine neue bau'n.

Hauptmann. Die rückständige Kontribution muß erst bezahlt seyn. Nun, aus dem Roggen lös' ich sie wohl. Dann ist der letzte Kriegsschade eingeholt.

Verwalter. Herr Hauptmann, der Liebherrnthaler Prediger möchte gern sein Deputatkorn.

Hauptmann. Schick' Er's ihm. Ärgert mich, daß wir dort eingepfarrt sind. Gute Predigten, aber eine schlechte Gemeine. Kommen unsre Leute Sonntags hin, sehn sie übles Beispiel.

Verwalter. Der Herr drüben hat viel Unglück dieses Jahr.

Hauptmann. Schon wieder?

Verwalter. Die siebzig ausländsche Kühe sind bis auf achte krepirt.

Hauptmann. (schlägt die Hände zusammen.) Gewiß durch Verwahrlosung.

Verwalter. Wir haben wenig, und nur Landskinder; das Einzige noch, daß sie gut stehn.

Hauptmann. Die Ernte ist drüben auch wieder schlecht. Und so fetten Waizenboden.

Verwalter. Wir haben nichts, als den reinen Sand; das Einzige noch, daß uns die Ernten nicht fehlschlagen.

Vierter Auftritt.

Vogt, welcher den Nachtwächter am Ohrzipfel geführt bringt. Vorige.

Vogt. Er wollte vor Angst nicht her, aber was der Haltunsfest packt, läßt er nicht los.

Hauptmann. Seid Ihr zum Schlafen hier?

Der Wächter und das Gewissen müssen immer munter sein.

Nachtwächter. (zitternd.) Zum Erstenmal — in zehn Jahren. —

Hauptmann. Kein Auge sollt Ihr mir die Nacht zuthun. Dafür leid' ich nicht, daß Ihr am Tage arbeitet, und könnt Ihr einmal nicht mehr fort, hab' ich Euch's Gnadenbrodt versprochen. Vogt, dreißig, aber aus dem spanischen Pfeffer.

Nachtwächter. Herr Hauptmann!

Hauptmann. Was bei mir regiert, sagt ich Euch, und Ihr nahmt den Dienst darauf an. Schlimm, daß es gut ist, es ist aber einmal so.

Vogt. (holt sehr weit aus.) Steh! Will Dir schon durch die neunte Haut kommen.

Hauptmann. Nein, halt! Auf den Abend, wenn die Arbeiter herein sind; das ganze Dorf soll zusehn, daß der Stock seine Schuldigkeit besser thut, als der Nachtwächter. So lange ins Hundeloch.

Vogt. (packt ihn wieder am Ohr.) Fort!

Nachtwächter. Au, mein Ohr! (ab mit dem Vogt.)

Hauptmann. Wär der Vogt freundlich, jagt ich ihn weg.

Verwalter. Da kann man nicht über ihn klagen.

Hauptmann. Bis das Mordbrennergesindel

eingefangen ist, sollen noch Zweie munter bleiben, oft ums Dorf gehen. Wir beide sehn von Zeit zu Zeit, obs auch geschieht. Wär so ein Spaß, wenn sie uns Rohrshof über den Köpfen ansteckten. Ist zwar im Ruf, daß hier nicht viel zu holen ist, doch besser nicht krank, als den besten Arzt. Nun marsch, aufs Feld!

Verwalter. Gleich! (schnell ab.)

Hauptmann. (ruft laut.) Grete!

Margarethe. (kömmt eilig aus dem Stalle.) Lieber Vater!

Hauptmann. Ich geh' ins Holz. Den Ernteleuten ihr Essen zur rechten Zeit.

Margarethe. O ja! — Lieber Vater, Emme taugt nicht.

Hauptmann. Taugt die Vorgesetzte?

Margarethe. Alles umsonst, sie hat in Liebherrnthal gedient.

Hauptmann. (böse.) Warum ist sie angenommen? Ich habe gesagt, daß ich kein Gesinde aus Liebherrnthal will. Lohn! fort! (ab.)

Margarethe. Liese, einen Stuhl heraus und die Rüben! (eilt in den Stall.)

Fünfter Auftritt.

Liese. Hernach Margarethe und die andere Magd.

Liese (bringt erst einen mittelmäßigen Sack mit gelben Rüben, und holt dann einen Sessel, auch einen Zober, und stellt ihn daneben.) War doch ein recht kurioser Traum, den ich vorige Weihnachten hatte. — Ja, wenn ich nur auch ein Traumbuch hätte, und könnt's lesen. Aber — es könnte bedeuten, daß er todt ist, und das mag ich lieber mein Lebtage nicht wissen.

Margarethe. (noch draußen.) Wir können Dich in Rohrshof nicht brauchen. (Tritt auf von dem Mädchen gefolgt.) Du bist ein räudig Schaaf in der Heerde. Da ist Dein Lohn. (ziebt ein Beutelchen heraus.)

Magd. Gnädige Frölen!

Margarethe. Schläfst lange, bist ungeschickt Wer muß es verantworten? Ich!

Magd. Ich bitte. —

Margarethe. Geh mit Gott, und bessre Dich!

Magd. Nu adje! (ab.)

Margarethe. (bindet eine weiße Schürze vor, nimmt ein Einschlagemesser aus der Tasche, und setzt sich zu den Rüben, die sie zu putzen anfängt.)

Liese. Gnädge Frölen, wissen Sie was Neues?

Margarethe. Ich mag nichts wissen. Sput Dich! [redacted]

Liese. Der liebherrnthaler junge Herr ist wieder da.

Margarethe. (legt das Messer hin und faltet die Hände.)

Liese. Stephan hat gestern Abend Korn in die Mühle gebracht, da haben sie's gesagt. (ab zum Thor hinaus.)

Margarethe. (nimmt das Messer wieder. Nach einer Pause vor sich.) Hm — ich habe der Hann' doch wohl zu viel gethan. Und ich bin schuld, ich nahm sie, weil sie aus Liebherrnthal ist. — Fort muß sie, ich will ihr aber was aus meiner Sparbüchse schicken. In zwei Jahren nicht zu Hause. — Mag sich wohl recht verändert haben. — Ob er wohl nach Rohrshof kommen wird? — (seufzend.) Nun wohl nicht. — Auch nun recht gut.

Liese. (sieht ins Thor.) Gnädge Frölen!

Margarethe. Was ist?

Liese. Da kömmt 'n Wagen! (ab.)

Margarethe. (steht auf und geht ans Thor.) Doch kein Besuch in der Gerstenernte. Am Ende der Mann wieder, der Rohrshof kaufen wollte; wir verkaufens nicht. — Ei der schöne halbe Wagen — (schreit auf.) Ach! (eilt wieder zu ihrer Beschäftigung.)

Sechster Auftritt.

Margarethe. Bald ein wohlgekleideter Jokei.

Jokei. Der Legationsrath von Liebherrnthal läßt fragen, ob er einen Augenblick seine Aufwartung machen dürfte?

Margarethe. (hustend.) Mein Vater ist in den Wald — (vor sich) es schickt sich doch einmal nicht anders — (laut) würde mir viel Vergnügen seyn. —

Jokei. (ab.)

Margarethe. (bleibt verwirrt sitzen.) Ich hätte sollen sagen, viel Ehre. ~~Kömmt doch — kömmt nun~~ [redacted] — hätte ich doch viel Ehre gesagt! — (steht auf und bindet sinnend die Schürze ab.) Da muß ich die Rüben wegtragen und mich anziehen. — Ach, er ist schon da.

Siebenter Auftritt.

Legationsrath. Margarethe.

Legationsrath. (im geschmackvollen Morgenanzug.) Meine Gnädige — (verbeugt sich.)

Margarethe. (steht auf. Lächelnd, doch sehr verlegen.) So früh —

Legationsrath. Mir dünkt, so spät! Gestern Abend kam ich. Heute steh ich zeitig auf, die

Eltern schlafen noch, ich denke: will gleich hinüber; der Tag ist so schön — meinen Sie aber ja nicht, ich wäre beim Platzregen ausgeblieben. (küßt ihre Hand.)

Margarethe. Herr von — oder Herr Legationsrath — wie muß ich nun sagen?

Legationsrath. Wärs nicht zu kühn, bät ich, Sie sagten wie einst.

Margarethe. Ich werde gleich nach dem Vater schicken.

Legationsrath. Stören Sie ihn nicht. Ohnehin begrüß ich wohl ihn heute.

Margarethe. Nicht gefällig ins Haus zu treten?

Legationsrath. Laßen Sie uns im Freien, wenn ich bitten darf.

Margarethe. Nehmen Sies nur ja nicht übel; finden hier alles so —

Legationsrath. Muß, nach dem Tode ihrer Mutter, das Hauswesen nicht Margarethchen leiten? Ah Verzeihung, das Wort von einst entfloh mir.

Margarethe. (reicht ihm einen Stuhl.) Womit kann ich aufwarten? doch eine Tasse Kaffee?

Legationsrath. Der macht noch mehr Wallung. Daß ich aber noch nicht gefrühstückt habe, versteht sich. Wollen Sie mir ein Glas Milch geben lassen?

Margarethe. Es Ihnen selbst holen.

Legationsrath. Ich bin kein Thor, es zu hindern.

Margarethe. (im Abgehen vor sich.) Gut, daß er keinen Kaffee wollte, haben wahrhaftig grade keinen zu Hause. (Geht ins Haus.)

Legationsrath. (allein, sich umsehend.) Noch wie seit meinen frühsten Erinnerungen. Wie viel bauten meine Eltern während dem, wie oft änderten sie ihren Hausrath nach den Launen der Modegöttin. Hm — arm und zufrieden, ist das nicht besser, wie reich und unmuthig? Kann man aber nicht lieb und hold, auch reich und zufrieden sein? Damit halt' ichs. — O, wie lieb und hold mir in dem Dörfchen wird!

Margarethe. (mit einem Glase Milch in der Hand, einen Stuhl in der andern.) Schweizerkühe haben wir nicht.

Legationsrath. Könnten Sie mir nicht auch ein wenig Honig spenden?

Margarethe. Ach, die Bienenstöcke sind noch nicht ausgenommen.

Legationsrath. Schade; nur Honig dürfte hier noch fließen.

Margarethe. Immer noch so? Nehmen Sie Platz. Und weil Sie doch einmal gesehn haben, auch wissen, wies hier zugeht, will ich mich weiter nicht geniren. (Nimmt wieder Platz, er setzt sich gegenüber.) Die Leute wollen essen, die Mädchen haben andre

Arbeit. Es paßt wohl nicht, in Gegenwart des Herrn Legationsrath Rüben zu schälen; wer kann sich aber helfen.

Legationsrath. Ich könnte sagen, daß Sie dem Geschäft hohe Idyllenanmuth leihen, doch will ich nicht, mag selbst die Bemerkung nicht zurückhalten, daß es Ihrer unwürdig sei.

Margarethe. Warum? — [redacted] ist es Ihnen zeither gegangen.

Legationsrath. Gut, und nicht.

Margarethe. (schnell theilnehmend.) Nicht gut?

Legationsrath. Vor drei Jahren kam ich zum Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Ein Jahr darnach ward ich unserer Gesandtschaft in Wien als Legationsrath beigesellt.

Margarethe. Da haben Sie wohl in den großen Städten viel gesehn?

Legationsrath. Doch etwas nicht mehr, was ich daheim erblickte.

Margarethe. Und Ergötzlichkeiten —

Legationsrath. Wissen Ihro Gnaden, meine höchste?

Margarethe. Wie könnte ich das?

Legationsrath. Wenn ich einsam der entflohnen Zeit dachte.

Margarethe. Ei nun, sie hatten in Liebherrnthal auch immer Gesellschaften, Bälle —

Legationsrath. Stillere Freuden bewahrt ich im glühenden Andenken. So etwa, wenn ich als Knabe dem grämlichen Hofmeister entlief.

Margarethe. Das hätten Sie nicht thun sollen.

Legationsrath. Querfeldein hieher; im Garten Sie fand, über den Zaun hüpfte, Sie neckte —

Margarethe. Dabei ging es so still eben nicht zu, und aufrichtig — ein rechter Unart waren Sie.

Legationsrath. Doch gewann ich späterhin den Ruf seltner Frömmigkeit.

Margarethe. Davon hörte ich kein Wort.

Legationsrath. Denn Sonntags trieb Niemand so zur Kirche. Ein gewisses Dorf hatte aber auch seinen Herrenstuhl da, und ich wollte nach dem Fräulein hinüber sehn.

Margarethe. Ich hätte nur Ihre Frau Mutter seyn sollen. — Aber was haben Sie denn gethan? Schämen Sie sich! Sie sollen ja so viele Schulden gemacht haben.

Legationsrath. Lange nicht so viel wie Julius Cäsar und William Pitt.

Margarethe. Ach, und — pfui Leopold! Sind ja ein Erzspieler geworden, sagt man.

Legationsrath. Doch nur ein Hazardspieler. Beim langweiligen Whist sah mich Niemand.

Margarethe. Ei, desto schlimmer.

Legationsrath. Faro und Rouge et noir sind kühne Fehden mit dem gewaltigen Schicksal. Und womit gewannen die Theseus und Herkules ihren Ruhm? —

Margarethe. Mein Vater sollte den jungen Herrn unter seine Zucht nehmen.

Legationsrath. Nein, da käm es zu Degen und Pistolen. Aber glauben Sie wohl, Margarethe, daß Sie nur gebieten dürften, und ich entsagte dem Hazardspiel?

Margarethe. Ich habe Ihnen nichts zu gebieten.

Legationsrath. Das thut mir leid.

Margarethe. Möcht es nicht einmal. Ueber Sie ärgerte ich mich doch todt.

Legationsrath. Tadeln Sie mich, wie Sie wollen, Sie können es mit Recht; aber es ist auch etwas Gutes an mir.

Margarethe. O ja, Sie vergessen die alten Freunde nicht, werden nicht stolz —

Legationsrath. Sagen Sie vielmehr: Nicht Diamantenglanz, nicht schimmernde Bildung umwandelten mich — ich halte die erste Liebe treu und heilig fest.

Margarethe. Das versteh ich wenig — es geht mich auch nichts an — doch sollt ich meinen:

wäre dem so, würden Sie auf keinen Irrweg gerathen sein.

Legationsrath. Man kann davon zurückkehren. In einem Fall hätt ich ernste Neigung dazu. — Aber ich muß Ihnen doch erzählen, was ich heute zu thun denke. Ich liebe ein schönes und sehr reiches Mädchen.

Margarethe. (läßt das Messer fallen.) So? — — Meinen ergebensten Glückwunsch.

Legationsrath. Daß ich — wo nicht geliebt, mindestens nicht gehaßt bin, ahne ich ein wenig. Weil meine Geliebte ein einfaches Landmädchen ist, kann sie das Herz nicht umschleiern. Nun bin ich gesonnen, heute den großen Wurf zu thun, auf die wichtigste Frage meines Lebens mir Antwort zu erbitten, und lautet sie günstig, die Geliebte sogleich meinen Eltern als Braut vorzustellen.

Margarethe. (nimmt das Messer auf. Sehr verlegen und stotternd.) Ihre Eltern — werden nicht zugeben, daß der — eben nicht einfache Herr Legationsrath ein einfaches Landmädchen heirathet.

Legationsrath. Wir leben in einer Zeit, die mündig geworden ist; so fühle sich nun auch die Jugend, athme nicht Sklaventhum unter Zwingherrnfesseln, stelle in der Republik, Familie genannt, sich frei und kräftig dar —

Margarethe. Das versteh ich wieder nicht,

wohl aber das Gebot, du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß —

Legationsrath. (einfallend.) Nun, Vater und Mutter sagten mir auch längst freie Wahl zu. — Von etwas Anderm. Die Eltern laden Sie und den Herrn Vater heute freundlich zum Mittage ein.

Margarethe. Es ist Gerstenernte.

Legationsrath. Wir sind allein. Ich sage es, weil Sie große Gesellschaften fliehn.

Margarethe. Unmöglich, denn —

Legationsrath. Doch nicht ganz allein. Sie finden noch Jemand, dessen Gegenwart Sie hoch freuen wird.

Margarethe. Wer könnte das sein?

Legationsrath. Ein gewisser Rittmeister. Sie lieben ihn; ich weiß es.

Margarethe. (steht mit einigem Ungestüm auf.) Ich bitte — einen Rittmeister?

Legationsrath. Als ich gestern nach Hause fuhr, traf ich ihn auf dem Wege. — Er will seine Verwandten unverhoft besuchen.

Margarethe. (vor sich.) Hm — nein, er ist ja nur Lieutenant —

Legationsrath. Ich sagte ihm: Du mußt ja über Liebherrnthal, komm mit zu uns hinauf. Die Augen blinkten ihm — ich ahne warum — den-

noch wollte er nicht, wollte erst zum Vater. Im Dorfe bediente ich mich einer List, fing wieder an: Zeig mir einmal Deine beiden Orden. Er nahm sie ab; ich eilte damit fort, wußte, er würde nicht ohne sie ins Vaterhaus treten —

Margarethe. (vor sich.) Er hat keinen Orden.

Legationsrath. Wir ließen auch ihn heute *nicht* weg, versteckten ihm Ehrenzeichen und Pferde. Nun Sie kommen doch, mein Fräulein? und der Herr Vater?

Margarethe. Ich bewege ihn gewiß nicht.

Legationsrath. Sagen Sie, uns hätte ein Unfall heimgesucht, mein Vater wünsche den Rath eines so erfahrnen Landwirths.

Margarethe. Ich darf ihm keine Lüge sagen.

Legationsrath. Es ist auch keine. Wir verloren um mehr als Sechstausend Thaler Vieh.

Margarethe. Ists möglich? O mein Himmel, und das sagen Sie so leicht hin?

Legationsrath. Würden eitle Klagen helfen? Ein Bedauern wie das Ihrige tröstet. Jetzt muß ich mich loswinden. (küßt ihre Hand.) Ich beschwöre Sie bei meiner Geliebten, die ein so gutes Mädchen ist, und die ich Ihnen zeigen will — ach vielleicht mit stolzem Triumpf! — Ich hätte es in der

Entfernung nicht ausgehalten, wenn ihre Briefe mich nicht getröstet und erhoben hätten.

Margarethe. (tritt zurück.) Sie empfingen Briefe von ihr?

Legationsrath. Nur sechse. Hier trage ich sie an dem ziemenden Platz. (Zieht ein Tagebuch aus der linken Seitentasche von der Brust). Nun leben Sie wohl und kommen Sie ja! Der Rittmeister ist Ihnen wichtig, mir die Braut! Kommen Sie ja! (ab.)

Margarethe. (verwirrt ihn zur Thür begleitend.) Ich empfehle mich gehorsamst! (sie geht stumm wieder an ihre Arbeit, steht bald wieder auf, sieht aus einiger Ferne dem Abgezogenen nach, kehrt wieder zu ihrem Stuhl zurück.) Was geht mich der fremde Rittmeister wohl an. Sollte er Rittmeister geworden seyn? Orden bekommen haben? ohne Uniform gehn — aber ich liebe ihn ja nicht, nein, nein! (steht auf und geht unruhig umher.) Liebe ihn die, von der er die Briefe hat. Auch das rechte einfache Landmädchen, das einem Legationsrath sechs Briefe nach Wien schreibt. — Und so reich ist sie? Sehn möcht ich, ob sie denn wirklich so schön ist, und — — (kleinlaut) nein, ich will sie lieber nicht sehn. (Geht wieder an die Arbeit. Nach einer Pause.) Aber dann könnt er meinen — vermuthen — ich käme nicht, weil — nein, grade nun will ich hin, ihm zeigen — (mit einiger Heftigkeit.) grade nun!

Liese. (tritt auf.) Haben Sie gerufen?

Margarethe. Ach so — — geh auf den Boden — nimm den Schlüssel — (trennt einen von ihrem Bund, und giebt ihn dem Mädchen) So mache doch!

Liese. Was soll ich denn?

Margarethe. Ich habe Dir ja gesagt, Du sollst meinen Koffer aufmachen, und mein weißes Kleid herausgeben. Oder hab ich's Dir nicht gesagt?

Liese. Nun hab ich's gehört (will gehn.)

Margarethe. Laß nur seyn; wer weiß, ob ich nach Liebherrnthal komme.

Liese. (giebt den Schlüssel zurück, schüttelt den Kopf, und geht.)

Margarethe. (wieder vor sich.) Ich bewege den Vater wohl nicht — will auch nicht, wills ihm gar nicht sagen. Aber wie man sich doch irren kann.

Achter Auftritt.

Hauptmann. Margarethe.

Hauptmann. (tritt ein und legt ein kleines Beil weg.) Wer fuhr da weg?

Margarethe. (steht auf, und will ihm die Hand küssen.) Der Legationsrath von drüben.

Hauptmann. Bleib an der Arbeit. (Zieht die Schreibtafel heraus.) Zwanzig Fichten kann ich diesen Winter verkaufen. (schreibt) Ist der Windbeutel wieder da? Was wollte er?

Margarethe. (vor sich.) Nun muß ichs ihm doch sagen. (laut und stotternd) Die Liebherrnthaler lassen uns zu Mittag bitten.

Hauptmann. Hast doch gleich abgesagt? — (halb vor sich) Sind die Bäume verkauft, soll Wilhelm — (laut) Mädchen, Dein Bruder schreibt gar nicht. (setzt sich.)

Margarethe. Er will das Postgeld sparen.

Hauptmann. Da hat er Recht. Ach, — ich bin doch nicht mit ihm zufrieden.

Margarethe. (weich.) Lieber Vater —

Hauptmann. Sein Oberst hat mir geschrieben, er wäre ein tüchtiger Soldat, und wo Wilhelm wegläuft, mag ich auch nicht stehn bleiben. Nur daß er aus dem Kriege ohne Orden zurückgekommen ist, ärgert mich verdammt. Man hat doch mit den Orden diesmal nicht gegeizt. Da giebts hier herum so manchen Milchbart — nun ich sage nichts — (schreibt wieder.)

Margarethe. (leise vor sich.) Ob ich ihn noch bitte oder nicht.

Hauptmann. Doch wenn er ihn erschmeichelt, erkrochen hätte, da lieber keinen.

Margarethe. Die Liebherrnthaler laßen aber so bitten — (vor sich) Ich muß ihm doch die Wahrheit sagen —

Hauptmann. Warum nicht gar!

Margarethe. Etwas sehr Nöthiges —

Hauptmann. Ist die Gerstenernte unnöthig? — Dagegen brav von Wilhelm, daß er keine Zulage nimmt, und gleich schrieb: müßten so viele mit ihrem Sold leben, würde ers doch auch können. Und er wird auch sehn, daß Ordnung und Häuslichkeit ein Paar redliche Freundinnen des Menschen sind.

Margarethe. Hat er nicht so viel noch gespart, daß er mir das musselinene Kleid schickte?

Hauptmann. Du hast ihm auch Leinwand besorgt, selbst gesponnen und gebleicht. Weiter keine Tugend von Euch Beiden. Dahin wirds doch nicht kommen, daß sich auch Geschwister nicht mehr lieben.

Margarethe. Drüben ist ein Unglück geschehn.

Hauptmann. Weiß.

Margarethe. Da möchten sie gern Ihren Rath.

Hauptmann. Folgen ihm nicht.

Margarethe. Vielleicht sehn sie nun ein —

Hauptmann. Zu spät. Freilich für die Zukunft nicht. Wird nicht bald zu dem Eichenwald gesehn, bleibt kein Stamm. Von dem Wirthschaftsinspektor und dem Jäger hört ich manches. Nun, beim Unglück sollen Nachbarn einander beistehn. Ich will drüben einmal deutsch reden.

Margarethe. (vor sich.) Gehts doch hin.

Nun

Hauptmann. Der Verwalter mag im Hause bleiben. In ein Paar Stunden sind wir zurück. Fahren können wir aber nicht; die Pferde haben nöthiger zu thun. Die halbe Meile geht man wohl zu Fuß. Und noch Eins, Mädchen! diesen Winter wollen wir einmal recht sparen. Weist Du wozu?

Margarethe. Nein, lieber Vater!

Hauptmann. Damit Wilhelm das andere Jahr auf etliche Wochen nach Hause kommen kann.

Margarethe. Wie freue ich mich auf den Augenblick! Machen Sie ihm aber auch nicht Vorwürfe, daß er keinen Orden hat.

Hauptmann. Ärgert mich aber doch verdammt. Ist auch immer noch Unterlieutenant, und bei Manchen gings hinauf wie mit einem Luftball. — Doch nein; wenn er luftig hätte steigen sollen, dafür lieber nicht.

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Mühlenschenke.

Erster Auftritt.

Jäger Trumpf, in artiger Livree, drei Vagabunden sitzen um einen Tisch, rauchen und würfeln. Wirth in einem weißen Schaafpelz steht daneben und sieht zu.

Jäger. (wirft.)

Ei, so wollt ich —

Wirth. Schlecht stehn sie.

Erster Vagabund. (nimmt die Würfel.) Ein Gulden!

Jäger. Gehalten.

Wirth. Meine Herren, Sie vergessen abzusetzen.

Erster Vagabund. Gut stehn sie. Banko!

Jäger. Gehalten.

Wirth. Zwei, Drei, Vier, der Pasch geht zu Bier. Ist aber wenig Bier getrunken.

Erster Vagabund. Drei Sechsen. Banko!

Jäger. (springt auf.) Nun soll mich der Teufel auch in Krautlothgranatfetzenstücke reißen, rühr ich die Würfel wieder an! geht ungestüm umher.)

Die Vagabunden. (stecken ruhig das Geld ein.)

Jäger. (schlägt sich vor die Stirn.) Bin ich nicht ein Dummerjan? bin ich nicht ein Esel?

Wirth. Sagt Ihr, 's Wasser läuft den Berg hinauf, sag ich, 's ist schon oben. Seid doch nur ruhig.

Jäger. Die ganze Nacht gesessen, zwanzig Thaler verspielt.

Wirth. Je bewahre, Jägerchen! Nur verwürfelt (leise zu ihm.) Ein Paar hübsche Eichbäume bringen 's wieder ein.

Jäger. (tritt an den Tisch und schlägt mit der Faust darauf.) Aber nun bin ich klug, nun sollt Ihr Gauner auch Gift von mir schlingen, kein Geld mehr!

Die Vagabunden. (durch einander.) Ei was — haben 's ehrlich gewonnen.

Jäger. (hängt seine Flinte um.) Gut, das es so gekommen ist, daß ich endlich klug bin! (geht dreht sich aber um.) Herr Gastwirth, leih' Er mir einen Thaler.

Wirth. Da, liebster Freund, da!

Jäger. (nimmt das Geld, und tritt an den Tisch.) Ein Thaler steht.

Die Vagabunden. Gehalten!

Jäger. (wirft.)

Die Vagabunden. Schlecht stehn sie! (nehmen das Geld.)

Jäger. (wirft den Becher wüthend auf die Erde.) Nun soll die Hand auch verdorren, verkrummen, verlahmen, die wieder spielt. (geht zur Thür hinaus und kömmt gleich wieder.) Hospes, noch Einen.

Wirth. Da!

Jäger. (nimmt den Becher auf.) Einen Thaler!

Die Vagabunden. Gehalten.

Jäger. (wirft.)

Die Vagabunden. Schlecht stehn sie! (nehmen das Geld.)

Jäger. (zum Wirth.) Noch Einen.

Wirth. Habt kein Glück heute, und ich verborge kein Geld zum Spiel.

Jäger. (im Abgehn.) Nun bin ich klug, nun bin ich klug!

Wirth. Jägerchen, soll die Zeche angeschrieben werden? (folgt ihm hinaus.)

Erster Vagabund. Der Kerl ist uns baar Geld.

Zweiter Vagabund. Merkt er's aber einmal, daß wir die Würfel umtauschen —

Erster Vagabund. Sauft ihm nur gleich auf's Leder, daß er nicht mehr sieht.

Wirth. (tritt eilig wieder ein.) Meine Herren, haben Sie Pässe?

Die Vagabunden. (erschrocken.) Sind uns weggekommen.

Wirth. Ein Gänsedarm kömmt geritten. Laufen Sie auf den Boden und kriechen ins Heu!

Die Vagabunden. (eilen zur Seitenthür hinaus.)

Wirth. (rufend.) Liebster Schatz!

Zweiter Auftritt.

Wirth, Frau, dann eine Stimme draußen.

Frau. (noch drinnen.) Ja! (tritt auf.)

Wirth. (giebt ihr Geld.) Paschgeld. Währt das Spiel noch lange, wird man reich. Am Ende muß der Wirth das Meiste gewonnen haben.

Stimme. (draußen am Fenster.) Heda!

Wirth. (eilt zum Fenster, und öffnet es). Ah! Herr Sergeant!

Stimme. Sind Fremde in der Schenkmühle?

Wirth. Keine Seele.

Stimme. Soll sich lüderliches Gesindel herumtreiben.

Wirth. Das wär viel!

Stimme. Da muß man suchen, und find't nichts.

Wirth. So find't man doch ein gut Frühstück. Nur abgestiegen!

Stimme. Kann nicht, muß weiter.

Wirth. Aber ein Gläschen Rum?

Stimme. Damit bedeckt man sich wohl.

Frau. Da steht noch welcher von der Nacht.

Wirth. (tritt zurück, leise) Ei so halt Dein Maul, liebster Schatz, oder ich geb' Dir eine Ohrfeige. (nimmt ihr das am Tisch eingeschenkte Glas unwillig aus der Hand, und trägt es zum Fenster) Wohl bekomm's!

Stimme. Was bin ich schuldig?

Wirth. Hat gute Wege. (empfängt das Glas zurück.) Soll't ich was hören, werd ich's gleich melden. (macht das Fenster zu.) Ha ha ha! Die Fremden sind schon vierzehn Tage hier. (trinkt auch ein Glas.)

Frau. Was mögen's denn für Kunden sein?

Wirth. Der Eine wohl so'n Stück von einem verdorbenen, weggelaufenen Bürger. Der Andere ist sicher wo aus dem Zuchthaus gebrochen, das hab' ich weg; der Dritte sagt selbst, er hätte auf der Festung gesessen. Lieber Gott, in's Malhör

kann der Mensch wohl kommen, sind sonst gute brave Leute.

Frau. Daß sie uns am Ende nicht bestehlen.

Wirth. Da paß ich schon mit den Mühlenburschen auf. — Heute muß ich auch Pacht auf den Hof bringen, für die Mühle und den Schenkkrug. Hundert Thaler. Das liebe Geld.

Frau. Klage, bettle, vielleicht lassen sie nach, wie vor'm Jahr.

Wirth. Freilich werd ich's. (trinkt wieder.)

Frau. Ha, ha ha! Könnten wohl zweimal soviel geben, die Mühle hat immer zu thun.

Wirth. Ist mir jedes Jahr bange, sie werden die Pacht steigern.

Frau. Das werd ich schon mit dem Wirthschaftsinspektor ausmachen.

Wirth. Mach nur auch nicht zu viel mit ihm aus.

Frau. Seit die Spanndienste aufgehoben sind, trinken die liebherrnthaler Bauern Sonntags eine Tonne mehr. Dabei ist der Herr recht betrogen; was sie davor geben ist so gut wie gar nichts, und sie gebens nicht einmal.

Wirth. Betrogen? Er hat ja selbst mehr zugewilligt, als er gebraucht hätte; warum ist er so ein Narr.

Frau. Der beste Gast bleibt Jäger Trumpf. Wenn nur der Krug nicht zu Wasser geht, bis —

Wirth. Der Krug geht ja nicht zu Wasser, geht zu Bier und Aquavit.

Frau. Er macht's zu toll; ich weiß nicht, wo der Wirthschaftsinspektor seine Augen hat.

Wirth. Liebster Schatz, Du bist eine dumme Gans. — Na, ich habe die ganze Nacht gewacht, mach uns heute auch einen Schweinebraten. (trinkt abermals ein Glas, und trällert im Abgehn.) Ein Gläschen, ein Gläschen, damit begießt man's Näschen, fideldi fidelda, fideldum.

Frau. (folgt ihm durch die Mittelthüre.)

Zweite Scene.

Platz vor dem Eingange eines schönen Gartens.

Dritter Auftritt.

Juliane, die im Morgenanzug aus dem Garten kömmt. Legationsrath von der andern Seite.

Legationsrath. (sehr eilig.) Guten Morgen, Schwester! (küßt sie.) Da komm ich eben von —

Juliane. (ihn lebhaft unterbrechend.) Er hat meine Erwartung überflogen!

Legationsrath. Wer? Doch was frag ich.

Juliane. Noch daheim schien er unendlich roh, seine glühend muntre Farbe, sein offner Sinn, zogen demungeachtet an.

Legationsrath. Nicht wahr?

Juliane. Nun hat die Gestalt sich entwickelt zu der Anmuth, die, nach Göthe, aus vollendeter Kraft hervorblüht. Etwas geht ihm zwar noch immer ab, doch an Kriegern sehn deutsche Jungfrauen darüber hin.

Legationsrath. (lächelnd.) So gebietet die markige Zeit.

Juliane. (immer in Feuer.) Gesetzt, ihm blieben noch Mängel, zwei Kreuze, im heiligen Kreuzzug gegen die neuen Sarazenen erkämpft, hüllen sie ein.

Legationsrath. Trotz allen Mängeln hast Du in den Kinderzeiten ihm viele Theilnahme zugewandt. Als ich vor zwei Jahren Dich scherzend daran mahnte, falteten Stirn und Mund sich zwar mit einigem Hohn, doch nun —

Juliane. (mit aufgelegtem Zwang.) Nur kaltes flüchtiges Wohlgefallen an — an — ich weiß selbst nicht woran.

Legationsrath. Ich wohl! kann es befremden? Hat nicht der Jungfrau sinnig Gemüth während dem sich auch mehr entfaltet? Jetzt naht der

Ritter, die Dame seiner Minne fühlt den mächtigen Einfluß —

Juliane. (einfallend.) Seiner Minne?

Legationsrath. Daß er einst Dich geliebt hat, wußt ich lange; daß Zeit und Abwesenheit sein Feuer nicht tilgten, daß es, von Kanonen umflammt, nur mehr noch aufglühte, davon sprach sein Erröthen bei Deinem Anblick.

Juliane. (schnell.) Erröthete er?

Legationsrath. Schon da ich gestern ihn traf, und Dich nannte. Uebrigens sah ich zwei andere Wangen, die auch sich mit Purpur säumten, wie eine römische Toga.

Juliane. Mit Deinen spitzen Bemerkungen. Du weißt, ich habe, in Pirmont, mit dem Grafen Jugenau — mich halb und halb —

Legationsrath. (lachend.) Den kenn ich. Ein Amadis für die Badezeit, eine Satyre auf die Treue, im Vergessen unübertrefflich. Trät er jetzt zu Dir, würde er fragen, mit wem er die Ehre hätte, bekannt zu werden.

Juliane. Nein — glaubst Du wirklich, der Rittmeister hege Absichten?

Legationsrath. Gefühle, — zu den Absichten fehlt ihm noch Muth.

Juliane. Ein Held —

Legationsrath. Laß seine Manier ja Dir lieb sein.

Juliane. Aber —

Legationsrath. Was nützt Dir ein Gefühl, und wär es ein orpheisches, wenn es sich nicht kund giebt? Nicht wahr?

Juliane. Das meinte ich nicht.

Legationsrath. Wie, wenn ich ihn ermannte?

Juliane. Nein, ach nein —

Legationsrath. Tönt wie ja, ach ja! Mit Vergnügen will ich die Steine zu Deinem Liebestempel tragen.

Juliane. Doch unziemend, daß ich noch nicht fragte — und sehe doch in Deinem leuchtenden Auge, wie das Antworten Dir Bedürfniß ist. Komm, erzähle mir, was die sittsame Maid sprach. (ab mit ihm in den Garten.)

Vierter Auftritt.

Herr von Liebherrnthal. Frau von Liebherrnthal. (treten von der Nebenseite auf.)

Herr von Liebherrnthal. Ein wichtiger Unfall! Daneben hat Pirmont so viel gekostet.

Frau von Liebherrnthal. Wir mußten doch hin; die Aerzte verlangten es, Deiner Nervenschwäche willen.

Herr von Liebherrnthal. Eigentlich machte ich Dir zu Gefallen nur die Reise.

Frau von Liebherrnthal. (küßt ihn.) So nimm meinen Dank.

Herr von Liebherrnthal. (die Stirn reibend.) Noch schwere Ausgaben stehn uns bevor. Wenn Juliane heirathet, bedingt es eine Mitgift, des Hauses *Liebherrnthal* würdig. Möchte wenigstens Leopold sich nach einer reichen Frau umsehn.

Frau von Liebherrnthal. Das will er nicht, und ich nenne es zart empfunden.

Herr von Liebherrnthal. Ich auch; das Zarte ist gleichwohl nicht immer klug. Eine bemittelte Gattin könnte einbringen, was er in Wien vergeudet hat.

Frau von Liebherrnthal. Liebes Kind, hier darfst du ihn am wenigsten tadeln. Auch Du hast mit uneigennütziger Liebe gewählt.

Herr von Liebherrnthal. Hätte er nur di vielen Schulden nicht gemacht.

Frau von Liebherrnthal. Auch da würden ihn Deine Vorwürfe ungerecht treffen. Du erbtest Liebherrnthal ohne Hypothekenlast; nun ist es um die Hälfte verschuldet.

Herr von Liebherrnthal. (bei Seite.) Leider mehr. (laut.) Der Krieg — so manche unangenehme Ereignisse. Sie nahten recht Schlag auf Schlag: Mißwachs, Drehkrankheiten unter den Merinoschafen, und jetzt — doch man erhebe sich über das Unglück. Ich will Zehntausend Thaler zur dritten — wollt ich sagen zweiten Hypothek anleihen; neue veredelte Viehzucht thut Noth, bringt den meisten Gewinn. Und — wir könnten auch unsern Aufwand hie und da beschränken.

Frau von Liebherrnthal. Warum mir das in einem gewissen Ton? Hing ich je an Aufwand, empfahl ich nicht oft Wirthlichkeit? Da war in Pirmont der türkische Schawl um zweihundert Dukaten feil, Du wolltest ihn kaufen, ich sagte, er ist zu theuer, und nahm mit einem für sechzig vorlieb.

Herr von Liebherrnthal. Und — ich dächte, wir gingen im nächsten Winter einmal nicht in die Residenz —

Frau von Liebherrnthal. Es ist zwar ungemein öde auf dem Lande, wenn die Natur ihren grünen Schmuck abgeworfen hat, doch —

Herr von Liebherrnthal. (einfallend.) Kostet es Dir ein Opfer, dann nicht.

Frau von Liebherrnthal. Es sei! Nur

tödte man die Langeweile durch mehr Geselligkeit. Eines andern Koches bedürfen wir ohnehin.

Herr von Liebherrnthal. Gut!

Frau von Liebherrnthal. Die Tochter wünscht lange auch ein kleines Liebhabertheater gebaut —

Herr von Liebherrnthal. Sie wünsch viel!

Frau von Liebherrnthal. Das bildet, um Bildung ruft die Zeit. Wird ja so viel nicht kosten.

Herr von Liebherrnthal. Nun, das sollt ich auch meinen. Wer kömmt da? Guten Tag, lieber Müller!

Fünfter Auftritt.

Wirth. Vorige.

Wirth. (ein Tuch in der Hand und schluchzend.) Ach, gnädiger Herr, — ich muß heute meine Pächte abführen — und bin so heimgesucht — kann nur funfzig Thaler zusammenbringen — (hält das Tuch vor die Augen.)

Herr von Liebherrnthal. Ei, das geht im-

mer so. Ich leide manche Ausfälle, kann die Einnahmen nicht entbehren —

Wirth. Die Mahlgäste zahlen so schlecht — habens nicht — man ist ein Christ — bei der Krugnahrung ist's Salz nicht mehr auf dem lieben Brodt — was kann die Armuth in den schweren Zeiten verzehren. Und wie Ihr Gnaden verreist waren, bin ich bestohlen worden.

Frau von Liebherrnthal. Bestohlen? der arme Mann!

Wirth. Hatte sechzig Thaler im Spinde — waren eingebrochen —

Herr von Liebherrnthal. Mein Himmel! Thut mir leid! Man übe gleichwohl Vorsicht.

Wirth. Ich hatte drei Nächte um und um gearbeitet, da schläft man wohl einmal fest. — Man will sich helfen — durch knappe Wirthschaft — bei mir kommt kein Fleisch in den Topf, wir trinken aus dem Mühlbach — was hilfts aber, wenn solch Unglück kommt —

Herr von Liebherrnthal. (seufzt.) Ja, wär das Unglück nicht!

Wirth. Erlassen, Ihr Gnaden, mir nur diesmal noch die Hälfte!

Frau von Liebherrnthal. Liebes Kind, funfzig Thaler gelten Dir wenig, dem gebeugten Hausvater so viel.

Herr von Liebherrnthal. (Nimmt den Beutel des Wirths.) Nun so geh Er!

Wirth. Gott lohn's Ihnen! (schlägt im Abgehen ein Schnippchen mit der Hand.)

Herr von Liebherrnthal. So ein armer Schelm ist freilich übel daran. Träfen mich selbst nicht Widrigkeiten, ich hätte ihm auch die funfzig Thaler noch gelassen. Aber so konnt ich nicht. — P'st, Jäger!

Sechster Auftritt.

Jäger. Vorige.

Jäger. (tritt auf.) Hier!

Herr von Liebherrnthal. Wo mag der Inspektor sein?

Jäger. Schläft noch.

Herr von Liebherrnthal. Ruf Er ihn. Und — da ist der Schlüssel — leg Er den Beutel in meinen Sekretär.

Jäger. (mit beiden ab.)

Herr von Liebherrnthal. Gefällt mir nicht an dem jungen Mann, daß er um zehn Uhr noch schläft.

Frau von Liebherrnthal. Er ist ein Genie. Die machens nicht anders.

Herr von Liebherrnthal. Die Kuhpächterin. Ich begreife nicht, woher sie die Stirn nimmt, sich vor uns noch sehn zu lassen. Fast möcht ich glauben, was der Hauptmann zu sagen pflegt: Nachsicht erzieht Unverschämtheit.

Siebenter Auftritt.

Kuhpächterin, ländlich aber doch wohlhabend gekleidet, träg und fett. Vorige.

Kuhpächterin. Ihr Gnaden, ich kann nicht davor, bin so unschuldig wie die liebe Sonne am Himmel, daß mir so viel Vieh gefallen ist.

Frau von Liebherrnthal. Der Vergleich paßt nicht. Wäre die Sonne unschuldig, müßte sie den ganzen Tag über das erröthen, was sie sieht.

Herr von Liebherrnthal. Frau Kuhpächterin, als Ihr Mann gestorben war, bat Sie dringend, in der Pacht zu bleiben. Aus Mitleid gab ich nach. Ihr wurden siebzig Kühe, ostfriesische und schweizerische Racen, vertraut —

Kuhpächterin. Habe auch meine Pacht bei Heller und Pfennig abgeführt. Ehrlich währt am längsten, heißt's bei mir. Ich bin auch nicht hinter'm Zaun gefunden, bin eine Küstertochter, bin Kammerjungfer gewesen, habe mir was versucht, viel versucht.

Herr von Liebherrnthal. Laut Vertrag mußte Sie aber das Vieh in dem überlieferten Stand erhalten. Sie läßt's krepiren. Ersatz vermag Sie nicht zu leisten. Sollt ich da nicht unzufrieden sein?

Kuhpächterin. Der Inspektor hat schuld! Ihr Gnaden sehn ihm zu viel durch die Finger. Allzugut ist halb verdorben," pflegte mein seliger Mann zu sagen.

Herr von Liebherrnthal. Wie kann in dieser unvollkommenen Welt etwas allzugut seyn.

Achter Auftritt.

Wirthschaftsinspektor, in einem leichten Morgenanzug. Vorige.

Inspektor. Unterthäniger Knecht!

Herr von Liebherrnthal. Herr Oekonomieinspektor, Sie haben Talent, Umsicht, Ihren guten

Willen verkannte ich nie, demungeachtet muß irgendwo ein Versehn statt gefunden haben. Seltsam, daß es sich nicht ausmittelt.

Kuhpächterin. Er hat die Futterkräuter beim Mühlenpfuhl säen lassen; der niedrige Boden taugt dazu, wie, mit Respekt zu sagen, die Faust ins Auge.

Inspektor. Aecht komisch, daß Sie es besser einsehen wollen als ich.

Kuhpächterin. Er ist zu feucht, und schickt der liebe Himmel gar vielen lieben Regen.

Inspektor. Die Esparsette, der spanische Klee bedingen thonhaltigen Grund, und vielen Niederschlag. Sie waren auch trefflich gerathen.

Kuhpächterin. Das liebe Wasser schwippte und schwappte nur so darüber, als sie gemäht wurden. Ich mußte das Futter der gnädigen Herrschaft theuer bezahlen, und —

Herr von Liebherrnthal. Zu theuer wohl nicht, ich verlange keinen Unbill.

Kuhpächterin. Und kriegte es verdorben —

Inspektor. Ich hatte aber gesagt: es sollte nicht gleich auf den Viehhausboden, erst noch auf die Brache nebenan, da ausgebreitet, gesonnt. Es war nicht geschehn; nun ging es in Fermentation über, ward dem Vieh tödtlich.

Kuhpächterin. Ich habe keine Leute zu

all' der Arbeit, und Sie hatten mir kein Wort gesagt.

Inspektor. Ihrem Ochsenknecht Michel schärfte ich es ein. Die ganze Lehre der Stallfütterung nach Thaer, Luden, Krug —

Kuhpächterin. Da gehn sie übers Feld.

Herr von Liebherrnthal. (schnell.) Thaer, Luden, Krug?

Kuhpächterin. Nein; Michel und Eva. (ruft.) Michel, Michel!

Michel. (noch ungesehn.) Na, was ist denn schon wieder?

Inspektor. Wie unfein der Michel antwortet. Sie haben keine Autorität; deshalb ist auch das Futter nicht allein naß, sondern auch unordentlich gereicht worden, gegen alle thierarzneiliche Diätetik.

Kuhpächterin. Ihnen spielen die Hofmägde mehr auf der Nase, als mir Michel. Wie kann's auch anders sein! Wie man ruft in den Wald, so es zurücke schallt.

Herr von Liebherrnthal. Ei nun, der Oekonomieinspektor ist human. Ehedem hegte man das Vorurtheil, Landleute könnte allein harte Strenge zu ihren Pflichten nöthigen. Aufklärung und Menschlichkeit haben es verdrängt.

Frau von Liebherrnthal. Man kam wei-

ter, zieht durch aufgehellte Begriffe, angeregtes Ehrgefühl

Kuhpächterin. Ich will schweigen, gnädige Frau. Aber wenn Sie verreist sind, heißt es recht: ist die Katze nicht zu Hause, springen die Mäuse auf Tisch und Bänk'.

Frau von Liebherrnthal. O wie platt!

Herr von Liebherrnthal. Keine Veruneinigung, ich wünsche Eintracht.

Frau von Liebherrnthal. Es muß Alles von einem guten Geist beseelt sein.

Inspektor. Wie die Frau Kuhpächterin auch meine Feindin ist, vergalt ich nie Böses mit Bösem. Sonst könnte ich bemerken, daß sie, statt nach dem Vieh zu sehn, wie es ihre Obliegenheit wäre, bald die Schulmeisterin, bald die Müllerin zu sich ruft, oder diesen Matronen Besuche ablegt, um beim dampfenden Cichorientrank die edle Zeit zu verplaudern.

Kuhpächterin. Er reitet aber in die Stadt, sitzt im Weinkeller, bleibt oft die ganze Nacht weg. Letzt kams Pferd allein zu Hause.

Inspektor. (hitzig.) Das sollen Sie mir gerichtlich beweisen.

Kuhpächterin. Sie denken wohl, das Pferd kann nicht erzählen, warum Sie herunter gefallen sind. Ich will's statt des Pferdes thun.

Inspektor. Mir, einem Litteraten wirds mehr geglaubt, als einer schnöden Weiberzunge, die gar als Centaurin auftreten will.

Frau von Liebherrnthal. Frau Kuhpächterin, Zank im Beisein der Gutsherrschaft ist höchst unzart, nehm Sie doch einige Kultur an.

Neunter Auftritt.

Michel und Eva, (treten, Heugabeln auf dem Rücken langsam und mit schweren Holzpantoffeln auf.) Vorige.

Inspektor. Zehn Minuten hat das Faulthier auf die dreißig Schritte hingebracht.

Herr von Liebherrnthal. Nicht diese Sprache! Es giebt hier keine glebae adscripti mehr. Michel ist ein Staatsbürger.

Inspektor. Bitte um Verzeihung! Civis est, qui separatam oeconomiam habet.

Kuhpächterin. Hat Euch der Inspektor gesagt, das Futter sollte auf die Brache?

Michel. (sperrt den Mund auf, schweigt.)

Kuhpächterin. Thuts Maul auf!

Herr von Liebherrnthal. Das geschieht eigentlich bereits.

Frau von Liebherrnthal. Pfui, guter Michel, Du nimmst eine unbildliche Stellung an.

Kuhpächterin. Hat er Euch was gesagt?

Michel. (krazt den Kopf.) Ne!

Inspektor. Kannst Du es streiten?

Michel. Ne!

Inspektor. Hören Sie, Herr Baron, er kann es nicht streiten. Auch der Eva hab ichs im englischen Viehhause erinnert.

Kuhpächterin. Eva, ist der Inspektor bei Euch gewesen?

Eva. Ja!

Inspektor. Nun also!

Kuhpächterin. Was hat er gesagt?

Eva. Nischt!

Kuhpächterin. Hören Sies?

Inspektor. Weshalb sollt ich da gewesen seyn?

Eva. Er wollte mich würgen, ich gab ihm aber Eins mit der Forke.

Kuhpächterin. Schickt sich das für einen Litteraten, oder wies heißt, daß er eins mit der Forke kriegt? Aber Eva verstehts nur nicht, wenn sie denkt, er hat sie würgen wollen. Ich verstehe das besser. Er hat, mit Respekt zu sagen, schön mit ihr thun wollen.

Frau von Liebherrnthal. Ah Monsieur l'Inspecteur, il ne faut pas surmonter l'humanité.

Herr von Liebherrnthal. (schnell und ängstlich) Ja nicht! Erführen die bremische Zeitung und der hanseatische Beobachter, hier sei noch französisch gesprochen, Du würdest in ganz Deutschland verunglimpft.

Kuhpächterin. Mein seliger Mann pflegte zu sagen: Wer das Pech greifet an, leicht sich besudeln kann.

Herr von Liebherrnthal. Wer ist mit dem Pech gemeint? Die bremische Zeitung?

Kuhpächterin. Nein, Eva.

Inspektor. Ich besinne mich — wollte ihr das *Häublein tiefer ins* Gesicht ziehn, weil die gnädige Frau verlangt, daß unsre Mädchen in mittelalterlicher Zucht einhergehn

Frau von Liebherrnthal. Ja, à la Catherine von Bora.

Kuhpächterin. Mir sollt er nur kommen; aber vor mir hat er Furcht; *riskirts nicht.*

Herr von Liebherrnthal. (unwillig.) Und was frommt der ganze Streit? Die Kühe werden nicht davon lebendig.

Inspektor. Beruhigen sich der Herr Baron! Sie kennen meinen naturphilosophischen Wirthschaftsplan. Gegen die Zeit, daß unsre neuen edlen Racen eintreffen, will ich Hufeland und Naumann zu Grunde legen, und eine animalische Makrobiotik,

oder Viehlebensverlängerungskunst schreiben. Ich will auch bei Wolfart anfragen, ob, wenn ein unglücklicher Zufall abermal eine Vergiftung mit tödtlichem Futter herbeiführte, der Magnetismus anwendbar sey?

Kuhpächterin. (vor sich.) Er schnappt über.

Frau von Liebherrnthal. Wirklich originelle Ideen.

Herr von Liebherrnthal. Daß Sie ein genialer Kopf sind, weiß ich. Ihre Theorien sind neu, kühn, müssen nur hie und da am Licht einiger Erfahrung sich berichtigen. Bis dahin empfehle ich gleichwohl ernsteres Ausüben des Gewöhnlichen. Nehmen Sie mirs nicht übel: Sie bringen zu viele Zeit im Bette hin.

Inspektor. Ich studire und schreibe dort.

Frau von Liebherrnthal. Wie Mozart.

Kuhpächterin. Ein gut Gewissen, ist ein sanft Ruhekissen; da begreif ich aber nicht, wie der Herr Inspektor eine Stunde im Bette aushalten kann.

Frau von Liebherrnthal. Mache Sie doch nicht den weiblichen Sancho Pansa.

Herr von Liebherrnthal. Die Drapperie der Mägdlein lassen Sie auch nur unbeachtet, ihren Fleiß aber nicht.

Frau von Liebherrnthal. Ich werde die

Frau

Frau Predigerin bitten, daß sie das Ressort der Halstücher leite.

Herr von Liebherrnthal. Nicht tadl' ichs, wenn Sie im Kreise der Freundschaft ein Glas Wein trinken. Sollt ich dagegen hören, daß jenem Kreise der Kreis Ihrer Verbindlichkeiten hintenangestellt wird, könnt ich — zürnen.

Inspektor. Ich besuche die Stadt höchst selten, und allein um den wissenschaftlichen Versammlungen eines ökonomischen Vereins beizuwohnen, der seit kurzem sich bildete.

Frau von Liebherrnthal. Wissenschaftliche Vereine pflegen auch ihren Sitzungen gern ein heiteres Mahl folgen zu laßen.

Herr von Liebherrnthal. Löblich! Mit dem Zeitgeist schreite man ja nicht langsam fort.

Inspektor. Der Zeitgeist wird auch ungemein grob, will man nicht mit ihm aus der Stelle.

Herr von Liebherrnthal. Irgendwo ~~mögen Sie doch ein wenig nachgehinkt seyn,~~ denn meine diesjährige Ernte ist ungemein schlecht, troß der ungemein günstigen Witterung.

Inspektor. Ich traf Einrichtungen wie Bedford, Arundal, Bridgevater. Schnell konnte es damit nicht zur Vollkommenheit hinangehn. Der Landbaukünstler hat es mit der Natur zu thun. Die Göttin entwickelt langsam.

Kuhpächterin. (bei Seite.) Er ist übergeschnappt. Spricht gar von einer Göttin, als ob unser Herr Gott eine Frau hätte.

Herr von Liebherrnthal. Nun, werfen wir uns der Hoffnung in die Arme.

Inspektor. Ich denke eine Säemaschine zu vollenden, mit Dampf bewegt, einen Pflug nach Draisinenart, wobei man die Zugthiere spart, Backöfen mit Gaß geheitzt. Ist das alles eingeführt, muß Liebherrnthal dreimal höhere Einkünfte abwerfen.

Herr von Liebherrnthal. Nicht alles wird gelingen; rühmlich bleibt es indeß, wenn man über wichtige Vervollkommnungen nachsinnt. — Ich bin vor der Hand auch zufrieden, wenn Sie die Einkünfte um ein Drittheil erhöhn. Frau Kuhpächterin, das Vergangene sei in dem Lethe getaucht. Bei den neuen edlen Racen erwarte ich hingegen doppelte Pünktlichkeit. Empfehle vor Allem, beim Gesind auf Achtung zu dringen.

Kuhpächterin. Das thu ich mehr wie Mancher, denn ich werfe mich nicht weg! Na Michel, Eva, was steht Ihr und habt Maulaffen feil? Scheert euch an die Arbeit!

Michel. (grob und trotzig.) Hat Sie uns nicht gerufen?

Eva. (ebenso.) Man nicht so gefährlich! Wir gehn schon. (beide langsam ab.)

Inspektor. Da haben wir die Achtungszeichen!

Kuhpächterin. (schnippisch) Ich weiß wohl, wen Sie flink machen. Die Holzschläger. (ab.)

Inspektor. (fährt erschrocken zusammen.)

Herr von Liebherrnthal. Übermäßig, bitt' ich, diese Menschen auch nicht anzustrengen Doch beim Holzfällen muß ich bemerken: daß meine Waldungen doch auffallend dünn und leicht erscheinen. Jene dichtbelaubte, hochwölbige Eichen

Frau von Liebherrnthal. Mir fiel in ihrer Umschattung die Stelle aus Körners Lied bei: *Wachse die Freiheit* der deutschen Eichen. Mein Himmel, sie können ja nun aber nicht wachsen, weil sie nicht mehr da sind.

Inspektor. (der während dem sich sammelte.) Ihro Gnaden, der Herr Gemahl haben sehr viele verkauft.

Herr von Liebherrnthal. So viele unmöglich!

Inspektor. Weit mehr aber die leidigen Holzdiebe entwandt.

Herr von Liebherrnthal. Mein Gott, diese Leute thun mir ja empfindlichen Schaden Dem Jäger hab ich die Obhut der Waldungen vertraut. Weshalb giebt er nicht Acht? –

Zehnter Auftritt.

Jäger, welcher den Schlüssel zurückbringt.
Vorige.

Jäger. (indem er den Schlüssel abgiebt.) Ich habe vorige Nacht kein Auge zugethan, immer im Forst aufgepaßt. Bin ich aber auf einer Seite, stehlen sie auf der andern. Attrapire ich sie auch, was soll ich thun. Schöß ich Einem die Beine voll Schroot, würd es nicht recht sein.

Frau von Liebherrnthal. O Himmel! wenn er Einen tödtete, und es wär ein Mann mit Frau und Kind? Nein schießen muß er nicht, lieber Jäger!

Herr von Liebherrnthal. Aber in Haft bringen, damit das Gesetz die rohe Unbill ahnde.

Jäger. Ja, wärens nicht so viele. Letzt paft ich dreie, zwölfe sprangen aber noch aus dem Wald, hingen mich an einen Baum, wie den Prinzen Absalon, und prügelten mich so mit abgehauenen Zweigen und Kloben, daß ich vierzehn Tage im Bette lag.

Inspektor. Es geschah, wie der Herr Baron in Pyrmont waren. (Bei Seite.) Kein wahr Wort.

Frau von Liebherrnthal. Gott!

Herr von Liebherrnthal. Das ist schanderhaft!

Jäger. Ich hätte an dem Baum verhungern müssen, wär' der Herr Wirthschaftsinspektor nicht zum Glück den andern Tag gekommen, der auch immer den Dieben nachstellt.

Herr von Liebherrnthal. Da hat Er zwei Louisd'or für Schmerzen und bewiesenen Eifer.

Jäger. (vor sich.) Nun will ich doch mein Glück wieder bei der kleinen Elfe probiren. (ab.)

Inspektor. Dürft ich unmasgeblich rathen, verliehen der Herr Baron dem Jäger mehr Gewicht: Etwa den Titel Förster, mit angemessenem Einkommen. So vermöchte er einen Burschen und mehr tüchtige Hunde zu halten.

Herr von Liebherrnthal. Man könnte Doggen aus England verschreiben.

Frau von Liebherrnthal. Ja, die imponiren.

Inspektor. Mir ist der Saame eines neulich an den Quellen des Ohio entdeckten Baumes, Riesenplatane genannt, versprochen. Nach funfzehn Jahren überwächst er zweihundertjährige Eichen. Bald sollen die Liebherrnthaler Forsten einen doppelt so hohen Werth empfangen, als wären sie nur mit europäischem Gehölz bestanden.

Herr von Liebherrnthal. Es thut auch Noth um endlich gekrönte Entwürfe. Wir müssen alle dazu sehn. Deshalb bitte ich, den Matin abzu-

werfen, sich aufs Pferd zu schwingen, und auf dem Felde thätig zu seyn.

Inspektor. Ich vollziehe das Gebot mit hohem Vergnügen. Gnädigste Frau, ich lege mich zu Füßen. (ab)

Frau von Liebherrnthal. Adieu mon chèr!

Herr von Liebherrnthal. [redacted] Es fällt uns Deutschen schwer, die Französirung abzulegen. Und — ganz unter uns gesagt — wer weiß, ob wir auch allenthalben gut daran thun. Im letzten Krieg wenigstens siegten wir durch lauter Französirung. Sehn wir doch im Garten nach, ob die Bauerknaben übergestiegen sind, und die Pfirsiche entwandt haben, wie Juliane sagt. Ists wahr, trägt sie hier schuld, Niemand sonst.

Frau von Liebherrnthal. Juliane?

Herr von Liebherrnthal. Es ereignete im vorigen Jahre sich auch, der Gärtner hatte einen ergriffen; ich wollte [redacted] eine exemplarische Züchtigung veranlassen; da kam die Tochter und legte sich mit Bitten ein, bis ich ihn laufen ließ. Nun hat das keine Furcht. So geht es. (Beide ab in den Garten)

Eilfter Auftritt.

Legationsrath von der einen, Rittmeister von der andern Seite.

Legationsrath. (nun in völliger Kleidung) Ich suche Dich allenthalben, Freund!

Rittmeister. (in Uniform.) Und ich Dich! Ei wie Alles sich hier verschönt!

Legationsrath. Kostet auch nicht geringe Summen.

Rittmeister. Nimm mirs nicht übel — wie kann man das Geld so wegwerfen?

Legationsrath. Der Staat gewinnt bei seinem raschen Umlauf. Das wissen wir aus unserm Adam Smith.

Rittmeister. Guter Leopold, ich ängste mich unerhört, mein Vater wird es übel nehmen, daß ich nicht erst zu ihm kam.

Legationsrath. Ein Held und spricht so ein Wort aus.

Rittmeister. (einfach hin, ohne irgendwo die Stimme zu erheben.) Vor meinem Alten heg' ich [redacted] mehr Furcht, wie vor einer Batterie Zwölfpfünder. Ich will Dirs nur gestehn: einmal sollte ich solche Batterie wegnehmen. Nun ich wußte, was ich dem Vaterlande, meiner Ehre schuldig sei, rief Marsch,

Hurrah! Wie aber die Kartätschen so in die Eskadron schlugen, Mann und Roß um mich stürzten; Alles wankte, dacht ich: hier gehts nicht, Niemand kömmt lebendig heran. Nun fiel mir aber auch bei: wenn mein Vater hier zusähe? Da schrie ich meinen Leuten zu: Seid Ihr verzagte Memmen? Wollt Ihr mit verhängtem Zügel beide Sporn geben! — Und wir nahmen die Batterie glücklich.

Legationsrath. Ein Theil mußte einmal schon zürnen. Wärst Du nicht gleich zu uns gekommen, hätte meine Schwester es nie verziehn. Ei sag mir doch, weshalb Du jedesmal roth und verlegen wirst, wenn ich sie nenne?

Rittmeister. (nimmt das Tuch heraus.) Ich lief so, — es ist warm —

Legationsrath. Im Herzen?

Rittmeister. O — wie könnt ich —

Legationsrath. Liebe fühlen? Es würde an so einem Roland nur befremden, wenn sie ihm fremd bliebe. Oder willst Du neben einem Tilly, einem Karl dem Zwölften glänzen, die sich rühmten, nie Amors Sclaven gewesen zu sein?

Rittmeister. Reden wir davon nicht.

Legationsrath. Warum? Hab ich mein Geheimniß Dir nicht offen bekannt?

Rittmeister. Du und ich — andere Umstände.

Legationsrath. Das seh ich hier nicht.

Rittmeister. Juliane ist reich — ihre Ansprüche —

Legationsrath. In welchem Lichte siehst Du Dich? Wir leben zwar im Zeitalter der Übertreibungen; nichts tadle ich jedoch mehr, als wenn Jemand in der sonst löblichen Tugend Bescheidenheit nicht Maas hält. Oder — sollt ich dennoch irren? Wär meine Schwester Dir gleichgültig?

Rittmeister. Ich lüge so ungern wie ein Quacker — und hier mag ich die Wahrheit doch nicht gestehn. (mit zunehmender Verwirrung) O ich wünschte, nicht nach Liebherrnthal gekommen zu sein. Juliane ist während dem — mir schlug das Herz wohl ein wenig, als ich den Kirchthurm von Weitem sah — und ich glaubte ihn schon den ganzen Tag zu sehn; kam ich näher, wars ein Baum — doch wär das wohl vorüber gegangen, hätt ich nur sie nicht erblickt. Nun werde ich Unruhe und Pein mitnehmen, beim Regiment nicht mehr gesammelt sein. (halblaut.) Ich bin im Stande und rufe einmal statt Eskadron: Juliane!

Legationsrath. (lächelnd) So rief ich an Deiner Stelle: (ihm halblaut ins Ohr, doch etwas im militärischen Ton.) Juliane — zum Altar!

Rittmeister. (heftig ergriffen) Gott — es wär zum Himmel!

Legationsrath. Um den Himmel soll'n wir

— Aber meinen Annuß—

uns bemühn. In der That bist Du aber ein guter Christ; es heißt bei Dir: Schaffet, daß Ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

Rittmeister. Auf meine Ehre, ich hätte nicht geglaubt, so fürchten zu können. Doch soll der Mensch einmal schon manches fürchten und fliehn, zum Beispiel die Leidenschaften. Beinahe wär es mir einst schlimm gegangen, als ich ihnen dreist ins Auge sehn wollte.

Legationsrath. Hier gilt es einer edlen erhabenen Leidenschaft, da wirf hin, was Deiner unwürdig ist. — Übrigens erhält Juliane wohl ein Zwanzigtausend Thaler und mehr gleich, sterben Vater und Mutter so —

Rittmeister. Ei Leopold, wer wird den Tod der Eltern in Rechnung ziehn! Ach die Zwanzigtausend Thaler möchten sie getrost behalten. Mich reizt das Geld nicht, wenn ich schon seinen Werth kenne. Bis ich die Escadron erhielt, litt ich vielen Mangel. Doch ein Glück. Nun konnt ich der Verführung nicht auf den Markt folgen, wo man das Gift, Lüste genannt, kauft.

Legationsrath. So hatte ich denn zu meinem Unheil, über Summen zu gebieten. Ich würde noch weiter verirrt seyn, hätt ich der Geliebten Bild nicht im Herzen getragen.

Rittmeister. Ein Escadronchef ernährt wohl eine Frau. Doch in Bäder und Hauptstädte, muß

sie nicht reisen wollen; es giebt selten Urlaub. Auch überhaupt dem Reglement ein wenig nachleben, besonders im Monturfach. Eine einfache Staatsuniform für die große Parade, und ein Paar Interimsuniformen. Auch gute Rechnung im Haushalt, als ob sie das Kriegsministerium zu revidiren hätte.

Legationsrath. Der Hauptsache folgen die Nebenumstände von selbst. Sprich nur mit Julianen.

Rittmeister. Meinst Du — nein, meinst Du wirklich ich dürfte das?

Legationsrath. Ich hafte, Du wagst keinen Korb.

Rittmeister. Das würde mir auch sein, als ob man vor der Front mich kassirte. O was hast Du in mir geweckt! Allein da müßt ich ja — wenn ich mich entschlösse — erst zu Deinen Eltern gehn.

Legationsrath. Sie gestatten uns Beiden Wahl nach Liebe. Auf Julianen kömmt es an.

Rittmeister. Gott — wenn sie mich wählte, und gar aus Liebe! Ach sie wird nicht, ihr winkt wohl eine glänzendere Parthie.

Legationsrath. Was nennst Du so? Etwa mit einem Präsidenten, der einen Stoß Akten feuriger umarmt, wie eine holde Gestalt, oder mit einem Geheimen Staatsrath, der hundert Austern zärtlicher küßt, wie einen schönen Mund?

Rittmeister. Nun — so will ichs wagen, wie

bei der Batterie! Doch halt! da fällt mir auch mein Vater ein! den muß ich erst fragen, ob ers auch erlaubt. Und das steht noch dahin. Ach — sie kömmt! Fast möcht ich davon laufen.

Zwölfter Auftritt.

Juliane, prunktvoll gekleidet. Vorige.

Juliane. Herr Rittmeister, ich nahm Ihre beiden Orden in Verwahrung. Nun muß ich sie wohl Ihnen einhändigen, da Ihr Herr Vater ohne Zweifel bald kömmt.

Rittmeister. (sehr verwirrt.) O meine Gnädige — nun Sie diese Orden berührt haben — (bei Seite.) Was schwatz' ich da in den Tag.

Legationsrath. Erzeig ihm auch die holde Gunst, ihm sie umzuhängen.

Juliane. Gern! (sie naht, der Rittmeister verbeugt sich.)

Rittmeister. Zu viel! O nun sind sie erst geheiligt! (bei Seite.) Schon wieder.

Legationsrath. Wär ich ein großer Herr, weiht ich das Ordensritterthum romantischer. Hätte ein Krieger ein Ehrenzeichen verdient, würde nachgefragt, wo die Dame seines Herzens lebte. Aus ih=

rer Hand, keiner andern, sollte er den glorreichen Preis empfangen.

Rittmeister. (schnell.) Das muß ich Ihnen gestehn, mein Fräulein, als ich die Orden erhielt, war mein erster Gedanke: Wenn Juliane das erfährt! (bei Seite.) O! (laut.) Verzeihung — mißdeuten Sie nicht! — Ein Anklang aus den schönen Kinderjahren.

Juliane. Ich versichere Sie auch, daß ich, hörend, der Staat habe Sie damit geschmückt, eine hohe Freude empfand.

Legationsrath. Und wohl eine tiefe, den Paladin selbst zu sehn.

Juliane. (leise.) Bruder nicht zu auffallend. (laut.) Nun allerdings — auch das schöne Andenken entflohner Zeiten.

Rittmeister. (sehr gerührt.) Ach jene Tage — wenn ich nach Liebherrnthal kam —

Juliane. Leopold, wir müssen den Vater bitten, daß er einen Tempel bauen läßt, im gothischen Styl, mit hohen Spitzgewölben und traulich bunten Fenstern. Erinnerungstempel mag er heißen.

Legationsrath. Erinnerung an liebliche Vorzeit ist gut, liebliche Gegenwart besser. Und warum nicht einen Minnetempel?

Juliane. (leise.) Setze mich nicht in Verlegenheit.

Legationsrath. Denn Minne —

Rittmeister. (leise.) Nichts von Minne —

Legationsrath. Und die ächteste Minne, wo es dem Buhlen an Herz gebricht, das Herz zu gestehn.

Rittmeister. (mit einigem Ungestüm.) Kein Herz! Dies laß ich mir nicht sagen. (in grader Haltung zu Julianen tretend.) Meine Gnädige, erlaubts mein Vater, werde ich Ihnen kühn melden, daß ich schon sieben Jahr Sie liebe!

Legationsrath. Vortrefflich! Wie der Patriarch.

[illegible]

Rittmeister. Und Sie muthig fragen: ob Sie wohl einen Eskadronschef, wenn er den landesherrlichen Konsens erhält, heirathen möchten. (leiser.) Sagen Sie nein — ists mein Jena! (trit zurück.)

Legationsrath. Im andern Fall aber Dein belle alliance.

Rittmeister. (im höchsten Feuer.) O wäre das, wollt ich Ihnen auch treu sein, wie der Standarte! (ruhiger.) Aber aufs gothische Tempelbauen könnt ich mich nicht einlassen.

~~Juliane.~~ Wilhelm!

Rittmeister. (leise.) Gott, da nennt sie mich gar beim Vornamen!

Juliane. (verwirrt.) Verzeihung — der Name Wilhelm klingt so schön —

[illegible]

Dreizehnter Auftritt.

Herr von Liebherrnthal. Frau von Liebherrnthal, die aus dem Garten kommen. Vorige.

Herr von Liebherrnthal. Zu arg! Alle Pfirsiche abgerissen, und die Spalire noch entzwei. Diesmal soll mir doch platterdings eine exemplarische Züchtigung folgen.

Frau von Liebherrnthal. Nun haben wir jedoch Niemand, an dem sie vollzogen werden könnte.

Herr von Liebherrnthal. Ach, lieber Rittmeister! Ihr Herr Vater und Fräulein Schwester, werden gleich hier sein, kamen übers Feld — da sind sie schon!

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmann von Rohrshof, in einer altmodischen Uniform. Margarethe, im einfachen Mousselinkleide. Vorige.

Hauptmann. Gnädige Frau, Herr von Liebherrnthal! weil Sie so befohlen haben.

Rittmeister. (der sich nicht halten kann, fliegt ihm in die Arme)

Hauptmann. (froh bestürzt.) Wie — was — mein Sohn —

Margarethe. Mein Bruder!

Rittmeister. O mein Vater!

Hauptmann. Zwei Orden?

Juliane. Und Escadronchef!

~~Legationsrath. Manches Verdienst wird spät belohnt!~~

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Reiches Zimmer, im Schloß zu Liebherrnthal.

Erster Auftritt.

Rittmeister, Margarethe, welche aus der Mittelthüre kommen. Dann der Legationsrath.

Margarethe.

O mein guter Wilhelm! Nie hätt' ich das gehofft. Und wie freut mich Dein Glück!

Rittmeister. Schöner Tag! (umarmt sie.)

Legationsrath. (tritt auf.) Streiten Sie noch, einen Rittmeister zu lieben, mein Fräulein? Umarmen ihn gar.

Margarethe. (läßt den Bruder los und geht bei Seite.)

Legationsrath. Stören Sie die erhebende Situation nicht. (leise zum Rittmeister.) Halte die Zusage —

Rittmeister. Fast sollt ich nicht —

Legationsrath. Nur zwei Minuten.

Rittmeister. Nun — ich muß ohnehin gleich den Vater allein sprechen! (ab.)

Legationsrath. Meine Gnädige, ich danke noch innig, daß Sie meinen Bitten nachgaben. Oft lud man Sie vergeblich ein.

Margarethe. (etwas kühl.) In Zirkel, wie man sie hier gewöhnlich sieht, passe ich nicht.

Legationsrath. Ganz recht, weil Sie Alles darin verdunkeln.

Margarethe. O ich bitte — wo blieb mein Bruder?

Legationsrath. Vor einigen Jahren hatten wir doch einmal das seltne Glück, Sie bei uns zu sehn. Im Januar. Ich zeigte Ihnen unser Treibhaus, Sie staunten über den lieblichen Mai, welchen die Kunst hervorgerufen hatte, über holdes Grün und duftende Blumen, während draußen Schnee an den Bäumen hing.

Margarethe. Erlauben Sie, daß ich meinem Bruder folge —

Legationsrath. (hindert es.) Auch gab es reife Kirschen. Ich ließ nicht ab, bis meine schöne Begleiterinn sie alle für sich gepflückt hatte.

Margarethe. (Im gewöhnlichen Ton.) Ich weinte hernach so viel darüber —

Legationsrath. Als ich so viel lachte, über den unendlich ergötzlichen Ärger, der nun folgte. Wir begingen den Geburtstag der Gräfin Steinfeld. Sie waren ihr zugedacht; auf dem niedlich gemalten vergoldeten Fruchtkörbchen von Porzellan die Inschrift: Der Königin des Festes. Man fand die Kirschen nicht mehr. Ich jubelte heimlich: Die wahre Königin empfing sie.

Margarethe. Zu gütig. Doch — vergangene Zeit. Ich bitte — (will hinaus.)

Legationsrath. (vertritt ihr den Weg, und bringt einen Stuhl.) Ich auch —

Margarethe. (schnell.) O nein, nicht sitzen.

Legationsrath. Und möchte grade eine Sitzung mit Ihnen halten, mir wichtiger, wie der Kongreß von Achen.

Margarethe. (geht unruhig umher. Mit Spannung und hustend.) Aber — wo ist denn die heutige Königinn des Festes? Sie — wollten so gütig seyn, mir das Fräulein Braut zu zeigen —

Legationsrath. Vielleicht — der Himmel geb es — mit Hülfe des Theils der angewandten Mathematik, den man Katoptrik nennt.

Margarethe. (gleichgültig.) Das Wort ist mir gänzlich fremd.

Legationsrath. Aber die Fremdheit scheint Ihnen heute nicht fremd. Ihre Worte — neben al-

lem Zauberklang — umwehn mit einer Kälte, als tönten sie aus dem unzugänglichen Grönland her, dem Eis seit Jahrhunderten die übrige Welt vermauerte —

Margarethe. Kömmt die reiche Braut etwa noch?

Legationsrath. Es giebt Reichthum an Summen, aber auch an Schönheit, Gemüth und andern Vorzügen. Übrigens gelang Ihnen die Fremdheit sonst nicht einmal schreibend. Ich erfuhr es an den Briefen, die ich von Ihnen erhielt.

Margarethe. (unwillig stutzend.) Briefe; Herr Legationsrath von mir?

Legationsrath. Freilich nur sechse.

Margarethe. Diesen Scherz muß ich im Ernst verbitten.

Legationsrath. (nimmt Briefe aus dem Taschenbuch.) Könnten Ihro Gnaden die eigne Hand läugnen?

Margarethe. (schnell hinblickend.) Ah — die schrieb ich dem Fräulein Schwester.

Legationsrath. Ahnten nicht zu welchem Behuf. Ich gab ihr aus der Ferne auf, Sie um dies und das zu fragen, Ihnen Antworten abzunöthigen. Die mußte sie gleich nach Wien senden; ich erwartete die Sanscritta mit Braminenandacht. Unmittelbare Zeilen würden sie freilich zu einem noch kühnern Höhenflug gesteigert haben, ließen sich aber nicht hof-

fen. Gleichwohl ersah ich nun Ihr Befinden; ja einigemal waren Sie huldreich genug, sich nach dem meinigen zu erkundigen.

Margarethe. (in großer Verlegenheit.) Wie konnt ich vermuthen —

Legationsrath. Da sah ich gar meinen Namen, von Zügen Ihrer Hand dargestellt. So ein Name thut eine namenlose Wirkung.

Margarethe. (will ihre Verlegenheit bergen.) Also — dachten Sie doch noch an mich?

Legationsrath. Recht eigentlich, wie ein tiefer Denker; suchte zu begreifen, was ich einst dunkel empfunden hatte. O es ward mir auch lichthell, sonnenklar —

Margarethe. (mit streitender Empfindung.) Herr Legationsrath, doch unrecht, ein Mädchen wie ich nun bin, so zum Beßten zu haben.

Legationsrath. Stoff zu einem Wortspiel. Sie sind das Beste was ich kenne; das Beste zu haben wär das beste Glück!

Margarethe. Nicht auszuhalten!

Legationsrth. Tadeln müssen Sie mich immer.

Margarethe. O viel an Ihnen taugt auch nicht.

Legationsrath. Doch gelobte ich Besserung, wollte in einem Fall Spiel und sonst betretne Irrwege fliehn. Ich nenne [illegible] ohne weitern Umschweif. Wenn Sie mich heirathen.

Margarethe. Leopold —

Legationsrath. Margarethe —

Margarethe. Herr Legationsrath —

Legationsrath. Gnädiges Fräulein —

Margarethe. Unziemend — den Scherz bis dahin zu treiben.

Legationsrath. (schnell.) Ich sagte Ihnen, woran ich zwei Jahre im Vorgefühl schwelgte. Bei Gott, das lohnte an einem Scherz nicht!

Margarethe. (sehr treuherzig.) Und sehn Sie — zwei Jahre hat es mir geahnt, daß Sie es sagen würden.

Legationsrath. So sind Sie nicht überrascht, können mir gleich besonnen antworten.

Margarethe. Ach! — das geht ja nicht, lieber Leopold! Sie sind mir viel zu reich.

Legationsrath. Es gehört in meinen Augen zu Ihren hohen Vorzügen, daß Sie nicht an Summen reich sind. Rohrshof ist ein kleines Gut —

Margarethe. (nicht ohne Gewicht.) Doch sechstausend Thaler taxirt, und ohne Schulden. Wären nur die Kontributionsrückstände nicht.

Legationsrath (lächelnd.) Nun, Liebherrnthal ist 150,000 werth. Es versteht sich, daß ich auch die kleinste Mitgift ablehnen müßte, weil — doch prosaische Nebendinge hernach.

Margarethe. Ich in die Residenz?

Legationsrath. Ergreifen Sie keine unrichtige Meinung davon.

Margarethe. Ihre Eltern geben das nimmer zu.

Legationsrath. Ha ha ha! Sagten mir übrigens noch heute, Sie wollten eine Schwiegertochter, die mich von meinen Verirrungen zurückbrächte, in liebevolle Arme winden.

Margarethe. (mit Rührung.) Von Ihren Verirrungen möchte ich Sie wohl zurückbringen, Leopold, und — (mit einigem Nachdruck) vielleicht könnt ichs! Aber da red' ich von solchen Dingen, und mein Vater weiß kein Wort. Ich darf ihm nichts hehlen. (will fort.)

Zweiter Auftritt.

Juliane. Vorige.

Juliane. Wohin? Ich muß Ihnen doch meine Fraise zeigen, nach einem Gemälde von Rubens gestickt —

Margarethe. Erlauben Sie —

Juliane. [redacted] —

Legationsrath. Wie könnte eine junge Dame

der andern abschlagen, ihr Museum zu sehn. Ich kehre während dem das Weitre vor, Juliane (nach einer Verbeugung auf einer Seite ab.)

Juliane. Kommen Sie, Gute, Liebe, Einzige! (mit Margarethen, die, sich sträubend folgt, nach der andern ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Liebherrnthal, Hauptmann von Rohrshof treten ein durch die Mittelthüre.

Hauptmann. Sie wünschten meinen Rath —

Herr von Liebherrnthal. Nur den Anblick ihrer Freude.

Hauptmann. Eigentlich mußte Wilhelm erst zu mir kommen.

Herr von Liebherrnthal. Sie hörten, wer schuld ist.

Hauptmann. Nun gut; ein Vater kann schon was verzeihen, tritt der Sohn so vor ihn.

Herr von Liebherrnthal. Sie empfanden viel dabei, aber auch ich.

Hauptmann. So mögt ich Ihnen auch meinen Rath aufdringen.

Herr von Liebherrnthal. Die jungen Leute sind im Garten. Noch für ein Glas Wein. Lieben Sie Tokaier? Eilfer? Rüdesheimer?

Hauptmann. Gänzlich verbunden.

Herr von Liebherrnthal. Sie tranken ohnehin so wenig.

Hauptmann. Drei Gläser. Geschah in zehn Jahren nicht. Thun Sie was beliebt; ich bitte um ein Glas Wasser.

Herr von Liebherrnthal. Das erschlafft ja den Magen.

Hauptmann. Noch erfuhr ich nicht, daß ich einen habe.

Herr von Liebherrnthal. Und fast immer ist der meinige zerrüttet.

Hauptmann. Bei den zwölf Schüsseln wunderts mich nicht.

Herr von Liebherrnthal. Der tägliche, und oft peinliche Unmuth schadet mir auch.

Hauptmann. Verdruß habe ich selten, ich beuge ihm vor.

Herr von Liebherrnthal. Wär nur der quälende Rheumatismus nicht.

Hauptmann. Was ist das? Ich verstehe kein Latein.

Herr von Liebherrnthal. O wie beneid' ich Sie!

Hauptmann. Gesundheit ist meistentheils Lohn und Krankheit Strafe. Jeder kann am besten wissen wofür.

Herr von Liebherrnthal. Und sind vermuthlich nicht älter als ich?

Hauptmann. Neunundfunfzig.

Herr von Liebherrnthal. Ists möglich? Ich hielt uns von einem Alter, und zähle erst fünfundvierzig! Wer ist denn Ihr Arzt?

Hauptmann. Mäßigkeit.

Herr von Liebherrnthal. Ich fragte schon die berühmtesten; Rezepte schreibend, verhießen Alle Genesung, doch —

Hauptmann. Papiere thun es ihm selten, wo einmal die Unordnung einzog. Das geht bei der Landwirthschaft auch so.

Herr von Liebherrnthal. Da meine Gesundheit jetzt schon so zerrüttet ist, mit welchen Besorgnissen muß ich zu dem Lebensabend sehn.

Hauptmann. Wer ein frohes Alter will, höre jung die Vernunft. Doch nichts für ungut.

Herr von Liebherrnthal. Und Sie wollen in der That nicht mehr trinken?

Hauptmann. Das Wasser, wenn ich bitten darf!

Herr von Liebherrnthal. Jäger! (beide setzen sich.)

Vierter Auftritt.

Jäger. Vorige.

Jäger. (tritt auf.)

Herr von Liebherrnthal. Ein Glas Wasser!

Jäger. (ab.)

Hauptmann. Wohlan, mein Herr Nachbar! Doch nichts für ungut. Die drei Gläser — ich bin das nicht gewohnt — könnten mich offen machen — zwar bin ich sonst auch nicht verschlossen.

Herr von Liebherrnthal. Von einem ächt biedern Deutschen hört man Wahrheit gern.

Hauptmann. Damit will ich aufwarten. Sie ist zwar nicht beliebt.

Herr von Liebherrnthal. Weil sie oft verwundet?

Hauptmann. O sie verwundet nur unsern Irrthum, ist eine rauhe, doch ernste wohlthätige Freundin. Genug, Sie gewährten mir die Freude über meinen Sohn, da muß ich sehen, daß ich Ihnen wieder eine bereite. (Beide setzen sich.) Ich kam über Ihren Acker —

Herr von Liebherrnthal. Und zu Fuß. Hätte Ihnen gern einen Wagen gesandt, wenn Sie die Pferde in der Erndte brauchten.

Hauptmann. Gehn wir doch zur Kirche oft herüber. — Nun, da fand ich denn Ihre Mäher und Dirnen. Etliche schnarchten, andere trieben ihr Possenspiel. Auch kam ich an Ihrem Eichenwald hin, sah, was ich sah. Gott, dacht ich, hat der Nachbar drei Tonnen Goldes, muß er endlich doch zu Grunde gehn. Winters zum Karneval, Sommers in den Bädern, während dem kann hier stehlen, betrügen, faulenzen, vernachläßigen, wer Lust hat, und selbst wenn er daheim ist, gehts kaum besser zu.

Herr von Liebherrnthal. (rückt mit dem Stuhl zurück.) Sie verhießen mir eine Freude, und — sagen mir eben nicht Angenehmes.

Hauptmann. Es giebt manche schöne Blume, deren Saame übel in die Augen fällt.

Herr von Liebherrnthal. (indem er seine Empfindlichkeit zu mildern sucht.) Und Sie scheinen durch ein Glas zu sehen, womit man Sonnenfinsternisse zu beobachten pflegt. Ich bin von redlichen Leuten umgeben.

Hauptmann. Gehört der Wirthschaftsinspektor auch dazu?

Herr von Liebherrnthal. Ich nahm ihn vor einigen Jahren auf löbliche Zeugnisse, denen er entspricht. Einigen leichten Jugendsinn wiegen seine Talente reichlich auf.

Hauptmann. Wie alles sich verbessern kann,

muß es auch vom Landbau gelten. Doch für einen Projektenmacher, der sieben egyptische fette Jahre aufs Papier und sieben magere aufs Feld bringt, geb ich nicht einmal meinen Verwalter hin, der nur ein schlichter Bauerkerl ist, den ich aber in Furcht halte.

Herr von Liebherrnthal. (ergreift seine Hand.) Im neunzehnten Jahrhundert zeigt die Uhr auf Menschlichkeit.

Hauptmann. Das Jahrhundert ißt im Schweis des Angesichts sein Brot. Ich sah mir den Inspektor, wie er da mit uns aß, ein wenig an. Er sieht aus, wie Einer, der seine Ehrlichkeit an den Nagel gehängt hat. Vielleicht vor nicht gar zu langer Zeit. Da sind sie noch scheu; können Niemanden recht ins Auge sehn; am wenigsten einem so barschen Gesicht wie meinem. Lassen Sie ihn doch einmal rufen.

Jäger. (bringt das Glas Wasser.)

Hauptmann. Bursche, der Inspektor soll zu seinem Herrn kommen.

Jäger. (ab.)

Herr von Liebherrnthal. Herr Hauptmann —

Hauptmann. Zum kleinen Versuch. Ich werde ihn etwas fragen. Geben Sie Acht, ob er die Augen niederschlägt.

Herr von Liebherrnthal. Ich betheure Ihnen —

Hauptmann. Er kömmt schon.

Fünfter Auftritt.

Wirthschaftsinspektor Gutmann, im modernen Frack. Vorige.

Inspektor. Was steht zu Befehl?

Herr von Liebherrnthal. (verlegen.) Der Herr Hauptmann — wollte sich nach etwas erkundigen.

Hauptmann. (sieht ihn fest an.) Ich möchte auch ostfriesisches Rindvieh kaufen. Belehren Sie mich doch, welche Fütterung ihm nachtheilig ist.

Inspektor. (schlägt die Augen nieder.) Es kömmt darauf an — natürlich magre Weide — schlechtes Heu —

Hauptmann. Gute Futterkräuter, die verdorben sind auch. Nicht wahr? Nun bin ich unterrichtet und danke.

Inspektor. (geht mit gespanntem Blick ab.)

Hauptmann. Bemerkten Sie?

Herr von Liebherrnthal. Ach — ein Blick von Ihnen kann so einen jungen Menschen wohl aus der Fassung bringen.

Hauptmann. Ein braver Kerl muß sie nicht vor dem Teufel verlieren. Geübte Schurken halten sie aber auch ziemlich fest. Rufen wir einmal den Jäger; der wird mehr gute Praxis haben. (ruft.) Jäger!

Jäger. (tritt auf.)

Hauptmann. (sieht ihm scharf ins Auge.) An wen sind die letzten Eichen aus seines Herrn Waldung verkauft?

Jäger. (den Hauptmann dreist ansehend.) An den Holzhändler Brand.

Hauptmann. Die zweihundert Stämme meine ich.

Jäger. Nur hundert.

Hauptmann. Gut! Ich möchte auch mit Herrn Brand handeln.

Jäger. (ab, doch wieder bisweilen um die Thür blickend.)

Herr von Liebherrnthal. Er dient mir seit neun Jahren treu und emsig, hat gute Erfahrung in Forstsachen —

Hauptmann. Der Kerl ist in zehn Jahren nicht mehr ehrlich gewesen. Gutmann ist noch ehrlich hergekommen, doch nach dem Sprüchwort von der Gelegenheit — Sie wissen was die macht —

Herr von Liebherrnthal. (steht auf.) Zu hart, zu lieblos!

Hauptmann. Bei mir wär er ehrlich geblie-

ben. Sehn Sie, ich bin kein Lavater, aber weil ich nur ehrliche Leute um mich sehe, hab ich so einen scharfen Takt für Spitzbubenphysiognomien. —

Herr von Liebherrnthal. Gott, das ist mir unlieb. Ich sehe gern Alles um mich zufrieden.

Hauptmann. Ich wette, Sie Niemanden. Je mehr Sie geben, je mehr will die Unverschämtheit. Mit den Eichen wirds wohl so stehn. Zweihundert sind neulich geschlagen, hundert Ihnen berechnet. In die übrigen theilten sich der Praktiker Trumpf, der Theoretiker Gutmann, damit er keine Augen hat, und Herr Brand, damit er auf Erfordern sagt, was man will.

Herr von Liebherrnthal. Auch Brand ist ein unbescholtner Mann.

Hauptmann. Nun mein Rath. Den Jäger ins Hundeloch.

Jäger. (der zum Vorschein kömmt, leise.) Alle Teufel! (verschwindet.)

Hauptmann. Schelme laße man keine Stunde frei; sie können zu viel Böses darin thun.

Herr von Liebherrnthal. Mein Himmel, warum? Es spricht ja nichts gegen ihn, als die Stimme Ihres Argwohns. Betröge man mich, würden Gutmann und Trumpf bei vielem Gelde seyn; dennoch bitten sie oft, ihnen den Gehalt voraus zu geben.

Hauptmann. Wie gewonnen, so zerronnen. Giebt der Inspektor seinen Freunden Bankette, wo Champagner und Rheinwein fließen, und verspielt der Jäger in einem Abend zehn Thaler und mehr, können sie auch die Tausende, um die ihr Herr betrogen ist, verbringen. Also den Jäger ins Hundeloch, den Inspektor vor der Hand in seine Stube geschlossen. Ursache genug, das wüste Leben. Mit Recht können sie es nicht führen.

Herr von Liebherrnthal. Aber woher wissen Sie das, guter Hauptmann?

Hauptmann. Meine Leute bringen hier Korn nach der Mühle, haben in der Stadt zu thun. Sie sind so gezogen, daß sie erschrecken, wenn sie Böses sehn. So schweigen sie auch davon nicht.

Herr von Liebherrnthal. O keine Beweise. Ihre Leute können den meinigen aus Haß Unbill nachreden.

Hauptmann. Das unterstehn meine Leute sich nicht. Und die Beweise werden schon hervortreten, wenn man die Untersuchung verhängt. Ferner, ins Hundeloch, den Wirth aus der Schenkmühle. Oft herbergt er Gesindel, das keine Pässe hat, vergeht sich da schon gegen die Landesgesetze. Er duldet verbotenes Spiel; das verdirbt Ihre Bedienten, die Leute im Dorf.

Herr von Liebherrnthal. Wäre das, müßte

er gewinnen; und ist ein armer Schlucker, der seine Pacht nie zusammenbringen kann. Oft wollte man ähnlichen Verdacht mir wecken; untersuchte ich, fand ich doch jede Rechnung richtig.

Hauptmann. Ich sagte auch nicht, daß Ihre Leute Dummköpfe sind. Laßen Sie nur den Krug unvermuthet überfallen, durchsuchen, ob nichts von Vagabunden darin steckt. Alles ins Hundeloch; der Vogt muß das Pack aber trennen.

Herr von Liebherrnthal. (sehr ungeduldig.) Ich besitze kein Gefängniß, keinen Vogt; mein Vertrauen, milde Behandlung, hindern auf eine edlere Weise Übelthat.

Hauptmann. Güte macht auch gute Menschen schlecht, Strenge schlechte endlich gut! Ihnen ist nicht zu helfen, wenn Sie das nicht einsehn. Unglück auf Unglück wird Sie noch treffen, doch durch Ihre Schuld.

Herr von Liebherrnthal. Laßen Sie das. Humanität wag es drauf. Sie, guter Mann, begreifen Ihr Zeitalter nicht, sind — nehmen Sie's nicht übel, wenn ich nun Ihnen auch Wahrheit sage, und treffende: Sie sind ein Finsterling. Wie ist es möglich, bei alle dem aufgesteckten Licht es noch zu sein! Hüten Sie sich, daß Herr Oken in Jena von Ihnen hört. Wollen Sie aber noch aus der Stelle, erbiet ich mich, Sie freundlich zu belehren; will selbst hin-

über auf Ihr Gut kommen, und die Dinge dort zeitgemäß einrichten.

Hauptmann. Bestens verbunden. Und weil der Herr Nachbar nicht hören mögen, und lieber zu fühlen belieben, will ich denken: was deines Amts nicht ist, laß deinen Fürwitz. — Von etwas Anderm.

Herr von Liebherrnthal. (der so lange verdrüßlich umher ging, setzt sich wieder zu ihm.) Gern! Ich gestehe Ihnen, das Thema war mir peinlich.

Hauptmann. Wenn ich fragen darf: wie viel halten Sie wohl Groß Liebherrnthal werth? Daß es einst hundert und funfzigtausend Thaler geschätzt worden ist, weiß ich; da könnte man nach den gefallnen Kornpreisen, aber jetzt nur von hunderttausend reden. Wohl kaum, nachdem Ihre Waldungen so ausgelichtet sind.

Herr von Liebherrnthal. Sollen nächstens wieder mit schnellwachsenden Holzgattungen bestanden sein. Prüfen Sie aber auch die von mir eingeleiteten Meliorationen, und die bereits vollendeten. Zu letzteren gehört das neue Schloß, von dem ich sagen kann, daß es Geschmack und Bequemlichkeit in einem hohen Grad eine; der Marstall zusammt Reitbahn, das schier pallastähnliche Hornviehhaus, der Stall der Merinoschaafe, welcher den Namen eines Hotels verdient, mit dem veredelten Wollspeicher —

Hauptmann. Nur übel, daß beide leer sind.

Herr von Liebherrnthal. Werden sich neu füllen. Nicht minder die geräumigen Scheuren oder vielmehr stattlichen Magazine.

Hauptmann. Hehle den Wunsch nicht, Ihre Erndten möchten auch stattlich sein.

Herr von Liebherrnthal. Daneben mein Park, mit Treibhaus, Kiosken, Monumenten; dies Alles — von den Hauptpertinenzen abgesehn — ist doch gegen funfzigtausend Thaler werth; hat mehr gekostet.

Hauptmann. Für Liebhaberei. Meistens todtes Kapital. Hilf Himmel, wenn Sie einmal Brandschaden litten. Wie hoch steht dies Alles versichert?

Herr von Liebherrnthal. Die Feuersozietät wollte nicht über zehntausend Thaler hinausgehn.

Hauptmann. Da könnt ich nie ruhig schlafen. Verzeihung — Glanzsucht war Ihnen doch nie eigen — wie kam es, daß Sie all die Prunkgebäude aufführten?

Herr von Liebherrnthal. Meine Frau liebt das. Und mehr noch Juliane. Das Mädchen hat aber einen feinsinnigen Geschmack. Da muß ich jetzt eine Kapelle baun, nach einer Zeichnung von Romberg zu Göthens Faust; die Kapelle ist aber auch niedlich. Weil mein Gut dadurch aber einen um so höhern Werth empfängt, ist an dem Allen nichts verloren.

Hauptmann. Der Himmel geb es! Ich hörte von einem Grafen Hodiz, der sich verrechnete.

Herr von Liebherrnthal. Ich schätze folglich Liebherrnthal hundertvierzig- bis hundertfunfzigtausend Thaler. Die Juwelen meiner Frauenzimmer, andere Prätiosen und Silbergeräth fünftausend, Mobiliar, Wagen, Poszug, Reitpferde und mehr, eben so viel. Nun vertraue ich Ihnen aber auch, und Sie können von selbst es erachten, daß einige Hypothekenschuld auf meinem Eigenthum haftet. Die Bauten, Steuerungen, die empfindlichen Kriegskalamitäten —

Hauptmann. Die hatte ich auch. Einmal schlugen wohl zweitausend Mann einen Bivouak beim Dorfe auf. Da blieb kein Stück Vieh, kein Zaun, kein Strohdach, kein Pflaumenbaum im Gärtchen. Ich hatte aber bei den guten Kornpreisen ein fünfhundert Thaler gespart, schränkte mich noch mehr ein — Gott sei Dank, mein Gütchen ist noch frei, und die neuen Pflaumenbäume tragen schon wieder.

Herr von Liebherrnthal. Funfzigtausend Thaler sind landschaftlich, zwanzigtausend zur zweiten Hypothek, zehntausend steh ich in Begriff zur dritten aufzunehmen. Unter uns, von der zweiten weiß meine Frau nichts. Ich wollte sie nicht beunruhigen, gestand bei den Bauten immer nur die

Hälfte der Kosten ein, auch bei Leopolds Schulden, und andern Gelegenheiten.

Hauptmann. Vor meiner seeligen Frau hatte ich kein Geheimniß.

Herr von Liebherrnthal. Mit einigen Wechselschulden noch, die aber nicht viel betragen, etwas über achtzigtausend Thaler. Da kann ich freilich nur ein reines Vermögen von siebzig- bis achzigtausend Thalern nachweisen, nemlich vor der Hand. Wenn hingegen die englische Ackerwirthschaft empor gedieh, löse ich in einigen Jahren alle Hypotheken ab, ja, leb ich noch zehn Jahre, hoff ich meinen Kindern einst zweimalhunderttausend Thaler nachzulassen.

Hauptmann. Wenn dies Alles nur so richtig veranschlagt und gehofft ist, als ichs von Herzen wünsche. Ich möchte zwar wiederholen, das Hundeloch könnte dabei manches Gute thun, allein so ein rauhes Wort verwundet Ihr zartes humanes Ohr. Aber ich sah die Pallästchen für das liebe Vieh noch nicht in der Nähe; wollten Sie nicht erlauben — (steht auf.)

Herr von Liebherrnthal. Werde Sie mit Vergnügen begleiten. (beide ab.)

Jäger. (der von der andern Seite vortritt.) Tausend Sapperment, der hat mir in die Karte geguckt. Nun wird mir angst. Muß sehn, ob ich noch mehr horchen kann. (folgt den Abgegangenen.)

Sechster Auftritt.

Legationsrath, Jokei, die eilig aus der Mittelthür kommen.

Legationsrath. Da Du mit mir in Wien gewesen bist, wo ich solche Festlichkeiten oft veranstaltete, zähl' ich auf Dich.

Jokei. Vor zwei Stunden schon trieb ich sie zusammen, sie mochten wollen oder nicht.

Legationsrath. Gut, daß ich die Kostüme mitbrachte, hier waren sie nicht zu finden. Ehedem hätte man Venus, Amor, Grazien und Musen gebracht; das ist vorüber, vaterländische Mythen sprechen an. Ich schrieb Dir alles auf. Wer ist Wodan?

Jokei. Der Vorreiter.

Legationsrath. Er hat doch den geflügelten Helm? Es ist der Griechen Merkur.

Jokei. Ja!

Legationsrath. Wen hast Du zum Thies ausgesucht?

Jokei. Den größten Lümmel. Er hat die Pickelhaube mit dem Hahn, den Brustharnisch mit dem Bären, den Schild mit dem Löwen, die weiße Fahne mit der Rose und die Waagschale.

Legationsrath. So stand er auf der Irmen=

säule. Wer ist Krodo mit dem Rad und dem Frucht=korb?

Jokei. Der alte Fischer.

Legationsrath. Aber auf Freia, die Liebes=göttin, kömmt es vorzüglich an.

Jokei. Die [redacted]jungfer wollte sichs nicht neh=men lassen. Ich hatte erst die Schweinehirtentochter ausgesucht, sie ist die hübschste im ganzen Dorf.

Legationsrath. Hat rothe Haare, die [redacted]jungfer ist mir lieber. Wer sind die Alrunen Vel=leda, Ganna, Aurinia, Jetta, Tanfoma, Baduchenna?

Jokei. Dazu trieb ich sechs alte garstige Wei=ber auf.

Legationsrath. Mißverstanden, Zerrbilder wollt' ich nicht. Taglöhnerfrauen in mittlern Jah=ren. Und die Valkyren?

Jokei. Damit hatt' ich verdammte Noth; in Wien oder Berlin hätte man sie eher gefunden. Et=liche passiren doch. Den Schwarzen macht der Schulmeister.

Legationsrath. Hätte man doch mehr Vor=bereitungen treffen können. Radegast, Perno, die zimbrische Podaga fehlen. Suantewith hätte vor Allem gepaßt, mit den vier Häuptern, weil zwei Brautpaare da sind. Die Musikanten aus der Stadt trafen doch ein?

Jokei. Ja!

Legationsrath. Nun höre. In dem Augenblick, wo die Eltern ihren Segen aussprechen, werde ich mit dem Fuß stampfen. Du bist mit dem ganzen Fabelkreis im Nebengemach, merkst wohl auf das Zeichen. Wie Du es vernommen hast, beginnt der feierliche Marsch. Die Gottheiten treten ein, neigen sich. Krodo schüttet seinen Fruchtkorb vor den Damen aus; Thies, der Kriegsgott, setzt dem Rittmeister einen Kranz von Eichenlaub aufs Haupt. Mir — ja, was soll mir denn geschehn, das Departement der auswärtigen Affären und Altdeutschheit haben wenig gemein — nun Wodan, der geflügelte, kann mir die Hand schütteln, Zernebock, die Allegorie der Zwietracht, mengt sich ein, laß ihn etliche groteske Sprünge machen. Die Alrunen vertreiben ihn aber; deutet auf Glückseligkeit für die neuen Ehen. Am lieblichsten müssen die Bräute gefeiert seyn. Freia krönt beide mit Blumen, die Valkyren nahen; Margarethe und Juliane werden, gefolgt von uns Allen, in den Garten geführt, das heißt: die himmlischen Jungfrauen schließen den Liebenden Walhalla auf. Dort werde ich dann etwas aus dem Nibelungenliede deklamiren.

Jokei. Wenn die himmlischen Jungfrauen nur nicht zu tölpisch und krumm gingen.

Legationsrath. Ich muß sie noch sehn; dann können sie ins Nebengemach schlüpfen. (ab mit dem Jokei durch eine Seitenthür.)

Siebenter Auftritt.

Juliane, Margarethe, die aus der Mittelthür kommen.

Juliane. Ich begreife nicht, Liebe, wie Sie mit einer so einfachen Garderobe, ~~vaterländisch: Gewandelei,~~ auskommen.

Margarethe. Ich sehe wieder nicht ein, wozu man viel bedarf.

Juliane. Wir sind Nachbarinnen, Freundinnen. Es würde mir das größte Vergnügen machen, wenn ich Ihnen mit etlichen Roben, Ueberröcken, Shawls aufwarten dürfte —

Margarethe. Ich muß Sie im Ernst bitten, nicht wieder davon anzufangen.

Juliane. Das Schicksal hat die Glücksgüter einmal ungleich vertheilt, uns fiel ein reicheres Loos, warum soll man nicht einigermaßen ausgleichen.

Margarethe. Fräulein Liebherrnthal, ich beneide Ihr Loos nicht, lehne aber auch Ihr Mitleid ab, weil ich mich nicht unglücklich fühle. Sie gestanden in Pirmont geweint zu haben, mit so wenigen Diamanten auf den Ball gehn zu müssen, denn ein Paar Engländerinnen hätten mit ihrem Glanz alle Augen auf sich gelenkt. Von solchem Kummer wußt ich nie. Schon eine Ausgleichung. Sie klagen

über Flüsse und Krämpfe vom vielen Tanzen, ich bin stets gesund; wieder eine.

Juliane. Sie halten mich für stolz, und ich meine es treu. Wir sollten zu einander nicht mehr so fremd dastehn. Vermuthlich bald Schwägerinnen. Selbst doppelt —

Margarethe. (seufzend nach einer kleinen Pause.) Juliane — das glaub ich nicht.

Juliane. Sie lieben meinen Bruder. Gegen Ihren Willen entfloh Ihnen ein halbes Wort —

Margarethe. (schnell.) Ihre Eltern werden eine Verbindung nicht zugeben, wenn es schon der Herr Legationsrath meint. Ich habe das überlegt.

Juliane. Ha, ha, ha! überlegt man auch liebend? Das ist mir neu!

Margarethe. (ernst.) Soll man bei dem Wichtigsten ohne Überlegung seyn?

Juliane. Ah so täuschte ich mich doch — Sie lieben nicht.

Margarethe. (schnell.) Ich glaube daß man lieben kann — (leiser und langsamer) aber nöthigenfalls auch dagegen kämpfen.

Juliane. Liebe duldet keinen Kampf, ist allenthalben Siegerin. Wegen meiner Eltern hegen Sie übrigens keinen Zweifel. Ich stehe ein, daß Sie nachgeben.

Margarethe. (im Ton frohen Hoffens, ihre Hand er=

greifend.) Glauben Sie das wirklich, theure Juliane?

Juliane. Wollten sie auch nicht, sie müßten!

Margarethe. (läßt die Hand los.) Sie müßten! Das ist mir neu.

Juliane. Liebe Margarethe, Sie kennen das Leben nicht, oder nur in einem schmalen engen Raum. Erst ein Mitglied unsers Hauses werden Sie —

Margarethe. (die Hände faltend.) Gott, wenn ich nur dahin auch passe, und Sie auch für Wilhelm sich eignen werden —

Juliane. O seltsame Träumerei!

Margarethe. Ich meine, wenn es noch dahin käme. Ach, und mein Vater hörte immer noch kein Wort —

Juliane. Wie an Wilhelm Orden und Rang, soll an beiden Kindern ihn der Liebe Triumph überraschen.

Margarethe. (erschreckend.) Leopold kömmt!

Achter Auftritt.

Legationsrath. Rittmeister. Vorige.

Legationsrath. (im Eintreten durch die Mittelthür zum Rittmeister.) Habe die Güte, und führe Deine liebenswürdige Schwester in den Garten. Ich beschied

Vater und Mutter hieher; es soll Parlament gehalten werden. (auf Margarethe hin, ihre Hand küssend.) Aus meinem schnellen Aussprechen gegen die Eltern mögen Sie entnehmen, wie unaussprechlich mein Lieben ist!

Rittmeister. (der während dem Julianens Hand küßte.) Allenthalben räum' ich Ihrem Bruder den Vorzug ein, nur im unaussprechlichen Lieben nicht!

Margarethe. (vor sich.) Gott, wie das zum Herzen dringt! Werd' ich's bekämpfen können, wenn ich muß?

Rittmeister. (zu Margarethen.) Eilig zum Vater! O daß ich ihn vorhin nicht traf!

(Beide schnell durch die Mittelthür ab.)

Neunter Auftritt.

Legationsrath. Juliane.

Legationsrath. Giebt es einigen Widerstand, so erinnere Dich, wie wir es in ähnlichen Fällen machten. Bitten, Du ein Thränchen im rechten Augenblick, ich ein Befürchtenlassen —

Juliane. Du könntest thun, was die Verzweiflung Dir eingäbe; so waren sie noch immer unser.

Legationsrath. Uebrigens leite ich die Angelegenheit im vollen Geist des Zeitgeistes ein.

Zehnter Auftritt.

Herr von Liebherrnthal. Vorige. Dann Frau von Liebherrnthal.

Herr von Liebherrnthal. Was soll ich denn? Muß den Hauptmann da allein lassen —

Legationsrath. Ich sandte ja den Inspektor, der ihm Alles zeigen mag.

Frau von Liebherrnthal. (tritt auf.) Was wünscht Ihr, lieben Kinder?

Legationsrath. Gnädige Eltern, es ist wohl einmal Zeit, daß wir in unserm Hause ein wenig revolutioniren.

Herr von Liebherrnthal. Eine Revolution machen, heißt gewöhnlich, von mehreren Uebeln das Größte wählen.

Legationsrath. Was die Geschichte will, muß geschehn.

Frau von Liebherrnthal. Sprich weiter, Leopold!

Legationsrath. Wir leben in Zeiten, wo die Völker sich frei nennen, und das Recht bedingen, ihr Interesse an den Thronen darzustellen.

Herr von Liebherrnthal. Ja! Repräsentative Verfassung ist das Losungswort der Zeit. Ich selbst wäre gern Deputirter des Adels.

Legationsrath. So muß den Kindern, nehmlich erwachsenen, folglich reifen, das nehmliche Recht vor ihren Eltern zustehn.

Herr von Liebherrnthal. Ah, wohl eine andere Beziehung.

Legationsrath. Vergeben Sie! Und geschmackvollen Eltern müssen mannbare Kinder, die sich männlich vertreten, lieber sein, als bittende Sclavenseelen. Archont, oder Nomothet ist auch edler wie Despot. (trägt zwei Stühle in die Mitte, und läßt Vater und Mutter darauf sitzen) Sie sind Präsident, Sie Präsidentin, ich will unser Interesse darstellen. Hinsichtlich des Aufwands, den mein Verhältniß mir abnöthigte, hab ich es bereits gethan.

Herr von Liebherrnthal. Ich aber die Nothwendigkeit nicht eingesehn. In zwei Jahren zehntausend Thaler Schulden. Geht das so fort, bringst Du mich noch um mein ganzes Vermögen.

Legationsrath. Sie werden es kühn nennen, und doch ist es nur Zeitgemäß, wenn ich rufe: dies war nicht im Geist eines konstitutionellen Hausvaters, sondern eines Autokraten gesprochen. Ludwig XIV. sagte: L'état, c'est moi; jetzt spricht das Volk: Ich bin der Staat. So können Sie auch nicht sagen: mein Vermögen, sondern unser Vermögen; die Familie ist Staat, Republik.

Herr von Liebherrnthal. Ei mein Herr Sohn —

Frau von Liebherrnthal. Still, es kleidet ihn bildlich, wenn er den Sprecher macht.

Legationsrath. Davon ein andermal, wo ich denn auch über die Theilnahme an der Verwaltung des Gemeinguts, die Julianen und mir gebührt, reden werde. Jene Schulden, eigentlich Staatsschulden anlangend, habe ich bereits die Motion eingebracht: wie ich einsehe, daß ich nicht immer so freigebig leben kann, wie an den Ufern der Donau; vielmehr gesonnen bin, mir vor der Hand jährlich nur dreitausend Thaler zu bewilligen.

Herr von Liebherrnthal. Nun die Motion ist nicht ohne Vernunft, ich werde gleichwohl den Gesetzvorschlag auf zweitausend ermäßigen.

Legationsrath. Das wird sich finden. Mich aber von dem Hang nach zu hochfliegendem Wohlleben wegzuführen, namentlich auch von der Farobank, wo mein kühner Strebesinn und das Schicksal einander feindlich begegnen, thut es Noth, mich einigermaßen in den häuslichen Kreis zu bannen. Soll ich nicht hinausweichen, muß es ein Zauberkreis sein. Und was vermöchte ihn zu ziehn, als die Liebe?

Herr von Liebherrnthal. Wirst demungeachtet bald darüber wegspringen.

Legationsrath. Im Allgemeinen erklärten

meine liebe Eltern: dem Sohn wie der Tochter sollte die Wahl des Gemüths zustehn.

Herr von Liebherrnthal. Vorausgesetzt, daß nicht die Gemüther ohne Verstand wählten. In dem Fall würde die Sanktion versagt.

Legationsrath. Rücksichten auf das Zuständige verstehn sich bei reifen Kindern von selbst. Thörigte Mißheirathen können wir nicht wollen. Auf der andern Seite ist es aber schon einmal so, daß nicht selten der Liebesgott wie ein armer Teufel dahertritt. Indeß sagte mein Herr Vater gestern, wenn ich ein Mädchen zur Schwiegertochter empföhle, das, nach seinem Ausdrucke, mich korrigirte, sollte um das Vermögen keine Nachfrage sein.

Herr von Liebherrnthal. (die Stirn reibend.) Ja —

Frau von Liebherrnthal. Du hast es gesagt, liebes Kind!

Herr von Liebherrnthal. Nun, wenn es sonst ein Mädchen von Bildung, Geist, Talent — (bei Seite.) Der alte Hauptmann hat wohl Recht. Ich bin zu nachgiebig.

Legationsrath. Über den Bildungsgrad eint es sich schwer. Jeder hat da seine Forderungen. Eine überbildete mag ich nicht; lieber blanke baare doch schön natürliche Natur. Ich fand und nenne so eine Natur Margarethe von Rohrshof.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Herr von Liebherrnthal. (rückt mit dem Stuhl zurück.) Hm — nein, Leopold, das geht nicht.

Frau von Liebherrnthal. Du hast Recht, liebes Kind!

Legationsrath. Ich erwartete diese erste Ansicht, bin aber mit Diskussionen gewaffnet.

Herr von Liebherrnthal. Diese Margarethe ist ein roher Diamant, eine unentwickelte Anlage, ihr Bildungsgrad steht aber doch zu tief unter den Forderungen der Zeit.

Frau von Liebherrnthal. Namentlich für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Legationsrath. Klänge es nicht unziemend, möchte ich fragen: ob ich sie heirathen will, oder das Departement der auswärtigen Angelegenheiten? Meine Sache, den Diamant zu schleifen, die Anlage zu entwickeln, und Liebe ist gelehrig, tritt mit reger Empfänglichkeit entgegen. Doch lassen wir das noch, damit auch die andere Parthei zur Darstellung gelange. Sie zeigt bereits einige Ungeduld.

Juliane. (die während dem an einer Seite umherging mit einem weißen Tuch spielte, und sich bisweilen Luft damit zuwehte.) Repräsentire mich auch!

Legationsrath. Gut! Werthe Eltern, aller Mädchen Recht ist Liebe, aller Interesse Heirath, aller wünschen Recht und Interesse vom staatsbürgerlichen Vertrag begünstigt. So treffen bei Julianen beide

zusammen. Sintemal aber der junge Held, über den ihre Reize siegten, außer einer tüchtigen Fracht Ehre wenig irdische Glücksgüter aufzuweisen hat, als trägt die bräutliche Staatsbürgerinn auf eine namhafte Mitgift aus dem Gemeingut an.

Herr von Liebherrnthal. Ei! Und wie heißt des jungen Helden berühmter Name?

Juliane. (zutretend.) Eine seltsame Fügung schlang um zwei Geschwisterpaare das Minneband. Nun brauch' ich ihn nicht erst zu nennen, was mich auch in Verlegenheit setzen würde. (geht wieder umher.)

Herr von Liebherrnthal. (schüttelt den Kopf) Hm — hm —

Frau von Liebherrnthal. (rückt mit dem Stuhl zurück.) Das geht nicht an.

Juliane. Leopold, bekämpfe die Opposition mit hohem Redeflug!

Herr von Liebherrnthal. Der Rittmeister ist ein tapfrer Offizier; alle Achtung! Heldenruhm füllt aber nicht Garderobe, nicht Prunkgemächer, nicht Küche, und diese republikanische Jungfrau hat unendlich viele Bedürfnisse.

Frau von Liebherrnthal. Ich gebe sie keiner Militärperson. Entsteht Krieg, langweilen sich die Offizierdamen, beben vor Schreckensbotschaften —

Legationsrath. So wird es künftig allen

Frauen gehn, Heerbanne, Volksmassen werden ins Feld ziehn.

Juliane. Der schöne Traum des Abts St. Pierre ist ja verwirklicht. Es giebt in Jahrhunderten keinen Krieg mehr.

Herr von Liebherrnthal. Wirklich? Garantirst Du den ewigen Frieden?

Frau von Liebherrnthal. (schnell.) Die Wahrheit zu gestehn, seh ich einen Brief vom Grafen Ingenau entgegen, worin er um Julianen wirbt. Nach seinen Annäherungen in Pirmont —

Juliane. Leopold sagt: es wäre eben sein Geschmack, mit solchen Annäherungen zu wechseln.

Frau von Liebherrnthal. (zu Juliane.) Hat er denn nie unumwunden —

Juliane. Nein; umwunden bliebs immer noch.

Legationsrath. Und da meint die Schwester, mich eines abgedroschenen Worts zu bedienen: ein Sperling in der Hand sei besser wie eine Taube auf dem Dache; obwohl ich den Rittmeister die Taube nenne.

Juliane. Dies Alles sinnig erwogen —

Legationsrath. Wenn man zuvor innig empfand —

Herr von Liebherrnthal. Ah nein!

Frau von Liebherrnthal. Nein!

Juliane. (vor sich.) Gott! das [redacted] hilft nicht; ich will einmal flehn. (zärtlich.) Liebe Eltern!

Herr von Liebherrnthal. Es wäre Schwäche, solchem Flehn zu weichen.

Frau von Liebherrnthal. Ich habe Charakterfestigkeit.

Juliane. Ich auch; drum ernen' ich mein Flehn.

Legationsrath. Eigentlich nur Repräsentation in Flehens Form.

Juliane. (vor sich.) So wein' ich! (wirft sich an der Seite in einen Sessel und weint.)

Herr von Liebherrnthal. Die Verfassungsurkunde wird den Eltern doch ein veto zutheilen.

Legationsrath. Aber die Gründe —

Herr von Liebherrnthal. Kennt der Herr Sohn die römische Geschichte, muß er wissen, daß es die Tribuni plebis hatten, einen Rathsschluß damit umwerfen konnten, und keine Gründe angeben durften.

Legationsrath. Auf Erfordern wohl. Livius bezeugt es.

Herr von Liebherrnthal. Nun da sind Gründe. Für die Tochter findet sich wohl ein Mann von Vermögen, und dem Herrn Sohn ists einmal nicht aufs Wort zu glauben, daß er von seiner Frau

sich werde Buße predigen lassen, und zweitens hat das einfache ländliche Ding zu dem nicht leichten Geschäft weder Nachsicht noch Feinheit. Deshalb wende er zu dem löblichen Zweck ehrenvolle Selbstherrschung an.

Frau von Liebherrnthal. Mir aus der tiefsten Seele gesprochen.

Juliane. (heftig schluchzend.) Sagen Sie vielmehr aus tief erbarmenlosem Gemüth.

Frau von Liebherrnthal. (springt auf.) Du weinst? (eilt zu ihr.)

Juliane. Ein Fels wär' ich, wenn meine Thränen nicht strömten.

Legationsrath. Ich soll meiner Liebe entsagen, verlangt die elterliche Politik. Weiß sie nicht, daß es so viel heißt, wie dem Leben?

Juliane. Mehr noch! Thekla's Geisterstimme sagt: Ich habe geliebt und gelebet.

Frau von Liebherrnthal. (händeringend.) Sieh den Jammer! Wenn ihre Krämpfe sie befielen —

Herr von Liebherrnthal. (eilt auch hin.) Sey stärker als die Liebe!

Frau von Liebherrnthal. (faßt sie in den Arm.) Gott — sie erliegt!

Herr von Liebherrnthal. (geht in großer Bewegung umher.) Das Unterhaus in London ist zufrieden, wenn die Pairs eine Hälfte seiner Beschlüsse vollziehn.

Der Rittmeister ist ein wackrer Ehrenmann — steigt wohl noch höher empor — so nehme ihn Juliane.

Juliane. ~~Wo bin ich?~~

~~Frau von Liebherrnthal. Im Minnerosengärtlein. Magst lieben, lebe nur!~~

Juliane. (springt auf.) O nun ist die Unsterblichkeit mein!

Legationsrath. Vorzug, Unterschied. Meinen Sie, ich liebte nicht mit Julianens Energie, wenn mein kräftiges Jünglingsthum dem Schmerz auch *nicht bis zur* Ohnmacht weicht? Ich würde nicht aus moralischer Freiheit mir eine Kugel durch den Kopf jagen?

Frau von Liebherrnthal. (wirft sich erschrocken in einen Sessel.) Leopold!

Herr von Liebherrnthal. Mit der Liebenden Verzweiflung hat es wenig auf sich, man fände sonst jeden Morgen erschossene Werthers zu Dutzenden.

Frau von Liebherrnthal. (eilt zum Sohn und schließt ihn in die Arme.) Mein Leopold, den ich unter meinem Herzen trug —

Herr von Liebherrnthal. Und als Muttersöhnchen verzog — der Hauptmann hat Recht.

Juliane. Ich *trete* als Sprecherin für ihn auf!

Herr von Liebherrnthal. (halb für sich.) Frei=

lich zählt man bisweilen solchen Fall, und eine Pistole ist bald geladen.

Frau von Liebherrnthal. Was murmelst Du von einer Pistole, liebes Kind? Mir sträubt sich jedes Haar! Meine Zustimmung hat er! (geht und küßt Herrn von Liebherrnthal von einer Seite, Juliane thut es von der andern.)

Herr von Liebherrnthal. Weine nicht! Ich will einmal Kraft zeigen.

Legationsrath. Sie sind gleichwohl bereits überstimmt, lieber Vater! Mutter, Schwester und ich —

Herr von Liebherrnthal. Aber mein liberum veto —

Legationsrath. Das half in Polen auf die Länge auch nicht.

Frau von Liebherrnthal und Juliane (winden Herrn von Liebherrnthal fest in die Arme.)

Herr von Liebherrnthal. Nun gut, des lieben Hausfriedens willen!

Juliane. (läßt den Vater los.) Auch zu arg! Ewiger Friede in Europa und im Liebherrnthal bürgerliche Unruhen.

Frau von Liebherrnthal. (eilt zum Sohn.) Bist Du jetzt froh, Leopold?

Legationsrath. Gute Eltern, empfangen Sie meine kindliche Umarmung statt einer Dankadresse. (umarmt beide.)

Eilfter Auftritt.

Rittmeister. Margarethe. Vorige.

Rittmeister. Wir fanden ihn im Garten nicht — ach — (verbeugt sich gegen die Alten, Margarethe auch.)

Legationsrath. (laut rufend.) Mägdlein juble! Freund winde die Braut in den Arm!

Rittmeister. Wie!

Herr von Liebherrnthal. Mit Vergnügen grüß ich Sie Eidam. (umarmt den Rittmeister.)

Rittmeister. O ich Glücklicher!

Frau von Liebherrnthal. Willkommen als unsere Tochter, liebe Margarethe! (umarmt sie.)

Margarethe. Träum ich!

Legationsrath. (nimmt ihr Margarethen aus dem Arm.) Ich bitte feierlich um den ersten Kuß der Liebe!

Margarethe. (weicht aus.)

Rittmeister. (tritt zu.) Das muß ich noch hindern.

Herr von Liebherrnthal. (zu seiner Gattin.) Das wird rührende Gruppen bilden.

Frau von Liebherrnthal. (trocknet die Augen.) So malerisch wie unsere einst.

Legationsrath. Margarethe, so kalt läßt Sie der hohe Augenblick? (zum Rittmeister.) Bist Du ein Held aus Marmor?

Rittmeister. (froh verwirrt und fest zugleich.) Wir dürfen ja nicht; der Vater weiß noch von nichts.

Legationsrath. Gott, wo bleibt er, damit die Segenceremonie anheben kann!

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann von Rohrshof. Vorige.

Hauptmann. (nach einer Verbeugung.) Nun ich dem Inspektor erst recht auf den Zahn fühlte —

Herr von Liebherrnthal. (schnell auf ihn hin.) Unmöglich kann jetzt von Nebendingen die Rede sein! Sie sehn uns alle in Rührung befangen —

Hauptmann. Schon wieder ein Unglück?

Rittmeister. (der schnell des Vaters Hand ergreift.) Verzeihen Sie, daß Sie zuerst aus fremden Mund —

Margarethe. (nahm die andre Hand.) Wir suchten Sie allenthalben Ihnen zu melden —

Frau von Liebherrnthal. (einfallend. Alles schnell auf einander.) Amor läßt auch allenthalben seine Fahnen wehn —

Herr von Liebherrnthal. Der Universalmonarch gebot meinem Sohn, Ihre Tochter zu lieben —

Frau von Liebherrnthal. Und dem Ihrigen, Julianens Hand zu wünschen —

Rittmeister. Der Freund entwand mir das Geständniß, sonst hätt ich zuerst —

Margaretthe. Der Legationsrath —

Hauptmann. Still nur endlich! So leicht macht eine unerwartete Nachricht mich nicht betroffen; doch hieran hätt ich aufs Entfernteste nicht gedacht —

Frau von Liebherrnthal. Weil nun die Quadrupelallianz eine so anziehende Seite hat —

Herr von Liebherrnthal. Wir auch mit einem so würdigen Mann verwandt zu sein uns geehrt fühlen —

Frau von Liebherrnthal. Willigen wir freudig ein —

Legationsrath. Nun die Segensform, die Segensform! (stampft mit dem Fuß.)

Herr von Liebherrnthal und Frau von Liebherrnthal. Gern, gern!

Hauptmann. (geht sinnend zur Seite.)

Dreizehnter Auftritt.

Ein Marsch von Blasinstrumenten hebt draußen an. Die verkleideten Gottheiten, Valkyren und Alrunen treten ein. Vorige.

Herr von Liebherrnthal. Eine festliche Überraschung? Bravo!

Frau von Liebherrnthal. Die Wonne der Jugend entzückt uns mehr, als wir es ahnten!

Legationsrath. Gruppen, Gruppen! (führt seine Schwester dem Rittmeister zu, der ihre Hand betäubt nimmt. Er selbst ergreift Margarethens Hand, die wie ihr Bruder, ängstlich nach dem Vater sieht.)

Hauptmann. (umblickend, vor sich.) Was Teufel ist das für eine Mummerei!

(Wodan grüßt die Versammlung, und schüttelt dem Legationsrath dann die Hand. Thies setzt dem Rittmeister einen Eichenkranz aufs Haupt. Zernebock springt dazwischen, Wodan und Thies drängen ihn, daß er in eine Ecke flieht. Krodo stellt sein volles Fruchthorn vor die Paare hin. Die Alrunen kommen, verneigen sich, ergreifen die Hände der Paare, und thun, als ob sie Glück weissagten. Zernebock will abermal nahn, Wodan, Thies und Krodo, geben es nicht zu. Dann tritt Freia, gefolgt von den Valkyren, zu den beiden Mädchen, und krönt sie mit Blumen. Die Götter sind angethan, wie es der sechste Auftritt bezeichnete, Zernebock hat eine schwarze Teufelsgestalt, die Alrunen haben weißes Haar, rothe, nicht zu lange Kleidung, und Bärenfelle um die Schultern hangen. Freia ist weiß mit einem Schein von Strahlen ums Haupt, die Valkyren auch, doch mit einem kleinen runden Schein.)

Herr von Liebherrnthal. Da haben wir die Edda!

Frau von Liebherrnthal. Freudenthränen drängen sich mir unaufhaltsam hervor.

(Die Alrunen haben sich hinter die Götter gestellt. Freia, nachdem sie Julianen und Margarethen schmükte, nimmt beide an die Hand, und wi.. sie abführen.)

Hauptmann. Wohin, wenn ich fragen darf?

Legationsrath. Nach Walhalla.

Hauptmann. Bitte noch auf der Erde zu weilen. (tritt in die Mitte.) Gnädige Frau, Herr Nachbar, ein Anderer würde Bedenkzeit nehmen. Ich hingegen ergreife meinen Entschluß bald. Es versteht sich, daß ich die meinem Hause zugedachte Ehre gebührend achte; doch muß ich ergebenst dafür danken!

Herr von Liebherrnthal und Frau von Liebherrnthal. Wie?

Hauptmann. Ich kann nicht in die eine Heirath willigen, nicht in die andere.

Rittmeister und Margarethe. (machen sich los und eilen zum Vater. Beide zugleich und seufzend vor sich.) Ich hab es geahnt!

Herr von Liebherrnthal. (schnell.) Sie setzen mich in Erstaunen! (bei Seite.) Sollte sich hoch geehrt fühlen.

Frau von Liebherrnthal. (eben so.) Mich nicht weniger! (bei Seite.) Kann die Kinder so gut verheirathen. Was will er?

Legationsrath. (in ungestümen Unwillen.) Sie könnten die Festlichkeit stören?

Hauptmann. Besser als Lebensglück.

Legationsrath. Die Götter sind versammelt.

Hauptmann. Mögen wieder an die Feldarbeit gehn.

Juliane. Die Alrunen weissagten unsern Ehen Heil!

Hauptmann. Logen wie manche Propheten.

Legationsrath. Die Bräute sind geschmückt.

Hauptmann. Thut mir leid, daß es diesmal umsonst geschah.

Rittmeister und Margarethe. (nehmen ihre Kränze seufzend ab.)

Herr von Liebherrnthal. (zu seiner Frau.) Reden wir allein mit ihm.

Frau von Liebherrnthal. Herr Hauptmann, ein Wort. (nimmt seine Hand, und führt ihn eilig ins Nebengemach. Herr von Liebherrnthal folgt. Die Musik hat geendet.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne die Abgegangenen.

Margarethe. (vor sich.) O meine Hoffnungen!

Rittmeister. Nun wollt ich, der Feind wär da!

Margarethe. (leise zu ihm.) Vielleicht —

Rittmeister. Sie stimmen ihn nicht um; sein Ja oder Nein ist Eidschwur!

Juliane. (wirft sich in einen Stuhl.)

Legationsrath. (der wild umher geht.) Doch nur eine Grille! Soll klare Jugend, in einem so lichten Zeitalter, sich hypochondrischen Despotenlaunen zum Opfer hingeben? Nein, dulden wir es nicht, athmen wir Freiheit! Schöne Margarethe, wir lieben uns nach dem Naturgesetz, dem ewigen, das über alle Väteroligarchie hinaus thront. Ich laße anspannen, fliehe mit Ihnen in ein fremdes Land. Frohe Gatten kehren wir zurück. (will ihre Hand ergreifen.)

Rittmeister. (hindert es.) Darf es nicht zugeben.

Margarethe. Ohnehin würd ich nicht folgen — wie ich schon ihn liebe.

Juliane. (springt auf.) Kühn, mittelalterlich ist der Einfall. Kommen Sie Herr Rittmeister, Liebe waffnet Ihre Juliane mit romantischen Muth —

Rittmeister. Ach meine Gnädige, Entführungen sind schon im Reglement verboten, —

Juliane. (heftig.) Sie lieben nicht!

Rittmeister. Zeigen Sie mir den Eingang der Hölle; ich attaquire eine Legion Teufel für Sie, aber den Vater erzürnen —

Margarethe. Das können wir nicht! Müssen ihm gehorchen.

Legationsrath. Erwägen Sie —

Rittmeister. Dürfte Gehorsam klügeln, hielten alle Bande der Ordnung nicht mehr.

Funfzehnter Auftritt.

Hauptmann. Herr v. Liebherrnthal. Frau v. Liebherrnthal, kommen zurück. Vorige.

Hauptmann. Die jungen Leute unter solchen Umständen nicht mehr beisammen. Wilhelm! Margarethe! Nach Hause! (verbeugt sich tief, und geht voran.)

Rittmeister. Meine Gnädige, leben Sie ewig wohl! (folgt nach einer Verbeugung.)

Margarethe. Herr Legationsrath, vergessen Sie mich! (verbeugt sich und folgt.)

Herr von Liebherrnthal. (will die Abgehenden begleiten.)

Frau von Liebherrnthal. (hält ihn.) Nicht begleiten. Ein Hohn für unser altes, reiches Haus! (wirft sich in einen Stuhl.)

Herr von Liebherrnthal. (thut dasselbe.) Aber ein Gehorsam, wie ihn sich Lucius Junius Brutus nicht rühmen konnte.

Juliane. (ebenso.) Ich will untergehn! (wirft ihren Kranz heftig zur Erde.)

Legationsrath. (eben so.) Die Götter mögen sich auch zum Teufel packen! (der Schwarm eilt davon, Zernebock bleibt zuletzt, und macht dem Legationsrath noch eine komische Verbeugung.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Wohnzimmer in Rohrshof.

Erster Auftritt.

Liese. Hernach Lorenz.

Liese. (wäscht Stühle, Fenstern und Tische sehr emsig, und ruft hinaus.)

Dörte, fix! Wenn die Herrschaft kömmt, daß alle Arbeit gethan ist! (steht am Fenster.) Je Herrjemine, wer ist denn da? (tritt zurück.) Ich weiß gar nicht, wie mir zu Muthe wird. (geht wieder zum Fenster und ruft hinaus.) Wie kann Er denn Pferde in unsern Stall ziehn?

Lorenzens Stimme draußen. Gehören ja dem Sohn.

Liese. Sput Dich Dörte! So ist mir in meinem Leben nicht zu Muthe gewesen.

Lorenz. (tritt ein mit einem Mantelsack, Mantel und anderen Sachen.) Guten Tag!

Liese. (ängstlich) Was will Er denn hier? Wenn die Herrschaft käm', und hier wär' 'ne Mannsperson. — Die rohrshofer Mädchen leiden das nicht.

Lorenz. Ich bin auch keiner, der nach Mädchen läuft. Weiß Sie das? Wär aber der Teufel, daß ich meines Herrn Sachen nicht bringen dürfte.

Liese. Dann pack' Er sich aber gleich, der Verwalter kömmt, und wär auch das nicht, ich bleibe mit keiner Mannsperson allein.

Lorenz. Das ist mir lieb. — Erst aber Alles an Ort und Stelle. (legt erst des Herrn Sachen hin, dann einen Tuch und ein Stück Leinewand auf den Tisch vor Liesen.)

Liese. Na, was soll das hier? Der Tisch muß rein bleiben — Und laß Er mich zufrieden, hört Er wohl?

Lorenz. Was thu ich Ihr?

Liese. Geh Er!

Lorenz. Ich will nicht.

Liese. Lorenz — Du bist's nicht — hast mich vor'n Narren. —

Lorenz. Von Rechtswegen sollt ich Sie wohl nicht zufrieden lassen.

Liese. Herr Jemine! was vorn Tuch, was vor Leinewand, muß sie nur gleich in meinen Kasten schließen.

Lorenz. Denn fünf Jahre bin ich weg, und Sie hat mich die ganze Zeit nicht zufrieden gelassen.

Liese. (nimmt die Sachen untern Arm.) Na Lorenz, sag mir recht aufrichtig, bist Du nicht todtgeschossen?

Lorenz. Ein Paarmal wars nahe daran; die Franzosen schossen immer gradezu.

Liese. Herrje! sie hätten Dich ja treffen können. Und wie Du weg gingst, sagt ich Dir expreß: Du solltest nicht hingehen wo sie schössen. Also lebst Du doch wirklich noch?

Lorenz. Es kömmt mir so vor.

Liese. Höre, ich muß Dir auch recht viel erzählen. Wie Du vor fünf Jahren unter die Soldaten kamst, trieb ich doch noch die Gänse. Du warst wohl schon beim Pflug, thätst aber doch nicht hochmüthig zu mir.

Lorenz. Ne, das kannst Du nicht sagen.

Liese. Aber nun bin ich schon zwei Jahr in der Küche. Neun Thaler, sieben Groschen und sechs Pfennige hab ich vom Lohn gespart. Nun weißt Du

Alles, nun erzähle mir auch Alles. Ich will derweile arbeiten. (thut es.)

Lorenz. Sieh, erst haben sie mich zum Dragoner gemacht.

Liese. Das ließ Dir wohl gut?

Lorenz. Ja wohl, der Major hat selbst gesagt: Sitz grade auf der Mähre, bist ja grade gewachsen!

Liese. Da bist Du doch wohl hochmüthig geworden?

Lorenz. Ja nun, halten muß der Soldat auch was auf sich.

Liese. (traurig.) Ach mein Himmel!

Lorenz. Und drei Pferde hab ich Beute gemacht. Eins von einem Obersten, den hab ich runtergehauen.

Liese. Aber Lorenz, wie hast Du dich das unterstanden? Da bist Du wohl in große Strafe gefallen?

Lorenz. Ging noch an; sieh, das hab ich davor gekriegt. (zeigt eine silberne Medaille, die in seinem Knopfloch hängt.)

Liese. Ei potz Tausend! Wohl gar ein harter Thaler! Und hast ihn nicht gewechselt; hübsch angebunden, daß Du ihn nicht verlierst.

Lorenz. Die Beutpferde hat der Major für Zweihundert Thaler verkauft, die gehörten mir.

Liese. Ach — nun darf ich wohl gar nicht mit Ihm reden?

Lorenz. Er hat mir zwei große Papiere dafür gekauft, da krieg ich alle Jahre acht Thaler davon, dafür brauch ich gar nichts zu thun, und die Zweihundert bleiben mir doch. In drei Jahren hab ich also noch vier und zwanzig gespart, und für den Degen und die Pistolen, und das Sattelzeug hatt' ich auch fünf und dreißig Thaler. Nach dem Kriege nahm mich unser junger Herr als Bursch, da steh ich mich hoch; sieben Thaler den Monat, und einen brauch ich doch nur. Ein Jahr hab ich nur noch zu dienen, und weil ich nichts verbringe, denk ich soll an Dreihundert nicht viel fehlen, wenn ich nach Hause komme.

Liese. Nun so geh Er nur.

Lorenz. Die da mitgerechnet. (zieht eine silberne Uhr heraus.)

Liese. (die hinblickt, schlägt erschrocken die Hände zusammen.) Noch gar eine Taschenuhr? Da ists ganz aus. (arbeitet wieder.) Fehlen Ihm aber noch neun Thaler, übers Jahr kann ich auch wohl Zehne haben, will ich Ihm die dazu geben, so hat Ers doch voll.

Lorenz. Das kannst Du thun, Liese! denn bin ich los, nehm ich einen Kossätenhof an.

Liese. Nun kann Er das schon.

Lorenz. Da muß ich aber auch eine Frau haben.

Liese. Was geht mich das an?

Lorenz. Ohne Frau kann ich mich doch nicht behelfen.

Liese. Da hat Er sich wohl schon eine in der Stadt ausgesucht, die auch einen ganzen Haufen Geld hat. Geb Er ihr das auch — (nimmt Tuch und Leinewand, und reichts ihm hin.) da — da —

Lorenz. Pfui Liese!

Liese. (sieht ihm ins Auge.) Ne Lorenz, Du nimmst doch keine Andre; ich weiß es.

Lorenz. Das hilft Dir Gott sprechen.

Zweiter Auftritt.

Verwalter. Vorige.

Verwalter. Was ist das hier? Wenn die Herrschaft nicht da ist, muß es noch einmal so ordentlich zugehn. Ei — sieh doch, ist das nicht der Lorenz? Kennt Er mich wohl? Ich hab Ihm ja oft das Leder durchgeprügelt.

Lorenz. (schüttelt ihm die Hand.) Nun ist mirs schon lieb, daß Ers gethan hat. Sonst hätt ich wohl

alle Beute verlüderlicht, und mich an [redacted] gehängt, die nichts taugen.

Verwalter. Aber was machst Du denn hier?

Liese. Er hat ja unserm Sohn seine Pferde gebracht, und die Sachen.

Verwalter. Alle Hagel! Kömmt denn unser Sohn auch?

Lorenz. Wird gleich mit dem alten Herrn da sein. Sie gehn übers Feld.

Verwalter. Nun seh ich gar nicht hin! Du Blitzjunge! Bist doch kein Säufer unter den Soldaten geworden?

Liese. Warum nicht gar!

Verwalter. Hätt ich doch nicht gedacht, ich sollte heute solche Freude haben. Unsern Sohn sehn, und seine Pferde und den Lorenz, dem ich so oft das Leder durchgeprügelt habe! Und wo sind denn die Pferde?

Lorenz. (lachend.) Liese wollt es nicht leiden, daß ich sie in den Stall zog.

Verwalter. Dummes Mädchen, die haben ja ein Recht hier, so gut als ich und Du. Aber die muß ich ja kennen lernen, ihnen einen guten Tag sagen. Habt Ihr denn schon Futter?

Lorenz. Noch nicht.

Verwalter. So muß ich ja welches rausgeben. Eitel Freude! Und die heult da! Nun merk

ich, was die Glocke geschlagen hat. Nimm sie Lorenz; auf meine Verantwortung! Frölen Grete hat ihrs Schlüsselbund so lange nachgeworfen, bis ein ordentliches Mädchen draus geworden ist. Aber komm, komm! (beide ab.)

Liese. (allein im Arbeiten.) Nun ist mir aber erst recht zu Muthe! — Und mein Traum ist aus, den ich auf den zweiten Weihnachtsfeiertag hatte. — Die alte Kesselflickerfrau hats auch gesagt, die der Herr mit dem Voigt zum Dorf hinausjagen ließ. Das Einemal hab ich zwei Dreier daran gewandt. Lorenz kam über einen breiten Weg, sagte sie, und Schellen lagen dabei, das bedeutet viel Geld, sagte sie; aber daß ich noch eine große Kossätenfrau werden sollte, hat sie doch nicht gewußt! — (weinerlich.) So hat er also das Seinige zu Rathe gehalten, und hat sich an keine schlechte [redacted] gehängt. Der liebe Gott mags dem Verwalter segnen, was er an dem Lorenz gethan hat.

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Rittmeister. Margarethe. Vorige.

Hauptmann. Da wurde ja auf dem ganzen Wege kein Wort gesprochen. Liese, meinen Ueberrock!

Lie=

Liese. (eilt hinaus.)

Hauptmann. Muß die Freude mir auch so vergällt sein. (legt Uniform und Degen ab, Liese bringt den Ueberrock.) So — nun ist mir's wieder bequem, habe auch den Teufel von seidenen Ottomanen und Flötenuhren. Geh!

Liese. (ab)

Hauptmann. Ich kann mir vorstellen, daß so was schmerzt, ich bin auch jung gewesen. Der Sache nur weiter nicht nachgehängt, gedacht, es muß so sein. Wenn man nur Herr im eignen Hause ist. Die Neigungen kommen mir vor wie Kammern, worin unruhige Leute wohnen, die der Hausherr in Ordnung halten kann, wenn er will. Gretchen, wie mag der Hausherr heißen?

Margarethe. (stockend.) Ver — nunft —

Hauptmann. Hu, welch ein Gesicht! — Der böse Vater, daß er so eine runzliche Matrone bei der schönen Liebe einführt. Und der Herr Rittmeister sieht auch wie Jemand aus, der Pardon rufen muß. Warum nicht erst dem Vater gesagt, daß man sich vergafft hatte! da kams nicht so weit, der schlimme Auftritt wurde gespart. Wer ist denn ein besserer Freund, ein besserer Geheimerath als der Vater? (ernst.) Wilhelm, ich glaube doch nicht, Du murrst? Du bist wohl Eskadronchef, aber ich Vater. Das ist die älteste Subordination.

Rittmeister. (mit niedergeschlagenen Augen.) Ich habe sie nie aus den Augen gesetzt —

Hauptmann. So hab ich den jungen Herrn auch nicht erzogen. Setzt euch einmal zu mir, Kinder!

Rittmeister und Margarethe. (eilen zugleich ihm einen Stuhl zu holen, und nehmen dann zu beiden Seiten Platz.)

Hauptmann. Ich brauchte euch keine Rechenschaft zu geben, doch mögt Ihr diesmal hören, warum ich Euch weh that. Es ist einmal so, man muß es dem, was man liebt, oft, damit nicht größere Schmerzen folgen. (zu Margarethen.) Der Legationsrath ist ein hübscher junger Mann, weiß zu schmeicheln; kein Wunder eben, wenn er einem jungen Mädchen gefällt. Aber es ist ein leichtsinniger Wüstling —

Margarethe. (halblaut mit gesenktem Blick.) Lieber Vater — sein Herz —

Hauptmann. Ist nicht übel, das geb ich zu. Es ist mit dem Mädchen drüben auch so. Ein Wunder, daß sie bei der schlechten Erziehung nicht mehr noch verdorben sind. Doch Verschwendung ist Verderb genug. In die reiche Familie, in die Residenz zu kommen, hätte manchen Reiz; Du weißt aber nicht, wie der Schein trügt. Die vornehme Welt paßt nicht für Dich, Du nicht für sie. Du würdest Dich

beklommen darin fühlen, mit herber Empfindung zurückgesetzt sehen, Dein Mann es wahrnehmen, seine Zuneigung, mit der es ohnehin leicht genug stehen mag, erkalten. Mehr noch würde nächstens Mangel einer unglücklichen Ehe Thür und Thor öffnen. Meinst Du sein Vater wird ihn noch lange unterstützen können? Dem geb ich noch etliche Jahre, so ist er bankrott; tritt ein neuer schwerer Unfall ein, kann es noch zeitiger geschehn.

Margarethe. (leise.) Der Sohn zieht einen Gehalt — kann höher steigen —

Hauptmann. Der mit seinem Gehalt reichen, wenn er noch ein sogenanntes Haus macht? Und wie man sagt, hat er die Unzufriedenheit des Ministers auf sich geladen, ist darum von Wien abberufen. So macht es der Leichtsinn. Schon seitdem soll er wieder durch verschrobne Grundsätze mißfallen haben. Jugend, die sich weiser dünkt als die Erfahrung, hat noch doppelt weit zur Weisheit, muß die Erfahrung doppelt theuer kaufen. Er könnte sogar noch um sein Amt kommen; da wäre es vollends eine Reise durch den Glanz ins Elend. (zum Rittmeister.) Und Dich mein Sohn, würde an Julianens Seite auch kein freudig Loos erwarten. Nur Aufwand und Hochleben wären die Bedingungen ihrer Eintracht. Der Vater gäbe ihr wohl ein Zwanzigtausend Thaler mit. Baar hat er sie nicht, würde das Kapital verzinsen. Ich sage

Dir, nicht drei Jahr hält er es noch aus, schon in der Wucherer und Schelme Händen. Die Gläubiger laufen zu, Liebherrnthal wird um ein Spottgeld verkauft. Dann hast Du eine arme Frau, die nicht an Entbehrung gewöhnt ist, und Dich selbst mit üppigem Hochleben verwöhnt, dem Du peinlich entsagen lernen mußt. Die Liebe zog aus, Sorge und Schulden ein, die leicht noch härtere Uebel mitbringen! Summa Summarum, ich sah bei den Ehen meiner Kinder Unglück vorher, und da hätte ja nur ein Rabenvater eingewilligt.

Rittmeister. (leise.) Lieber Vater, um die Mitgift war es mir nicht; bei wirthlichem Haushalt könnt ich wohl eine Frau nähren.

Hauptmann. Und Du meinst, diese Juliane würde sich darin fügen? Willst Du einmal ein armes Mädchen heirathen, das einfach wie Margarethe ist, versprech ich Dir, nichts einzuwenden. — Liebe, die Vernunft billigt, fördre wer kann; sie ist die edelste Gefährtin durchs Leben, ihre Blumen welken bis zum Grabe nicht. — Und liebe Tochter, wir stammen aus einem unbemittelten, aber alten Geschlecht; was hat es gleichwohl mit allem Adel auf sich? Seine Prärogativen sind dahin. Nun, es gab rohe Zeiten, wo man nur Wenige zu dem Streben sich zu veredeln bringen konnte; will jetzt Alle edel sein, desto besser. Da seh ich aber auch

wenn ein junger wackrer Pachter um Dich würbe, Dir Zuneigung weckte, nicht ein, warum ich Dich ihm versagen sollte. Du bliebest im gewohnten Kreis, der sich dem Menschen befreundet, wenn ihm Neuheit nicht selten zur Feindin wird. Gewohnheit ist ein bekannter Weg, wo man die gute Bahn leicht findet, die schlimme leicht umgeht. Weicht man hinaus, ist man vor dem Verirren und Straucheln nicht mehr sicher. Ich verlange nicht, daß Ihr gleich einseht, wie recht der Vater hat, die Zeit wirds Euch aber einst aufhellen. Und nun genug! Von etwas Anderm.

Rittmeister. (sucht sich zu ermannen.) Wie ist Ihre diesjährige Ernte?

Hauptmann. Gottlob, abermal recht gut. Ich wundre mich, daß meine Sandbüchse es vermag. Und was sie abwirft, gehört doch keinen Gläubigern. Sterb' ich einmal —

Rittmeister. (schnell.) O reden Sie nicht von Ihrem Tod, guter Vater —

Margarethe. (ebenso.) Es trübt uns den schönen Tag!

Hauptmann. Erbt Ihr ein kleines Gütchen, aber —

Rittmeister. In diesem schrecklichen Fall würd ich der Schwester meinen Antheil lassen. Ich bin versorgt.

Hauptmann. Wacker gedacht!

Margarethe. O nein! Mannspersonen bedürfen mehr als wir.

Hauptmann. Darum mögt Ihr euch vergleichen. Aber wißt Ihr auch, wem Ihr es zu danken habt, daß Klein-Rohrshof — ich darfs wohl sagen — großer Ordnung ist? Meines Vaters Erziehung, die ich erst eine strenge, dann aber eine gute nannte. Ohne sie hätte ich wohl im Dienst das Dörfchen mit Flaschen und Karten verthan, so hatte ich es noch, als ich blessirt war, brauchte den Fürsten um kein Gnadengehalt anzugehn, und wußte mein Erbe zu verwalten.

Vierter Auftritt.

Verwalter. Lorenz. Vorige.

Verwalter. Länger bleib ich nicht draußen, und wenns auch was abgiebt. Ich habe die Pferde gesehn, nun muß ich unsern Sohn auch sehen!

Rittmeister. (steht auf.) Der ehrliche Kautz von Verwalter! Geb Er mir die Hand.

Verwalter. Man erst die Dinger gezeigt, die Ihnen der liebe Gott bescheert hat, wie Lorenz sagt. O, ich bin auch mit schuld, daß Sie sie haben. War der Herr nicht da, mußte der Junker mir pariren.

Das Reiten haben Sie auch von mir gelernt, wissen Sie noch, auf dem grauen Esel? Ich sagte aber auch gleich: Der Junker ist dreist, wird einmal auf die Feinde losjagen, als wärens Mohnköpfe. (besieht die Orden stolz lachend.)

Hauptmann. (zu Lorenz, der neugierig um die Thür guckt.) Ist das nicht Lorenz? Komm doch herein!

Lorenz. (kömmt und macht Kratzfüße.) Guten Tag, Herr Hauptmann!

Hauptmann. Bist ja ein recht mannierlicher Kerl geworden.

Verwalter. Ich war ihm gut, und nahm mich seiner an. Aber wenn man einen Hund zu viel streichelt, verdirbt er, und eine Katze, die zu gut Futter krigt, lernt nicht mausen.

Lorenz. Guten Tag, gnädige Frölen!

Margarethe. Guten Tag, Lorenz!

Hauptmann. Was Teufel, hast ja auch was Blankes da hängen.

Lorenz. Alle Rekruten aus Rohrshof habens. Sie hauten so zu.

Verwalter. (kichernd.) Weil wir so zuhauten.

Lorenz. Aber aus Liebherrnthal nicht Einer.

Verwalter. Herr Hauptmann, am Ende haben Sie sie noch nicht gesehn. Das sind Pferde! Und Sie auch nicht gnädige Frölen!

Margarethe. Nein!

Hauptmann. Weißt Du was Lorenz; der Stall ist dunkel, reit sie in den Hof.

Lorenz. Ganz wohl! (ab.)

Verwalter. Werd ihm zäumen helfen. (folgt schnell.)

Hauptmann. (zu Margarethen.) Und mache, daß Lorenz was zu essen bekommt.

Margarethe. (geht hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Hauptmann. Rittmeister.

Hauptmann. Jetzt sag mir noch geschwind, mein Sohn; wie kam es, daß man Dir nach drei Jahren erst die Orden gab?

Rittmeister. Lieber Vater, die Eskadron stand während einer Schlacht einzeln detaschirt. Ich war Unterlieutenant, der Oberlieutenant war verwundet. Nun brachte ein Adjutant den Befehl, wir sollten eine Batterie wegnehmen. Mein Rittmeister sagte: Ein breiter Graben liegt vor uns, ists erlaubt, den Feind erst aus dem Dorfe links zu jagen, können wir der Batterie in die Seite. Er wollte es dem Brigader vorstellen, ritt hin. Während dem sprengte ein zweiter Adjutant daher, und rief: die Batterie sollte augenblicklich, es koste was es wolle, genommen wer-

den. Nun blieb mir nichts übrig, als die Eskadron darauf los zu führen. Etliche stürtzten in den Graben, die Kartätschen räumten ziemlich unter uns auf, aber die Batterie gehörte bald uns. Der Rittmeister kam erst, als wir sie erobert hatten. Es war entscheidend für den Tag, und sowohl von unserm Herzog, als seinen hohen Verbündeten ward dem Rittmeister ein Ehrenzeichen bewilligt.

Hauptmann. Und er nahm sie?

Rittmeister. Es war ein braver Offizier. Diesmal verleitete ihn Ehrgeiz zu hehlen, nicht beim Angriffe gewesen zu sein. Ich hätte reden können, schwieg aber, aus Achtung vor meinem Obern, und damit es nicht schiene, ich hätte nur aus Eigennutz meine Schuldigkeit gethan.

Hauptmann. Das Beste unter den Umständen.

Rittmeister. So blieb es lange. Gleichwohl hatten die Unteroffiziere und Gemeinen geplaudert; es kam endlich vor den Herzog. Der Rittmeister empfing den Abschied, obwohl anderweitiger tapferer Dienste willen mit einem Jahrgeld, ich ein Belobigungsschreiben, zwei Orden und die Eskadron.

Hauptmann. So hieß es drüben: Unrecht Gut gedeiht nicht. Aber Du hast ja einmal, ich hört es von Andern, eine Woche in Arrest gesessen. Ei Wilhelm! Wilhelm! Warum ist das geschehn?

Rittmeister. Sie konnten mir daheim, guter

Vater, keinen Hofmeister halten, unterwiesen mich selbst —

Hauptmann. Wußte freilich selbst aber nicht viel. Weiter!

Rittmeister. Doch sah ich, wie ich Bücher lieb, schloß manche Stunde mich ein, nahm von einem Artilleriefeuerwerker Unterricht, so daß —

Hauptmann. Wem das Lernen recht Ernst ist, der braucht gar keine Lehrer.

Rittmeister. Da schrieb ich einmal einen Aufsatz, und ließ ihn in einem militärischen Journal abdrucken.

Hauptmann. Ei Schriftsteller! Seht doch —

Rittmeister. In meiner Garnison erschien aber noch eine andere Zeitschrift. Man sagte allgemein: Der Herausgeber habe nie selbst etwas Gescheutes zu Tage gefördert, doch Alles bespötteln, mit plumpen, faden, giftigen Witz besudeln, wäre seine einzige Fertigkeit.

Hauptmann. Ich verstehe nichts davon, sollte aber meinen: wer selbst laufen kann, wirft Andern nicht Steine in den Weg.

Rittmeister. Nun das Männchen machte sich auch über meinen Aufsatz lustig.

Hauptmann. Auf der andern Seite muß sich auch das öffentliche Urtheil gefallen lassen, wer etwas öffentlich ausstellt.

Rittmeister. Anständig zurechtgewiesen hätte ich nichts eingewandt. Allein es ging klar hervor, daß mein Tadler so unwissend, als boshaft sei. Sein Witz klang wie Injurie. Ich konnte mir wohl sagen: ein geifernder Hund beleidigt die Ehre nicht; aber wie es schon mit dem Philosophiren über den Punkt ist, man fragte wohl: ob ich das litte. So ging ich nun zu dem Herrn, mäßigte aber die Leidenschaft, und sagte ihm mit allem Glimpf: Sie haben Zwanzig Stockschläge um mich verdient, doch mögen Sie Ihnen erspart sein, wenn Sie mir nur eine Quittung über den richtigen Empfang ausstellen.

Hauptmann. Der Glimpf war nicht weit her.

Rittmeister. Die Quittung wollte er nicht geben, so mußte er die Antikritik nehmen, und ich kam in die Wache.

Hauptmann. Und der Autor?

Rittmeister. Befleißigte nun sich eines ungemein artigen Tons.

Hauptmann. Solch Mittel kann also auf dem Parnaß auch Gutes stiften.

Sechster Auftritt.

Vogt. Vorige. Hernach Margarethe.

Vogt. Das Dorf ist herein; soll der Nachtwächter jetzt seine Dreißig haben?

Hauptmann. Und tüchtig!

Rittmeister. Schenken Sie es ihm diesmal, lieber Vater!

Hauptmann. Bei mir weiß jeder, was regiert; doch hab ich das Gesind länger wie Andere, und es läuft für mich durchs Feuer. (stößt den Stock auf den Boden.) Und eben, weils gebraucht wird, braucht mans oft in Jahren nicht.

Margarethe. (tritt auf.) Lieber Vater, an dem Freudentag —

Hauptmann. Soll Unordnung einreißen? So könnten ihm Leidenstage folgen. (zum Vogt.) Marsch, der Verwalter soll mitgehen, Acht haben!

Vogt. Ganz wohl! (schnell ab.)

Hauptmann. Bringt den alten Mann nicht um sein Gnadenbrot. Er würde nachläßig werden, da müßt ich ihn wegiagen. Du hast eine Zeitschrift verfeinert, ich mache, daß Rohrshof gut bewacht ist. Jetzt will ich die Pferde sehn. (ab.)

Margarethe. (wirft sich dem Bruder mit stummen Schmerz in den Arm.)

Rittmeister. (weich.) Wird Dirs schwer Du Arme! (seufzend.) Gott mir auch! Zum Erstenmal hab ich vor dem Vater mich verstellt, heiter gethan — und mir blutet, bricht das Herz —

Margarethe. Ich zwang mich, von einem Freudentag zu reden. Er ists wohl — aber auch der schrecklichste meines Lebens!

Rittmeister. Juliane!

Margarethe. Leopold!

Rittmeister. Diesem Engel entsagen? Vermag ich es?

Margarethe. Neben allen seinen Fehlern ist er mir doch so werth. Ich Unglückliche!

Siebenter Auftritt.

Schöppe. Vorige.

Schöppe. (ein Greis mit weißem Haar.) Guten Tag, Junker Wilhelm!

Rittmeister. Lebt der Schöppe auch noch? Willkommen, Alter!

Schöppe. Ich soll mit Ihm sprechen. Die Bauern haben gehört, daß unser Herr solche Freude

an Ihm erlebt hat, und da freun sich die Bauern, und meinen, sie müssen was thun, daß es doch zu sehn ist, daß sie sich freun.

Rittmeister. Ihr seid Alle gar brave Leute, habts auch beim Landsturm gezeigt.

Schöppe. Unser Herr hat uns ja angeführt. Ja, und da schicken mich die Bauern zu Ihm, Junker Wilhelm, Er muß mirs nicht übel nehmen, ich weiß nicht, was Er jetzt vorstellt.

Rittmeister. Gewiß nicht!

Schöppe. Und da soll ich Ihn fragen, ob nicht bei Seinem Regiment ein Invalide ist. Den wollen die Bauern hernehmen, und wollen ihn zusammen ernähren.

Rittmeister. (gerührt.) Der Fürst sorgt für die Invaliden.

Schöppe. Ja, die Bauern meinen aber, es könnte Einer wohl krumm und lahm sein, oder gar blind, daß er mehr brauchte; er sollt es recht gut haben.

Rittmeister. Ich will nachfragen. (schüttelt ihm die Hand.) Einstweilen bringt den Bauern meinen herzlichen Gruß, meinen innigen Dank.

Schöppe. (wischt die Augen.) Da werden Einem ja ordentlich die Augen naß. So bleib Er gesund. Wiedersehn werd ich Ihn wohl nicht, Junker Wilhelm, aber wenn ich da oben hinkomme, will ichs

erzählen, daß Er seinem Vater solche Freude gemacht hat.

Margarethe. (ergreift auch des Alten Hand.)

Schöppe. O sie ist auch gut; wird gewiß nichts thun, was der Vater nicht will. Drum wirds ihr auch wohlgehn, und Sie lange leben auf Erden. (ab.)

Magarrethe. Wilhelm — wir müssen uns ermannen!

Rittmeister. Wie doch ein strenger Herr, ders redlich meint, geliebt ist! Die Menschen sehn am Ende, daß Fleiß, Ordnung und Gewalt über das eigne Herz am nächsten zum Glück führen. Ja, wir müssen Gewalt über die Liebe erringen. Wer den Menschen zwingt, sich zu bekämpfen, verschafft ihm auch das erhebende Gefühl, dem schwersten aller Siege entgegen zu gehn. Und überwinden wir da, lohnt eine ganze Brust voll Sterne nicht so, wie das Ehrenzeichen, welches uns das innere Bewußtsein zutheilt! (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Rittmeister, Margarethe, Schöppe. Zwei Bauern. Gleich hernach der Hauptmann.

Schöppe. Da komm ich noch wieder; sie wollen, ich soll das Andre dem Junker Wilhelm auch sagen.

Die Bauern. Ja, daß ers dem Herrn sagt.

Schöppe. Er soll vorbitten.

Rittmeister. Um was?

Schöppe. Um die Spanndienste und Handdienste.

Hauptmann. (tritt auf.) Was wollt ihr?

Schöppe. Die Spandienste.

Die Bauern. Und die Handdienste auch.

Hauptmann. (hitzig.) Seid Ihr nicht thöricht? Der Fürst hat sie aufgehoben.

Schöppe. Sie meinen aber, die Vorfahren hätten sie doch gethan.

Hauptmann. Zehnmal sagt ich Euch schon: wie mein Gesind mir gehorchen muß, darf ich die landesherrlichen Verordnungen nicht überschreiten. Ihr entrichtet zum Ersatz meines Schadens ein Dienstgeld. Zu hoch ist es nicht angesetzt, Ihr gewinnt offenbar dabei, was plagt Ihr mich also um Abänderung?

Die Bauern. Haben unsre Vorfahren die Hofdienste gethan, können wir sie auch thun.

Hauptmann. Wenn der Fürst nun euren Zustand verbessern will. Die Liebherrnthaler Bauern sind sehr froh darüber. Seid Ihr denn so dumm, es nicht einzusehn?

Zweiter Bauer. Was scheeren uns die Liebherrnthaler!

Hauptmann. Soll ich Euch für Eure Widerspenstigkeit einwerfen lassen?

Erster Bauer. (trotzig.) Daraus machen wir uns auch nichts.

Zweiter Bauer. Wenn wir unsern Willen nur haben.

Schöppe. Sie meinen, sie können die Hofdienste wohl so thun, daß es der Fürst nicht erfährt.

Hauptmann. Ehrliche Leute thun nichts heimlich, und das Gesetz müssen wir halten. Nun packt Euch; hätt ich doch nicht geglaubt, im Dorfe so einfältige Leute zu haben, die ihren eigenen Nutzen verkennen. ~~Gab mir doch Mühe genug, Eure Begriffe aufzuhellen.~~

Schöppe. (kratzt den Kopf.) Ne, Herr Hauptmann; so dumm sind sie nicht. Aber sie sind letzt in die Kirche gewesen, da hat der Herr Pastor vom Zinsgroschen gepredigt, hat gesagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Erster Bauer. Das hat er gesagt.

~~Zweiter Bauer.~~ Auf der Kanzel.

Schöppe. Und wie sie nach Hause gegangen sind, hat Steffen gemeint, das könnte auch wohl heißen: Gebt dem Herrn Hauptmann, was des Herrn Hauptmannes ist.

~~Beide Bauern. Ja, das hat er gemeint.~~

Schöppe. Und Steffen ist 'n Grübler, hat gerechnet.

Erster Bauer. Mit dem Stock.

Zweiter Bauer. In den Sand.

Schöppe. Und hat ausgerechnet: unser Herr hätte wohl das Jahr sechzig Thaler Schaden, daß ihm die Hofdienste nicht gethan würden. Das wüßte nur der Fürst nicht, hat Steffen gesagt; und die Bauern haben gesagt: sie wollten sich nachs Evangelium richten. Darüber würde der Fürst wohl nicht böse sein.

Beide Bauern. Nachs Evangelium.

Hauptmann. So meint Ihr das? Nun hört Leutchen, tausend Thaler ist mein Gut weniger werth, seit die Frohne abgeschaft ist, und ich werfe nicht gern einen Groschen weg. Aber es ist mir auch so lieb wie tausend Thaler, daß Ihr so gegen mich denkt; und meine Kinder theilen gewiß mein Gefühl.

Rittmeister und Margarethe. O die guten Leute!

Hauptmann. Da ziemt ihnen auch ein guter Herr, der ihr Erbieten nicht annimt. Fleiß und Sparsamkeit sollen meinen Verlust einholen, und recht innig, recht herzlich dank ich Euch. (schüttelt beiden die Hand.) Und nun lebt wohl!

Bauern. (gehn kopfschüttelnd und brummend ab.)

Schöppe. (ihnen folgend.) Ich sagte 'gleich, es würde nichts.

Hauptmann. (zu seinen Kindern.) Hütet euch vor Nachtheil, legen ihn aber die Gesetze Euch des Gemeinbestens willen auf; so denkt nicht an Euch, sondern an Alle. Ihr seht, es kann auch Verlust geben, wobei man froh ist. Und nun kommt in den Garten.

Zweite Scene.

Mühlenschenke.

Neunter Auftritt.

Müllerin. Hernach der Wirthschaftsinspektor.

Müllerin. (tritt aus der Mittelthür ein.) Da hat er sich nun betrunken, und liegt auf dem Sack wie ein Stock.

Inspektor. (tritt ein.) Wer, niedliche Frau? Ihr Mann? Da kam ich zur rechten Stunde.

Müllerin. Guten Abend, Herr Inspektor!

Inspektor. Sieht's der Mann nicht, könnte Sie mir doch wahrhaftig ein Küßchen geben.

Müllerin. O behüte! Das würde sich nicht schicken.

Inspektor. Denkt Sie: Wer die schöne Mül-

lerin küßt, auch auf der Stelle verrathen ist. Ihr hängt ja kein Mehl an.

Müllerin. Ich thus nicht. Sie sind auch so. Wir brauchen Holz zu einer neuen Welle, einem neuen Rad, Sie wollen uns keins anweisen.

Inspektor. Wie lange ists her, daß Ihr Holz bekamt?

Müllerin. Es nutzt sich auch viel ab.

Inspektor. Und ich kenne Euch; Ihr nehmt sechsmal so viel. Ei nun — wäre man nur gefällig. Nur den Kuß!

Müllerin. Ich thus aber nicht! (tritt näher und läßt sich küßen.)

Ispektor. Weiß Sie was, niedliche Frau? Hol Sie die Anweisung bei mir ab. Ah, da kömmt Herr Brand. Laß Sie uns allein, niedliche Frau!

Müllerin. (ab.)

Inspektor. (öffnet das Fenster.) Ich erwarte Sie hier, Freund! Nur herein!

Zehnter Auftritt.

Holzhändler Brand. Voriger.

Brand. (eintretend.) Bon jour, Inspektorchen! Wie gehts, was machen die Geschäfte?

Inspektor. Hier gabs Unglück. Mein Herr

Prinzipal braucht Sechstausend Thaler, neues Vieh zu kaufen. Ich sagte ihm, er sollte gleich Zehntausend aufnehmen; das Uebrige würde sich doch brauchen zu allerhand Verbesserung, und —

Brand. Und so weiter.

Inspektor. Die Zehntausend Thaler müssen Sie uns schaffen, Freund!

Brand. So schreiben Sie mir. Aber zur dritten Hypothek? Hab ich nicht schon Zwanzigtausend auf der zweiten? Zwar ich nicht, sondern meine Kommittenten.

Inspektor. Liebherrnthal ist viel werth.

Brand. Will ich worauf borgen, taxir ichs hoch, will ich darauf leihen, niedrig.

Inspektor. Die schönen neuen Gebäude —

Brand. Kann's Gewitter drein schlagen!

Inspektor. Die Verbesserungen —

Brand. Stehn meistens noch auf dem Papier — Nun aber wenn mans noch mit Zehntausend Thaler wagte — was würde dran verdient?

Inspektor. Weil ich die Summe schaffe, möcht ich nicht —

Brand. Giebt heut zu Tage Jemand sein Geld umsonst weg?

Inspektor. Fordert sechs Prozent.

Brand. Die verstehn sich bei der dritten Hypothek von selbst. Aber das Prozenat?

Inspektor. Das giebt er nicht.

Brand. Habt Ihr keinen Mund?

Inspektor. Wenigstens nicht direckt.

Brand. Nun solls indireckt fallen, wie?

Inspektor. Etwa bei einem neuen Holzverkauf. Die Eichen sind bald all, dann kanns auf die Buchen losgehn.

Brand. Gut, da muß ich um 2000 Thaler mehr schlagen können.

Inspektor. Fahrt jetzt nur zum Hof.

Brand. Das Geld hab ich in Pfandbriefen bei mir.

Inspektor. Desto besser. Ich komme bald nach. Er wird mich wohl rufen lassen. Apropos, ich habe da 6000 Thaler in zinsbaren Papieren angelegt; sie tragen mir aber nicht genug; ihr Herrn wißt mit einem Kapital mehr zu gewinnen. Schafft mir doch auch eine Gelegenheit —

Brand. Kann wohl geschehn, wenn Ihr mehr als bisher an das Sprichwort denkt, eine Hand wäscht die andere. Sechstausend Thalerchen also, ohne die Sechstausend Flaschen, denen Ihr seit einem Paar Jahren mit Euren Freunden den Hals gebrochen habt. Das heiß ich ein Schäfchen gut ins Trockne gebracht.

Inspektor. Erst that ichs nicht, aber wies nun heut zu Tage ist, man gilt für einen Narren, schmiedet man nicht das Eisen, weils warm ist. Zu-

dem muß schon einmal Jeder Amboß oder Hammer seyn. Die Klugen sind Hammer.

Brand. Geht nur in die Kirche, sprecht oft von deutscher Redlichkeit, und macht, daß Euch Niemand etwas beweisen kann.

Inspektor. Heute war ein alter Landedelmann bei uns zu Tische, mit dem kam mirs vor, als wollte er meinem Baron einen Floh ins Ohr setzen; ich lache nur dazu, er glaubt mir, keinen Andern.

Brand. Und immer an das goldne Wort gedacht: Si fecisti, nega! (geht.)

Inspektor. (begleitet ihn)

Eilfter Auftritt.

Müllerin, hernach die Vagabunden.

Müllerin. O nicht genug mit dem Holz, da muß er auch noch machen, daß uns von der Pacht abgelassen wird, und noch ein Stück Acker zum Benutzen.

Erster Vagabund. (tritt auf.) Ist die Luft rein, Frau Wirthin?

Müllerin. Ja Musieh, nur näher!

Erster Vagabund. (spricht hinaus.) Kommt! (zur Wirthin.) Nun Bier und Aquavit, müssen auch

was drauf gehn lassen.

Die beiden andern Vagabunden. (treten auf, und setzen sich mit dem ersten an einen Tisch.)

Erster. Hört! ich muß Euch was sagen — aber es ist mit Euch nichts anzufangen.

Zweiter. Warum nicht?

Erster. Ihr habt keine Kourage.

~~Dritter~~. Wär wohl der Teufel.

Erster. Wartet, bis die Wirthin fort ist.

Wirthin. (bringt das Verlangte, und geht wieder hinaus.)

Erster. (leise.) Wir gehn da nun herum, an einem Ort glückt was, am andern nicht. Immer in Gefahr, keine Ruhe, kein eigen Dach.

Zweiter. Ein verdammtes Leben!

[redacted]. Schaff uns ein Besseres!

Erster. Da rupfen wir einmal einen Vogel, wie lange kanns aber währen?

Zweiter. Er hat ja nichts mehr.

[redacted]. Laß nur, wird seinen Herrn schon wieder um was betrügen; das nimmt man ihm ab.

[redacted] Könnten wir nur einmal einen rechten Fang thun; daß jeder in die weite Welt ginge und sich Haus und Hof verschaffte.

Zweiter. Das glaub ich!

[redacted]. Aber wie fängt das ein gescheuter Kerl an?

Er-

Erster. Da wollt ich vorhin hören, ob Jemand hier wäre, legt's Ohr an's Schlüsselloch — kam mir vor, als sagte Einer: der Edelmann kriegte heute viel Geld. Ich weiß nicht, Zehntausend oder Zwölftausend —

Zweiter. Sapperment!

2 ~~Dritter~~. Das laß ich mir gefallen!

Erster. Die sollten wir haben; er bliebe doch reich genug.

2 [redacted]. Recht unrecht in der Welt. Einer hat zu viel, der Andre muß sich wie ein armer Teufel quälen.

Erster. Hm — Das geht mir eben so im Kopf herum. Aber Ihr taugt zu nichts.

Zweiter. Nur nicht so dumm gesprochen.

2 [redacted]. Warum sollten wir zu nichts taugen! Seht doch!

Erster. Ihr habt Furcht.

Zweiter. Ich bin bei den Soldaten zweimal weggelaufen. Hätten Sie mich wieder gekrigt, wär ich gehangen worden. Da muß ich mich doch wohl nicht fürchten.

Dritter. Ich habe einmal ein Jahr gesessen, einmal drittehalb. Da muß ich doch ein Kerl gewesen sein, der was riskirt hat.

Erster. Nur einen recht guten Fang.

Eilfter Auftritt.

Jäger. Vorige.

Jäger. Glück zu!

Alle drei Vagabunden. Ah sein Diener, Landsmann.

Erster. Nur her!

Zweiter. Prosit! (trinkt ihm zu.)

Dritter. Wo sind die Knöchelchen?

Jäger. (ungestüm aus Verdruß.) Ich spiele nicht! Mir wurmen andere Dinge im Kopf. Wißt Ihr was? Ich gehe zum Teufel.

Erster. Von hier?

Jäger. Muß, und die Tasche so leer, wie eine abgeschossene Flinte. Wohin nun?

Zweiter. Aber warum denn?

Erster. Still! (zum Zweiten:) Geh vor die Thüre, und sag's, wenn Jemand kömmt. (Zum Dritten.) Gieb da Acht, ob die Wirthin nicht horcht. (Der Zweite sieht zur Seitenthür hinaus, und bleibt dort stehn, der Dritte tritt lauschend an die Mittelthür.)

Erster. Ich muß mit dem Landsmann ein vernünftig Wort reden. Kommt her! (zieht ihn zum Tisch) Trinkt! Warum müßt Ihr fort? habt eine so gute Nummer hier.

Jäger. (trinkt.) Vors Erste haben mich Bau=

ermädchen auf die Heirath verklagt. Eine kann ich doch nur nehmen, ich mag aber keine.

Erster. Schwörts ab, oder werft Jeder was zu. Ihr seid ein kluger Kerl, seht schon, wie Ihrs wieder kriegt.

Jäger. Wär noch das Wenigste. Aber ich traue dem Frieden beim Herrn nicht mehr. Der Edelmann aus Rohrshof hat ihm gesagt, er sollte mich ins Hundeloch werfen lassen. Erst wollte der Herr nicht daran, aber im Viehhause sagte er doch: er wollte Alles einmal recht untersuchen. Und wenn der Justitiarius mich unterkriegte — ich kann's Euch wohl sagen, Ihr seid ein vernünftiger Mensch und mein guter Freund —

Erster. Stoßt an! Smollis auf Du und Du!

Jäger. Ich könnte drüber in die Karre kommen.

Erster. O das geht nicht so geschwind.

/ ~~Dritter~~ (kommt von der Mittelthür) Und wenns wäre, man wird auch nicht davon alle. In vier Wochen ist mans gewohnt. (geht wieder an seinen Fleck.)

Zweiter. Man sieht auch wohl, daß man ausbricht.

Erster. (lachend, und mit dem Finger auf Jene deutend.) Haben sich's versucht. — Herr Bruder, ich will Dir sagen, was Dir fehlt. Ein Paar Tausend Thaler Geld.

Jäger. Hol mich der Teufel, ich könnte sie haben, wenn die Weib[illegible]er nicht wären, und's Spiel, und ich Esel dem Inspektor nicht immer die fettsten Brocken gelassen hätte.

Erster. Hör einmal, der Edelmann hier läßt sich wohl von Jedem anführen.

Jäger. Schade im Grunde um den guten Herrn! (trinkt.)

Erster. Auch Unrecht, daß mans so mit ihm macht.

Jäger. Nun, will er es doch nicht besser haben.

Erster. Er müßte einmal recht klug gemacht werden, daß ihm die Augen aufgingen. Und Dir, Brüderchen, wünscht ich ein Paar Tausend Thaler in der Tasche; damit solltst Du ein funfzig, hundert Meilen von hier gehn, wo Dich Niemand kennte. Geschickt bist Du, mit Geld hat man auch bald einen guten Dienst. Könntest wo Förster werden, eine hübsche Frau nehmen, aber von der Stunde an müßtest Du auch der ehrlichste Kerl von der Welt sein. Noch ein Glas!

Jäger. Ich besaufe mich ja.

Erster. Wirst doch was vertragen können. (nöthigt ihm das Glas auf.) Höre — ich glaube, der Edelmann hier hat heute schon viel Geld gekriegt, oder wirds noch kriegen.

Jäger. Zehntausend Thaler. Sie sprachen bei Tische davon.

Erster. Weißt Du auch, daß Niemand dem Edelmann einen größern Gefallen thun könnte, als wer ihm das Geld abnähme?

Jäger. Ei der Teufel!

Erster. Er bliebe immer doch reich genug. Aber er müßte in sich gehen, das viele Schlampampen lassen, nicht mehr immer herumreisen. Da sparte er nun schon, was er verloren hätte, würde aber auch, wenn er sich allein um seine Wirthschaft bekümmerte, hinter des Inspektors Schliche kommen, ihn fortjagen.

Jäger. Das möcht ich dem Inspektor gönnen, weil ich fort muß.

Erster. Sechs mal so viel könnts dem Edelmann einbringen.

Jäger. Das wollt ich ihm auch gönnen.

Erster. Nippe doch nicht so; immer noch Eins!

Jäger. Aber das Letzte. Wer weiß, wo ich einmal wieder trinke.

Erster. O Du könntest trinken, vergnügt leben, und wie! Höre einmal, wo verwahrt der Edelmann sein Geld?

Jäger. Das weiß ich wohl. Muß ich doch selbst oft etwas da holen oder hineinlegen. In dem

großen Sekretär in seiner Wohnstube. Unten ist auch viel Silber und Gold. Aber was geht das Dich an, Brüderchen?

Erster. Gold und Juwelen auch? Alle Wetter! Höre Brüderchen, Du bist ein tüchtiger Kerl, und auch ein guter Kerl, wir können unter uns schon ein Wort sprechen, Prosit! Wollen wir Deinem Herrn den Gefallen thun?

Jäger. I Du infamer Spitzbube!

Erster. (lachend.) Denke, Herr Bruder! Meinetwegen lauf mit leerer Hand weg, die Polizei wird Dich bald aufgreifen, und in ein Arbeitshaus bringen.

Jäger. Stehlen? Ne, das muß man nicht.

Erster. Hast ja im Wald auch nicht gestohlen. Sieh nur, seitdem es Galgens giebt, und die muß es schon zu Adams Zeiten gegeben haben, denn Adams Söhne haben einander schon todgeschlagen, kurz, seitdem es Galgens giebt, ist noch Niemand um das gehangen, was er gethan hat, blos weil er sich hat attrapiren laßen. Nun braucht man dumm zu sein? Du willst aber dumm sein, und ohne Geld zum Teufel gehn; da kriegen sie Dich, liefern Dich wohl hieher, Du kommst in die Karre. Mit Geld schaff ich Dir die besten Päße, und Du fährst mit Extrapost, bis wo die Welt mit Brettern zugenagelt ist.

Jäger. Ne — Sapperment, was soll ich aber anfangen — noch ein Glas in's Teufels Namen!

Erster. So ist die Karre zu riskiren, und so auch.

Jäger. Hm — ist wahr.

Erster. Hier, wenn man gescheut ist, muß es wohl gehn.

Jäger. Wär nur der verdammte Edelmann von Rohrshof nicht; hätt ich hier ruhig sitzen können. Ich wollte, daß den —

Erster. Wir wollen ja Deinem Herrn einen Gefallen thun.

Jäger. Es wär auch einer — und unser Einem wär gleich geholfen.

Erster. Natürlich theilten wir, und dann wie rechtschaffene Leute gelebt.

Jäger. Nein, ich will nicht, und wenn ich auch wollte, gehts nicht, der Herr trägt den Schlüssel immer bei sich, immer Leute in der Nähe —

Erster. Bei Nacht —

Jäger. An Hausthüre, Stubenthüre, — Schloß, und Riegel, starke Fensterladen — bräch man daran, bellten die Hunde — Bedienten, Kutscher, Vorreiter, Stallknechte wachten auf – das riskire der Teufel!

Erster. Man steckt um Mitternacht, oder gegen Morgen, da ist Alles noch verschlafen, ein Gebäude in Brand. Eins, woran nicht viel gelegen ist, und die Feuerkasse bezahlt's ihm ja auch wieder —

Jäger. Warum nicht gar! könnte ja das ganze Dorf in Flammen aufgehn.

Erster. Behüte, es muß abgelegen sein. Nun wird Lärm; Alles springt aus den Betten. Herr und Frauenzimmer kommen auch, die Thüren bleiben offen, man hört sein eigen Wort nicht. Du sollst mir nur die Stube und den Sekretär zeigen; auf krieg ich ihn wohl. Ihr andern macht, daß mich Niemand stört. Dann gehts fort, Mondschein ist nicht, wir sind gemachte Leute, und der Edelmann wird klug.

Jäger. Du bist ein Blitzkerl — aber ich will nicht!

Erster. Bist Du ein alt Weib, das sich fürchtet? Wenn sie mich auch kriegten, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich verrathe Dich nicht. Die thuns auch nicht.

Zweiter und Dritter. Da wären wir Schurken!

Jäger. Ließ ich mich darauf ein, müßte Einer von Euch nach Rohrshof, und dem Edelmann auch sein Gehöft anstecken. Er will mich in die Karre bringen, so geschieht ihm also recht; aber nicht einmal darum. Säh er hier Feuer, käm er gewiß im vollen Galopp zu Hülfe, machte wohl, daß Sie uns nachsetzten. Brennts aber bei ihm selbst, kann er sich um den Nachbar nicht bekümmern.

Erster. Das läßt sich hören; wollen ihm den rothen Hahn aufs Dach setzen.

Jäger. Schenk ein!

Erster. Ne, Brüderchen, jetzt mußt Du nicht mehr trinken. Hat man was Vernünftiges vor; muß man auch seine Vernunft behalten.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Szene beim Schulzen in Liebherrnthal.
Halbdunkel.

(Man hört eine Zeitlang draußen Sturm läuten und lärmen. Endlich ruft eine Stimme draußen:)

Schulze — Schulze — Schulze!

Erster Auftritt.

Schulz, der nach einiger Zeit kömmt, die Stimme draußen.

Schulze. (in der Kammer.)

Wer ist denn da?

Stimme. Geschwind auf!

Schulze. Hat man denn keine Ruhe bei nachtschlafender Zeit?

Stimme. Es ist Feuer!

Schulze. Packt Euch! (schnarcht laut.)

Stimme. Mag wohl eine Stunde gebrannt haben. Schulze — Er ist wohl wieder eingeschlafen?

Schulze. Ja! (schnarcht wieder.)

Stimme. Er soll ja die Bauern zum Löschen treiben. — Und mach Er gleich auf, die gnädige Frau kömmt hieher.

Schulze. Wer hat denn da draußen solch groß Maul?

Stimme. Bin ja der Kammerdiener vom Edelhof.

Schulze. Nu, was soll ich denn?

Stimme. Es ist Feuer.

Schulze. (schnarcht.)

Schulze. (kömmt nach einiger Zeit in Mütze, Nachtkamisol und Pantoffeln.) Muß doch sehn, wer da ist. Niemand, ist mir wohl so im Traum vorgekommen. (setzt sich auf einen Schemel und schläft wieder ein.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Liebherrnthal und Juliane in Nachtkleidern, treten schreckenbleich ein. Voriger.

Frau von Liebherrnthal. Lieber Schulze, und Er geht nicht zum Feuer?

Juliane. Gott — ich möchte zu Boden sinken!

Frau von Liebherrnthal. Der arme Mann muß krank sein, oder einen ungemein festen Schlaf haben. Lieber Schulze!

Schulze. Na, wen hat der Teufel schon wieder da?

Juliane. Lieber Schulze, sei er doch ~~kein Grobian!~~

Frau von Liebherrnthal. Es ist Schlaftrunkenheit, und Mangel an Erziehung.

Schulze. (ermuntert sich endlich.) O — ach! Ja wohl gar die gnädige Frau und die gnädige Frölen.

Juliane. (beide einer Ohnmacht nahe.) Ich, die vom Schicksal doppelt Getroffne, ~~am meisten~~ —

Schulze. Nicht möglich!

Juliane. Hat er nicht etwas Eau de Cologne im Hause, für meine Mutter?

Schulze. Doppelten Korn? Ja ja! ~~Muß wohl nur aufstehn. (thuts und nimmt die Mütze ab.)~~ Was läuten sie denn draußen Sturm? am Ende ist wohl Feuer!

Frau von Liebherrnthal. (weinend.) Leider!

Schulze. Ach Du lieber Gott, Du lieber Gott! Darum ist's auch so hell in der Stube.

Frau von Liebherrnthal. Nur geeilt!

Schulze. Das Drittemal seit ich Schulze bin.

Das Erstemal, wie die Franzosen hier waren. Aber die Franzosen löschtens selbst.

Frau von Liebherrnthal. Ihm wohl lieb?

Schulze. Ja, wem sollts denn nicht lieb sein, wenn der Himmel solch Unglück noch abwenden thut. Das Zweitemal war nicht lange darauf. Da kam der Rohrshofer Herr, der besprachs.

Frau von Liebherrnthal. Possen, Aberglaube; man kann das Feuer nicht besprechen.

Juliane. Wer weiß? Die Mystik der Natur entschleiert ihre Wunderwelt nicht; und besser Aberglauben im kindlichen Gemüth, als Unglauben.

Schulze. Aber zu Pferde muß er sein, dreimal herum reiten, und gleich ins Wasser, denns Feuer kömmt nach. Sie hattens gesehn, daß dem Rohrsdorfer Herrn das Pferd schon brannte.

Juliane Wenn mir nur eine Zaubermacht die innere Flamme tilgte!

Frau von Liebherrnthal. (schluchzend.) Er setzt unsere Geduld recht auf die Probe, lieber Schulze. Es ist ja seine Pflicht, eilige Löschanstalten zu treffen.

Schulze. Wo brennts denn?

Frau von Liebherrnthal. Auf dem Hof steht Alles in Flammen.

Schulze. Nun Gott sei Dank! Der Hof liegt ein Ende ab, da wirds wohl nicht ins Dorf kom-

men. — Aber da haben Sie wohl gar nicht mehr aufs Schloß bleiben können, gnädige Frau?

Frau von Liebherrnthal. Mein Gott, das Dach brannte schon, als wir aufwachten.

Schulze. Und darum sind Sie wohl hieher gekommen?

Frau von Liebherrnthal. Freilich!

Schulze. Nun, da haben Sie recht daran gethan. Wenn wieder so etwas vorfällt, nur her! Ja, ich will hin. Bei so was bin ich flink bei der Hand. (in die Kammer ab.)

Frau von Liebherrnthal. Ich bin noch ganz betäubt.

Juliane. Hatten wir denn solch Gewitter die Nacht? Ich hörte nichts.

Frau von Liebherrnthal. Die Gewitterableiter halfen also nichts.

Dritter Auftritt.

Legationsrath im Überrock und ohne Hut. Vorige.

Legationsrath. Sind Sie hier, liebe Mutter? Schadete Ihnen das Entsetzen auch nicht? Du bist todtenbleich.

Juliane. Ach, ich möchte mit Recha im Nathan ausrufen: Seit mir das Feuer so nahe kam, dünkt mir im Wasser ertrinken Labsal, Erquickung!

Legationsrath. O, bist Du noch poetischer Reminiscenzen fähig, hast Du auch wieder Fassung gesammelt. Laß uns nur die gute Mutter trösten. Es giebt zwei Waffen gegen das Uebel, Religion und Weisheit. Auf dem Sterbebette rufe man jene, beim Verlust an Reichthum diese, mag auch an den lydischen König und Solons Wort denken. Nun werden Sie doch getröstet sein?

Frau von Liebherrnthal. Du kannst so leicht über das schreckliche Ereigniß hingehn?

Legationsrath. Es ist nicht Leichtigkeit, Kraft. Erwägen Sie auch, wie viel übler ich daran bin, mir lodert noch helle Liebesglut im Busen, die der Zeitstrom mit allen seinen Wogen nimmer löschen wird.

Juliane. Mein Loos!

Frau von Liebherrnthal. Wie mag die Flamme ausgekommen sein? Durch Blitze ohne Zweifel, ich kann doch nicht meinen durch Verwahrlosung.

Legationsrath. Wenn Sie wollen durch Blitze; aus den schönen Augen.

Juliane. Wenn Sie wollen, durch Verwahrlosung. Ich hätte des Rittmeisters Jugendgestalt und seine Vorzüge weniger beachten sollen.

Frau von Liebherrnthal. Ach ich meine die Flamme im Hof.

Legationsrath. Wie die Stallknechte vom Schlummer aufgedämmert sind, haben englisches Viehhaus, Scheunen und Taubenhaus bereits geprasselt.

Juliane. Ach meine fromme Turteln! Nun werden sie in der Irre flattern.

Legationsrath. Ich behaupte aber, wäre beim ersten Rauch Lärm erhoben, müßte die rasende Feindin noch in der Geburt erstickt worden sein. So aber hob Nachlässigkeit sie recht aus der Taufe. Einen andern Nachtwächter muß die Republik wählen.

Frau von Liebherrnthal. Juliane und ich hatten genug zu thun, ihn zu ermuntern. Ich ließ ihn aber zornig an: ziemt es einem Nachtwächter, daß ihn Damen aus dem Schlaf rütteln müssen?

Schulze. (drinnen.) Ich will Ihnen sagen, gnädige Frau, wie das zugeht. Er besäuft sich immer, und da schläft er die ganze Nacht.

Frau von Liebherrnthal. Beides sollte er gleichwohl nicht thun.

Vierter Auftritt.

Herr von Liebherrnthal im Schlafpelz und Nachtmütze. Vorige.

Herr von Liebherrnthal. (die Hände über dem Kopf gefaltet.) Da ist nichts mehr zu retten, der aufgestiegene Wind jagt die Flamme immer weiter. Wozu kauft ich die herrliche Schlauchsprütze. Sie hatten die Schlüssel zu den Schuppen verlegt, wo sie stand, und da verbrannte sie, ehe man sie gebraucht hatte.

Legationsrath. Ich wette aber, daß sie treffliche Dienste gethan haben würde.

Herr von Liebherrnthal. Gott, brennt Alles nieder, ist Liebherrnthal Dreißigtausend Thaler weniger werth.

Frau von Liebherrnthal. Wir sind zum Unglück geschaffen.

Juliane. Mars ist bei unsrer Geburt aufgegangen, der helle Jupiter nicht. Mag denn unsre Garderobe auch verbrannt sein?

Herr von Liebherrnthal. Freilich! Sie brauchten ja die Köpfe zu nichts, als damit zusammen zu laufen. Ich gestehe, daß mich die Geistesgegen=

wart auch entlief. Doch ermannte ich mich, und bat: Liebe Kinder, thut zur Hälfte der Glut Einhalt, zur Hälfte tragt die besten Mobilien hinaus. Allein das Gesinde zeigte Egoismus, rettete erst die eigne Haabe, die ich ihnen gern erstattet hätte. Bauern aus dem Dorfe kamen nicht. Wär der Schulze gleich mit Ihnen da gewesen, hätte man das Schloß noch geborgen.

Schulze. (drinnen.) Nun ich komme ja, ziehe mir schon den Rock an.

Herr von Liebherrnthal. Wer von Euch hatte denn den gescheuten Einfall, den großen Sekretär in meiner Wohnstube zu zerschlagen, um Geld und Kostbarkeiten zu flüchten? Du Leopold?

Legationsrath. Ich vermochte keinen Einfall zu haben, weil ich vor dem Einfall der Mauern bangte.

Herr von Liebherrnthal. Schon wagte Niemand sich mehr in die Thür, da fiel mir bei, daß ich Zehntausend Thaler erhalten, darüber einen Interimsschein für die Hypothekeneintragung ausgestellt, und die Summe in den Sekretär gelegt hätte. Eure Juwelen, meine Ringe und Uhren, auch die silbernen Vasen und Bestecke — nun du weißt ja, was sich dort befand. Deshalb drang ich — trotz der Gefahr — noch ins Zimmer, zwei Bedienten mit mir, dies Alles abzuholen. Es war bereits geschehn.

Vermuthlich hat der Jäger es in Sicherheit gebracht? er wußte, wo alles lag.

Fünfter Auftritt.

Hauptmann von Rohrshof. Vorige.

Hauptmann. (noch draußen.) Aber Tausend Element; wenn man da auch Anstalten treffen will, es sind ja keine Leute da, keine Ordnung; ein Paar Bedienten gaffen, ein Paar alte Weiber schreien. Wo hat denn der Teufel den Schulzen? (tritt ein.)

Schulze. (kömmt gekleidet aus der Kammer.) Ah, da ist der Rohrshofer Herr, der wirds besprechen, da brauch ich nicht hin.

Hauptmann. Schon eine Stunde sehen wirs von Rohrshof her brennen; und der faule Lümmel kömmt nun erst aus den Federn? Will Er zu seiner Schuldigkeit! (nimmt den Stock und prügelt den Schulzen hinaus.) Ah, verzeihen Sie Herr Nachbar, wer kann so etwas gleichgültig sehn. Ich würde schon früher hier gewesen sein, aber die Mordbrenner hatten mir ein Gleiches zugedacht. Doch jetzt ist nicht zum Erzählen Zeit. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne die Abgegangenen.

Legationsrath. Was sagt er von Mordbrennern? Er meint wohl gar, das Feuer sei angelegt?

Herr von Liebherrnthal. Wie kann man so lieblos urtheilen; und wie roh ist der gute Hauptmann, wie unzart daneben! Das werd ich mir gehorsamst verbitten.

Frau von Liebherrnthal. Und in Damen Gegenwart.

~~Juliane. Der Schulze muß ein reichlich Schmerzengeld empfangen.~~

Legationsrath. Liebster Vater — da steigt mir doch ein seltsamer Gedanke auf. Ich sah ein Paar Fremde beim hellen Schein —

Herr von Liebherrnthal. O das waren Reisende, gute Leute. Ich habe mit ihnen gesprochen, sie zeigten viel Theilnahme, wollten löschen helfen.

Legationsrath. Wenn nun — so was hat man auch wohl gehört — die unsern Hof angezündet hätten, um während der Verwirrung zu stehlen.

Herr von Liebherrnthal. Glaub doch so was in unsern gebildeten Zeiten nicht! (geht ängstlich umher und ringt die Hände.) Ach wär das, sie hätten den Sekretär ausgeräumt!

Frau von Liebherrnthal. Ich glaub es schon. Wir haben Unglück genug dazu! [redacted]!

Herr von Liebherrnthal. Wenn die Gläubiger dann unruhig würden, preßten, das Gut würde subhastirt — allein das werden sie nicht thun, der Hauptgläubiger, ohne die Landschaft, ist Herr Brand, ein gutdenkender Mann.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann von Rohrshof. Vorige.

Hauptmann. (eilig.) Ich habe meinen Verwalter und zwei Knechte mitgebracht, die treiben nun zusammen. Bis ins Dorf, mein ich, soll das Feuer doch nicht kommen. Nun muß ich Sie aber geschwind noch sprechen, Herr Nachbar! Ihr Jäger ist fort, nicht wahr?

Herr von Liebherrnthal. Vor einer halben Stunde sah ich ihn noch.

Hauptmann. Junger Herr, schnell hin! Ist er noch da, gepackt! Hände und Füße gebunden! Er wird aber wohl schon mit dem Raub davon sein. Eilig, sollten sich schämen, hier müßig zu stehn.

Legationsrath. (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne den Legationsrath.

Hauptmann. (schnell.) Weil ich wußte, daß es in der Gegend nicht sicher sei, ließ ich ohne den Nachtwächter etliche Leute aufbleiben. Der Nachtwächter hört gegen zwei Uhr etwas an den Dorfzäunen, sieht Feuer schlagen, ruft die andern leise. Sie schleichen hinzu, und finden einen Kerl, der eben eine brennende Lunte an meine Scheune legt. Sie greifen ihn, rufen mich. Ich that unrecht, muß vielleicht Strafe bei der Justiz erlegen, aber ich dachte, was soll ich mit einen Mordbrenner viele Umstände machen, ließ also ein wenig auf ihn losprügeln, daß er gestände; was er für Kameraden hat. Vor der Justiz hätte er sie vielleicht nimmermehr angegeben, aber die Höllenangst unter dem Stock öffnete ihm den Mund. Er sagte, Liebherrnthal würde auch angesteckt, wir sahen es auch schon auflodern. Und mit dem Jäger hätten sie ein Komplott gemacht, den Sekretär auszuplündern. Hätten Sie den Kerl ins Hundeloch werfen lassen, und die Mühlenschenke durchsucht, brennte Ihr Gehöft nicht. Freilich was nützen unn die Vorwürfe! der Kerl mußte auch bekennen, wo die saubre Bande hernach sich finden wollte. Mein Sohn und Lorenz warfen sich zu Pferde und

sprengten fort. Aber ich wollte doch, es würden ihm noch ein Paar Leute zu Pferde nachgeschikt, es sind noch drei Schelme, werden sich verzweifelt wehren. Der Jäger hat vermuthlich eine Büchse —

Juliane. Gott, Wilhelm!

Herr von Liebherrnthal. Ordnen Sie, gebieten Sie — doch liebster Freund mit Glimpf und Schonung —

Hauptmann. Wie gesagt, ich wäre schon früher da gewesen, mußte aber in meinem Dorfe Alles richtig sehn. Nun, Alles ist auf, in jedem Hause Licht, es wird patroullirt, der Vogt hat das Kommando, und auf den ist zu bauen. Margarethe wird mit der Verwalterin auf einen Wagen kommen. Jetzt will ich wieder zum Feuer. (ab.)

Neunter Auftritt

Vorige ohne den Hauptmann. Späterhin Holzhändler Brand.

Frau von Liebherrnthal. So viel wird mir dennoch klar, Ordnung ist ein gut Ding.

Herr von Liebherrnthal. Hab ich sie meinen Leuten nicht stets dringend empfohlen? Ihnen mit den einleuchtendsten Gründen auseinander gesetzt —

Frau von Liebherrnthal. Der Alte da hält es mit einbläuender Beredsamkeit. Liberalität verwirft sie billig, doch Wirkung ist ihr nicht zu bestreiten.

Herr von Liebherrnthal. Der Jäger sollte mein Vertrauen so mit schreiendem Undank belohnen? Ich sage es ist ein nichtiger Argwohn, kann den Glauben an die Menschheit nicht aufgeben.

Holzhändler Brand. (tritt ungestüm auf.) Hier sind der Herr Baron? Gehorsamer Diener! Ich machte Nachtquartier im Städtchen: da wurde Lärm, wär ein großes Feuer in der Gegend. Ich stehe auf, sehe zum Fenster hinaus. Das muß Liebherrnthal sein, schrie ich, lasse gleich anspannen, und fliege her!

Herr von Liebherrnthal. Vermuthlich um Löschen zu helfen, wackrer Mann!

Brand. Nicht darum, allein ich habe mir alles überlegt. Die Kapitalien sind vierteljährig zu kündigen. Ich thue es hiemit, mein Herr Baron!

Herr von Liebherrnthal. (erschrocken.) Wie werd ich zahlen können, nachdem ich den furchtbaren Schaden erlitten habe! Wo in dem Bedrängniß Kredit finden?

Brand. Wenn Sie das noch selbst erklären, komme ich gleich auf Subhastation ein.

Herr von Liebherrnthal. Um Gotteswillen nicht, theurer Freund! Ein Gut mit verbrannten

ten Gebäuden, und zerrütteten Viehstand würde um ein Spottgeld weggehen.

Brand. In einem Paar Jahren würde es noch schlimmer sein, ich muß jetzt sehen, was ich noch rette.

Herr von Liebherrnthal. Sie sind nicht fähig, mich zu Grunde zu richten, empfinden zu edel.

Brand. Ich muß empfinden, wie ein Mann, der Frau und Kinder hat. Wie ich aber höre, sind der Herr Baron noch tüchtig bestohlen. Subhastation. Werde so nicht mehr das Volle kriegen.

Zehnter Auftritt.

Legationsrath. Vorige. Dann Hauptmann von Rohrshof.

Legationsrath. Kein Jäger mehr zu sehn.

Brand. Was soll der Jäger?

Herr von Liebherrnthal. So schwebt doch ein Verdacht über ihn, daß er mich bestohlen hat.

Brand. (vor sich.) Wenn er nur glücklich fortkömmt — er könnte sonst mancherlei aussagen. — Zwar ich läugne, zu beweisen ist mir nichts.

Hauptmann. (tritt auf.) Herr Legationsrath, warum laufen sie aber schon wieder weg?

Legationsrath. Ich wollte nur den Eltern sagen, wie trefflich nun Alles beim Löschen geht, seit die Rohrshofer da sind. Auch laß ich die Pferde bringen. Ich will Ihrem Sohn nachsprengen. Er ist mein Jugendfreund, ich muß ihm in der Gefahr beistehn!

Hauptmann. Nun doch etwas Charakter, Thun Sie das, junger Mann. (zu Herrn von Liebherrnthal.) An den Hofgebäuden ist wenig mehr zu retten, doch Alles so herunter gerissen, daß man für das Dorf unbesorgt sein kann. So gehn Ihnen die baaren Gefälle nicht Jahrelang verloren.

Herr von Liebherrnthal. (wirft dem Hauptmann sich verzweifelnd in die Arme.) Alles geht verloren, theurer Freund! Da steht mein Hauptgläubiger. Der hartsinnige Mann will gerichtlichen Verkauf nachsuchen. Dann bleibt mir nichts.

Hauptmann. So hab ichs mir — leider —

Herr von Liebherrnthal. (wirft seiner Frau sich in die Arme.) Du kennst nicht alle Schulden. Mit dem Bettelstab können wir noch aus Liebherrnthal geh'n.

Frau von Liebherrnthal. (sinkt in einen Stuhl.)

Juliane. (eben so.)

Legationsrath. (eben so.)

Eilfter Auftritt.

Margarethe im einfachen Ueberrock, ein Tuch vor den weinenden Augen. Vorige.

Hauptmann. Gut, daß Du kömmst, es giebt hier viel zu trösten, und darauf versteh ich mich nicht. (bei Seite.) Wird mir sauer, nicht gerade hin zu sagen: Euch schon recht, habts nicht anders gewollt.

Margarethe. (theilnehmend auf Frau von Liebherrnthal hin.) Ach Frau von Liebherrnthal!

Frau von Liebherrnthal. (verzweifelnd.) Sie sehn eine Bettlerin vor sich.

Margarethe. (heftig ergriffen.) Gott! (steckt das Tuch ein.) Aber da hilft kein Weinen. — Nicht sinken, erheben sollen wir uns beim Unglück. —

Frau von Liebherrnthal. (steht auf und umarmt ihren Mann.) Ich will redlich mit Dir tragen.

Margarethe. Juliane, um Tausende brachten Sie die Eltern durch Modelaunen. Sind ja sonst so reich an schönen Worten, nun gilts kindlich zu handeln. Leopold, und Sie sinnen nicht auf That?

Juliane. (springt auf.) Ich kann sticken, will arbeiten für die Eltern, Unterricht in Musik und Sprache —

Legationsrath. (eben so, Julianen unterbrechend.) Nein, zu mir sollen Sie ziehn, Du auch. Ich habe

Tausend Thaler Gehalt; wir müssen so uns beschränken, um Alle davon zu leben.

Margarethe. So ists wacker Leopold.

Hauptmann. Ei, meine junge Herrschaften, griff das ins Herz? das Unglück ist eine bessere Schule, wie das Glück. Vielleicht ein Heil für Sie, das Unheil. Mancher wäre nie klug geworden, hätte er nicht großen Schaden gelitten.

Brand. Apropos, Herr Legationsrath! Der Postbote im Städtchen war auch auf, und wie er hörte, ich führe nach Liebherrnthal, sagte er, es läge ein Brief an Sie da; ich möchte ihn doch mitnehmen. (giebt ihm einen Brief.)

Legationsrath. Ich danke. Vom Departement. (bricht, ließt, wird bleich, und läßt ihn fallen.)

Juliane. (auf ihn theilnehmend hin.) Bruder was ist Dir?

Hauptmann. Freuet mich auch an den Kindern, daß sie einander so gut sind. O die Herzen sind noch nicht verdorben, ich sagte das oft, nur — nur —

Herr von Liebherrnthal und Frau von Liebherrnthal. (besorgt zugleich.) Was ist Dir Leopold?

Hauptmann. (achselzückend.) Vielleicht muß es hier eine hohe Schule sein!

Herr von Liebherrnthal. (hebt den Brief auf, und ließt ihn still, während seine Frau mit hinein sieht.)

Margarethe. (eilt zum Legationsrath.) Standhaft, Herr Legationsrath! Sie sind jung, haben Geist, müssen auch für den schlimmsten Fall Rath finden, wenn Sie thätig sind. (eilt nach der andern Seite. Vor sich.) Nein, ich darf nicht mehr mit ihm reden.

Herr von Liebherrnthal. Ein Unglück folgt dem andern! Mein Sohn hat den Abschied vom Departement. Man wirft ihm revolutionäre Grundsätze vor.

Hauptmann. Die fehlen uns auch noch in Deutschland.

Margarethe. (schmerzlich vor sich.) O der Arme!

Zwölfter Auftritt.

Wirthschaftsinspektor. Vorige.

Herr von Liebherrnthal. Mein Gott, Lieber! Sie erblickte man bei der Schreckensszene noch gar nicht.

Inspektor. Ich war ein wenig in die Stadt geritten. Wie ich dort hörte, eilte ich — und bin zerschmettert vor Bestürzung! Alle meine Sachen verbrannt, und um Sechstausend Thaler zinsbare Papiere. Zwar kann ich die Nummer nachweisen, muß andere erhalten. —

Brand. (leise zu ihm.) Und Sie sind dumm genug das zu sagen? (geht mit ihm in den Hintergrund, wo sie zusammen reden.)

Legationsrath. Die Pferde sind da; ich muß Wilhelm zu Hülfe.

Juliane. O eile!

Legationsrath. Da ist er schon!

Dreizehnter Auftritt.

Rittmeister. Vorige.

Rittmeister. (kömmt voran.) Gehorsamster, meine Damen und Herrn! Ich statte von Herzen mein Beileid ab —

Hauptmann. (auf ihn hin.) Nichts gefunden? Dir ist doch nichts Schlimmes begegnet?

Rittmeister. Von den Spitzbuben? O die hatten kein Herz. Ein Glück aber, daß ich sie noch in der Ebene traf.

Hauptmann. Also doch getroffen?

Rittmeister. Lorenz folgt mit ihnen. (will auf Julianen zugehn, kehrt aber schnell wieder um.)

Juliane! wir haben sie glücklich erwischt!

Vierzehnter Auftritt

Lorenz. Jäger. Erster und zweiter Vagabund, mit auf dem Rücken gebundenen Händen. Vorige.

Lorenz. (noch draußen.) Rein in die Stube, sonst stoß ich nach!

Jäger und Vagabunden. (turkeln herein, indem Jener wirklich nachstößt.)

Lorenz. (tritt auch auf.) Gut, daß ich die Stricke vom Halfter und vom Mantelsak bei mir hatte. Nun hätte ich sie allenfalls allein transportirt. Da ist, was sie bei sich gehabt haben. Sehn Sie nach, ob auch nichts fehlt. (legt den Mantelsack, welchen er unter dem Arm trug, auf den Tisch.)

Herr von Liebherrnthal. (sieht hinein.) Die Zehntausend Thaler! O Herr Rittmeister!

Frau von Liebherrnthal. Alle Juwelen! Wie sollen wir danken!

Lorenz. Sie hatten auch noch einen Sack, mit allerhand Geschirr, den hab ich aufs Pferd gebunden.

Hauptmann. Nun die gerettet sind, wäre auch Liebherrnthal noch zu retten.

Herr von Liebherrnthal und Frau von Liebherrnthal. (zugleich.) Wär es noch möglich!

Hauptmann. Durch Fleiß und Ordnung, sonst aber nicht.

Brand. (tritt zu Herrn von Liebherrnthal.) Lassen Sie das Gut durch den Herrn Hauptmann administriren, so will ich die Kapitalien in drei Jahren nicht kündigen, so hab ich Vertrauen.

Herr von Liebherrnthal. Gern — gern! Ich sehe ein, daß er diese Zerrüttung nur wieder zu ordnen vermag.

Hauptmann. Ei, — eine zu schwierige, mühselige Arbeit.

Legationsrath und Juliane. (zugleich.) Thun Sie es, theurer Hauptmann!

Hauptmann. (zu Brand.) So geben Sie das schriftlich.

Brand. Gut. (schreibt.)

Rittmeister. (zu Julianen.) Meine Gnädige, wie beklag ich das große Mißgeschick! (entfernt sich schnell wieder. Vor sich.) Nein, ihren Anblick nicht mehr.

Juliane. (vor sich.) [illegible] mich! Und verdient so großen Dank um unser Haus.

Legationsrath. O mein Freund! (wirft sich ihm in den Arm.)

Brand. So! Nun empfehl ich mich! (im Abgehn zum Inspektor.) Si fecisti, nega.

Hauptmann. Er sah aus, wie Einer, der froh ist, davon zu kommen. Laßt ihn nur. Vielleicht

[illegible]. Durch [illegible]
[illegible]

kriegen wir ihn anderweitig. Sachte Herr Inspektor, nicht davon geschlichen. Woher hat man die Sechstausend Thaler?

Inspektor. (verwirrt.) Lotteriegewinn — Erbschaft von Verwandten.

Jäger. Mich hat er drum betrogen. Hab ich ihm beim Holzschlagen immer die Hälfte gelassen, wär's doch recht und billig gewesen, daß ich wieder von dem die Hälfte gekrigt hätte, wann er beim Vieh und Getreide betrogen hat.

Inspektor. (in großer Angst.) Alles unwahr!

Hauptmann. (packt ihn an die Brust.) Dein Auge bekennt.

Inspektor. Nun was hilft mein Läugnen, es kömmt doch an den Tag. Herr Baron, Sie haben aber auch Schuld. Die Gelegenheit war so bequem, so wenig zu fürchten, wie schwer widersteht sich da reicher Anlockung!

Hauptmann. Mit doppelter Redlichkeit hätten Sie so ein Vertrauen lohnen sollen. Lorenz, nimm unsre Knechte, und bringe die Gesellschaft in die Stadt.

Lorenz. Aha, wohl in die geschloßne Gesellschaft? Soll mir keiner wegkommen. Den galanten Herrn pack ich am Kragen. Linksum, Marsch! (ab mit den Vieren.)

Hauptmann. Die Sechstausend Thaler schaffen sich auch noch zur Masse. Vielleicht mehr.

Legationsrath. Juliane, auch wir hätten der Eltern Güte doppelt lohnen sollen.

Juliane. Ach, und sie machte uns leichtsinnig.

Hauptmann. Nun, auch eine Feuersbrunst kann ihr Gutes haben. Daß Troja in Flammen aufging, gründete späterhin Rom. — Und wohl ein Unglück für Manchen, daß ihn kein Unglück trifft, das ihn bessern könnte.

Letzter Auftritt.

Vorige, ohne die Abgegangenen.

Herr von Liebherrnthal. Ich will mit meiner Frau in der Stadt eine kleine Wohnung miethen, auf ein geringes Einkommen mich beschränken.

Hauptmann. Sie werden auch bald gesund sein, wenn Sie nicht mehr die Gesundbrunnen besuchen.

Frau von Liebherrnthal. Ziehn Sie nach Liebherrnthal.

Hauptmann. Aber mein Verwalter und Vogt mit. Da keine Einrede. Es giebt eine Nachsicht, womit man andere und sich ins Verderben bringt,

und wieder eine Strenge, die eigentlich nur fremde und eigenes Heil baut.

Herr von Liebherrnthal. Ach, nur zu wahr.

Hauptmann. Doch eine Bedingung noch. Sie dürfen die Versicherungssumme nicht von der Feuersozietät nehmen.

Herr von Liebherrnthal. Wie? Zehntausend Thaler aufgeben?

Hauptmann. Können Sie billig verlangen, daß Ihre Mitbürger die Folgen Ihrer Sorglosigkeit büßen? Aus den 16000 Thalern wollen wir das Nöthige und Nützliche baun, das Nöthige und Nützliche kaufen, auf allen Ueberfluß, allen Prunk Verzicht thun.

Legationsrath. Es ist so gerecht.

Hauptmann. Fühlen, meinen Sie das, junger Herr?

Legationsrath. Ich suchte Deutschheit, bald im Nibelungengedicht, bald in mittelalterlichen Legenden; hier steht der ächt deutsche Mann.

Juliane. Je mehr wir den Eltern einst kosteten durch leichtsinnigen Hang, je sparsamer wollen wir nun sein, des edeln Mannes Haus zum Muster wählen.

Herr von Liebherrnthal. So sei ihm denn Alles anheim gestellt.

Frau von Liebherrnthal. Alles!

Hauptmann. (nach einigem Schweigen.) Auch Ihre Kinder?

Herr von Liebherrnthal. Mit vollem Vertrauen.

Frau von Liebherrnthal. Hätten wir sie erzogen, wie er —

Hauptmann. Ich läugne nicht, daß Sie dann große Freude an ihnen erlebt haben würden. Mein Sohn ist furchtsam, wo es Uebles zu thun gilt, und muthig zu allem Guten. Margarethe wird ziemlich die beste Wirthin der Provinz sein, und regiert das weibliche Gesinde darum so gut, weil sie selbst sich zu regieren weiß. (zu Margarethen.) Mädchen, Du hast geliebt, es ist menschlich, doch nicht wahr, weil Vernunft Deine Leidenschaft nicht billigte, hast Du sie auch bekämpft, und hoffst noch zu vollziehn, was nicht dem ersten Augenblick gelang?

Margarethe. (stockend.) Lieber Vater —

Hauptmann. Es mag schwer sein, in Gegenwart des Geliebten so was zu gestehn, doch eben das Schwere muß der Mensch lernen, will er leicht durchs Leben. Ich verlange Rede!

Margarethe. Ich kämpfte, werd es fortsetzen und hoffe Gelingen.

Legationsrath. (schmerzlich.) O mein Fräulein, je mehr ich mir schmeicheln dürfte, von Ihnen

geliebt zu sein; je mehr muß ich Sie traurend bewundern.

Hauptmann. Mein Sohn, Du warst in einer ähnlichen Lage.

Rittmeister. (stockend.) Sie stellten meinen Gehorsam auf die härteste Probe — doch will ich sie bestehn — weil ich soll.

Juliane. Herr Rittmeister, legen Sie mir nicht diese hohe Achtung noch auf, da ich der Liebe schon entsagen muß. Es ist zu viel.

Rittmeister. Liebster Vater, gestatten Sie, daß ich mich entferne.

Margarethe. Ich begleite ihn, wenn Sie es erlauben — (beide wollen fort.)

Hauptmann. Ist es muthig, dem Feind nicht unter die Augen sehn zu können? Bleibt! Herr Legationsrath, was werden Sie thun?

Legationsrath. Ihre Tochter sagte mir schon heute: Vergessen Sie mich! Kann ich das furchtbare Gebot nicht vollziehn, will ich doch im Versuch des Unmöglichen die Kraft der Vernunft üben.

Juliane. Ihres Sohnes edler Gehorsam werde meines blutenden Herzens Vorbild.

Herr von Liebherrnthal. Hauptmann, Ihre Strenge wird Grausamkeit!

Hauptmann. Die Anlagen zur Selbstbeherr-

schung sind auch in Ihren Kindern. O es hat sich viel geändert! Wie, wenn ich sie in gute Schulen brächte, den Keim weiter zu entfalten? Margarethe! Du mußt Rohrshof nun allein bewirthschaften. Getraust Du Dir es wohl?

Margarethe. Allenfalls.

Hauptmann. (zum Legationsrath.) Junger Mann; auf dem Wege zum Gesandten stolperten Sie, jetzt nur auf die Bahn des Landwirths. Doch praktisch, tüchtig im Kleinen erst das Größere geübt. Wollen Sie es von Margarethen lernen?

Legationsrath. (beklommen.) Wie?

Margarethe. Liebster Vater —

Hauptmann. Jetzt ist nicht mehr von Hauptstadt und vornehmer Welt die Rede, das erschütternde Unglück warf auch die luftigen Grundsätze ziemlich um. Du könntest einen gelehrigen Schüler ziehn. (geht zum Legationsrath hinüber.)

Margarethe. Um das einzige Erbarmen fleh ich, daß ich ihn nie wiedersehen darf!

Hauptmann. (indem er den Legationsrath über die Bühne zu seiner Tochter führt.) Damit es aber ziemt — werfen Sie sich als Bräutigam in ihre Arme.

Legationsrath und Margarethe. O Himmel! (umarmen sich.)

Frau von Liebherrnthal. (drückt ihre Freude durch Bewegungen aus.)

Herr von Liebherrnthal. (froh.) Sie wird ihn vollends korrigiren.

Hauptmann. (geht zu Julianen.) Und mein Fräulein, Lusttempel und Prachtgarderobe werden verkauft. Hätten Sie jetzt Neigung mit einem Eskadronchef vorlieb zu nehmen, ihn zu keinem eiteln Aufwand zu verleiten, eine wirthliche Hausfrau zu sein?

Juliane. Gott! ich schwöre den reinsten, heiligsten Willen!

Hauptmann. (sie dem Rittmeister zuführend.) So nimm von mir einen Lohn für die bereitete Vaterfreude. (Rittmeister und Juliane umarmen sich, zum Herrn v. Liebherrnthal.) Er wird Sie auch vollends korrigiren!

Herr von Liebherrnthal. Wir haben ein glückliches Unglück erlebt!

Frau von Liebherrnthal. Jene Flamme tilgte, was den Flammen der Liebe im Wege war.

Hauptmann. Auch manche Thorheit, manchen Wahn und den Mißgriff übertriebener Güte, aus der eitel Härte entstand. Wer des Menschen Freund sein will, lehre ihn den innern Feind besiegen.

Ende.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Berlin, gedruckt bei C. A. Platen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Im Verlage der Neuen-Berlinischen Buchhandlung ist erschienen:

Alexander der Erste zu Berlin, im September 1818. 8. geheftet 4 Gr.

Bültzingslöwen, Johanna von, Briefe über weibliche Bildung, gewechselt zwischen Tante und Nichte. 8. Schreibp. geh. 12 Gr.

Fraustadt, Rudolph von, neunzig Krokodilleyer, 2 Bändchen. 8. geheftet 1 Rthl.
Jean Paul (Fried. Richter) sagt über dieses interessante Werkchen: „Zuerst das längere Lob, und „dann der kürzere Tadel! — Die Krokodilleyer ha„ben mich fast meistens durch Wahrheit, Gemüth, „Phantasie, Fülle und Hülle erfreut und ich könnte „mehrere besonders auszeichnen, als blos 18, 20, „22, 34, 35, 46, 55, 56, 78 u. s. w. auch die Ne„benblätter schließen würdig die Reihe; den „Streckversen fehlt etwas Klang. Nachahmerei „habe ich wenig gefunden; Ansichten und Bilder „gehören dem Verfasser."

Dessen Mähren und Träume. 8. geheftet 1 Rthl. 8 Gr.

Hennig, G. S., das Meißner Hochland, oder Sächsische Elbgebirge. Ein Landschaftsgemälde.
Auch unter dem Titel:
Reisetaschenbuch durch die Gegenden um Dresden und Meißen, und durch die Sächsische Schweiz bis an die Böhmische Grenze. Für Lustreisende, besonders für Töplitzer und Carlsbader Badegäste. 8.

Hermes, Franz, Epheuranken. 8. geheftet 10 Gr.

Hoffmann, L., Censur und Preßfreiheit, historisch-philosophisch bearbeitet. 1r Theil. Enthaltend: Geschichte der Bücher-Censur. gr. 8. 1 Rthl 12 Gr.

Hundt-Rhadowsky, A. v. Kotzebue's Ermordung, in Hinsicht ihrer Ursachen und ihrer wechselseitigen, literarischen Folgen für Deutschland betrachtet. 8. geheftet 8 Gr.

Lehnert, Joh. H., führe uns nicht in Versuchung! Predigt am Tage der Einsegnung seiner Schülerin gehalten. Nebst dem Altargebete, dem Glaubensbekenntniß und der Beichte. gr. 8. 3 Gr.

Pfeiffer, Johann, geographischer Bedarf; Uebersicht des Wissenswürdigsten aus der gesammten neuesten Geographie, in zweckmäßiger Reihefolge geordnet. Fol. 10 Gr.
(im Partiepreise à 8 Gr.)

Schaden, Ad. v., feindliche Freunde und freundliche Feinde, eine Geschichte aus der sogenannten großen Welt, mit einer Vorrede von J. v. Voß. 8. 1 Rthl. 4 Gr.

— — moderne Sappho, ein dramatisch-musikalisches Durcheinander ohne Sinn und ohne Verstand. Nebst einer großen Karrikatur. (Eine Parodie der Grillparzerschen Sappho.) 8. geheftet 1 Rthl.

Schlachter, G. J., Frühgebete für Lehrer in Bürgerschulen. 8. 8 Gr.

Thieme, Moritz, (Verfasser der dramatischen Spiele für die Jugend) neue Bilderfiebel. Mit 24 saubern Kupfern. 8.

— — dramatische Spiele für die Jugend bei festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe. Sauber gebunden. 1 Rthl.

Voß, Julius, v., und Schaden, Adolph v., Theaterpossen nach dem Leben. 1s Bändchen. (enthält: 1) die Damenhüte im Berliner Theater, von Julius v. Voß. 2) Die Blödsichtigen von Ad. v. Schaden. 3) Das Kaleidoscop v. J. v. Voß. 4) Der Gast in Hamburg von Ad. v. Schaden.) 8. 1 Rthl.

8° L
Voss

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Die beiden Gutsherrn Lustspiel in fünf Aufzügen ; mit coloriertem Titelkupfer

Berlin 1820

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7226
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262780-1